

Institut für Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
27/52

F r a g e n

zur Bearbeitung der "Fritsch - Krise" .

- 1. Besitzen Sie amtliche Unterlagen über die Fritsch-Krise, die Sie dem Institut für die Dauer oder vorübergehend zur Verfügung stellen können ? Nein!
  
- Haben Sie persönliche Aufzeichnungen über die Vorgänge oder die Zusammenhänge gemacht ? Würden Sie diese dem Institut vorübergehend zur Verfügung stellen ? 45 verloren, als die Russen mein Haus beschlagnahmten.
  
- 3. Kennen Sie andere Persönlichkeiten, die Unterlagen oder Aufzeichnungen besitzen ? Oder solche, die mündliche Auskünfte erteilen könnten ? Rechtsanwalt Graf Goltz-Düsseldorf.  
General a.D. Hoßbach-Göttingen.
  
- 4. Welche Veröffentlichungen über die Fritsch-Krise sind Ihnen bekannt ? Wie bewerten Sie diese ? Viele! Gut gemeint! Gehen nach der Katastrophe nicht genügend auf den "Menschen" Fritsch ein und nehmen zu der Haltung der obersten Generalität nicht klare Stellung!
  
- 5. Kennen Sie insbesondere Veröffentlichungen des Auslandes darüber, aus der damaligen Zeit und später? Nein!
  
- 6. Haben Sie in Veröffentlichungen Darstellungen oder Schlußfolgerungen gefunden, die Ihrer Ansicht nach nicht zutreffen ? Inwiefern ? s. Z. 4. und mein Privatbrief an General Keim.

7. Welche Gesichtspunkte sind Ihrer Ansicht nach bei der bisherigen Behandlung dieses Stoffes nicht genügend beachtet worden ?
- s.Z.4, außerdem die Fritsch beleidigende Verhandlungsführung von Göring bei dem Kriegsgericht und das Schweigen der anwesenden Generale und Raeder's.
8. Worin sehen Sie den inneren Anlaß zur Fritsch - Krise ?
- Der Gegensatz gegen "Soldatentums" gegenüber dem nationalsozialistischen Parteigeizismus und "Militarismus" von Hitler, Göring und S.S!
9. Wer hat Ihrer Ansicht nach den äußeren Anstoß zu den Vorgängen gegeben ? Aus welchen Gründen ?
- s.Z.8. Göring und Himmler wußten, daß Hitler in Fritsch einen Opponenten witterte und nahmen die Trüdie Blomberg zum Anlaß durch Einwirkung auf Hitler endgültig mit dem traditionellen Soldatentum, vertreten durch Fritsch, aufzuräumen. Auch fürchtete Fritsch, daß Göring, daß Fritsch Kriegsminister werden könnte und er ihm damit unterstellt würde. Er selbst erstrebte diesen Posten.
10. Worin sehen Sie die Auswirkung der Fritsch-Krise für die Wehrmacht ? Und für Deutschland ?
- Der obersten Generalität wurde das Rückgrat gebrochen. Ohne eine entscheidende Führerpersönlichkeit brach sie in ihrer inneren Haltung gegenüber Hitler und den Erfordernissen von Ehre und Kameradschaft auseinander. Keiner traute mehr dem Anderen und flüchtete sich bewußt oder unbewußt in Ausreden. Das wirkte sich natürlich auf das Heeresoffizierkorps aus und hatte die tragischen Folgen über den 20. Juli bis zum Ende!
11. Wie lautete die offizielle Darstellung des "Falles Fritsch" für die Angehörigen der Wehrmacht ?
- Fritsch hätte wegen seiner Erkrankung um seinen Abschied gebeten.
12. Welcher Kreis erhielt eine sachlich richtige Darstellung des Falles ? Durch wen ? Wie lautete sie ?
- Bestimmt Niemand!
13. Wie lautete das allgemeine Schweigegebot für die Wehrmacht nach dem Abschluß des Verfahrens ?
- weiß ich nicht!

14. Kennen Sie die Darstellung des "Fall Fritsch" durch die Gestapo zum internen Gebrauch für die Polizei? Wie lautete sie?

Er Nein!

15. Kennen Sie den Wortlaut des Schreibens von Hitler an Fritsch vom 31.3.38 und die Antwort Fritsch's darauf?

Er hat mir davon erzählt. Ich habe aber beide Schreiben auch irgendwo gelesen.

16. Kennen Sie die Äußerungen Hitlers in der im Februar 1939 in der Krolloper abgehaltenen Besprechung über den Fall Fritsch bzw. über das Verhältnis zwischen politischer Führung und militärischem Oberbefehl?

Nein.

17. Was ist Ihnen über Absichten führender oder anderer Persönlichkeiten der Wehrmacht oder nichtmilitärischer Kreise bekannt, den Fall Fritsch zum Anlaß eines Staatsstreiches zu nehmen? Warum unterblieben solche Absichten?

Fritsch lehnte diesen Gedanken mir gegenüber schon in den ersten Tagen nach der Katastrophe bei Hitler entschieden ab, da ein Staatsstreich ihm bei dem mangelhaften Zusammenhalt der Generale und bei der Begeisterung des Volkes über Hitler (Österreich!) als ein Wahnsinn erschien. Dr. Schacht und der spätere Feldmarschall v. Kleist, der übrigens in diesen Tagen verabschiedet und 39 wieder geholt wurde, suchten mich in den Krisentagen auf. Wir besprachen das Für und Wider, kamen aber zu dem gleichen negativen Entschluß, nachdem Brauchitsch und Rundstedt so versagt hatten.

18. Besitzen Sie die Ansprache des Gen. Oberst Beck bei seinem Ausscheiden aus dem Heere?

Nein! Vielleicht hat diese Professor Foerster, der den Nachlaß von Beck bearbeitet hat.

*Prof. Dr. Lipsitz*

31.12.50

Joachim von Stülpnagel

Joachim von Stülpnagel  
Gen. d. Inf.

Niederaudorf,  
Post und Bahnhof @ Oberaudorf / Obb.

zu der dort.Nr.1078/50.

Institut f. Zeitgeschichte München
51.12 ARZIV
271/52

An das Deutsche Institut für Geschichte der nationalsozialistischen Zeit.

München.

In der Anlage übersende ich den mir übersandten Fragebogen nach Beantwortung. Ich füge diesem hinzu:

1. Zwei von mir geschriebene Aufsätze zu meinem privaten Gebrauch.
  2. Einen von mir geschriebenen Privatbrief an General a.D. Mein-Jugenheim.
  3. eine mir zugeschickte Artikelserie der "Neuen Württ. Zeitung". Ich kenne den Verfasser nicht. Die Schilderung der Stunde in der Reichskanzlei stimmt im Wesentlichen mit den Angaben überein, die mir Fritsch selbst gemacht hat und später auch Graf Healdorf, der als S.S.-Führer und Berliner Polizeipräsident auch bei der Gegenüberstellung mit dem Verbrecher anwesend war und 44 auch ermordet wurde.
- Ich bitte um Rückgabe der unter Z.1-3 erwähnten Anlagen.

Ich bin selbstverständlich bereit, Rückfragen zu beantworten, vor Allem in einer mündlichen Unterhaltung.

Über mein Verhältnis zu Fritsch darf ich nur bemerken, daß wir immer Freunde waren. Wir kannten uns als junge Offiziere, traten uns von Beginn des ersten Weltkrieges an sehr nahe. Er wurde mehrfach mein Nachfolger. Auch als ich 31 aus dem Heere ausschied blieb unser Verhältnis unverändert. Oft mußte ich zwischen ihm und Blomberg ausgleichen. Ich konnte ihm in den Krisentagen nur menschlich helfen. Er war ein seelisch gebrochener Mann geworden. Daraus erklärt sich auch sein verschiedenes unverständliches Handeln in dieser Zeit. Er hatte einen edlen Charakter. Hinter dem verschlossenen und strengen Äußeren verbarg sich ein sehr weiches Herz. Er war ein ausgezeichneter Soldat altpreussischen Typs. Politik war ihm fremd und zuwider!

Dt. Institut z. Erf. d. Nat.-Soz.			
Eingeg. am		2. Jan. 1951	
Tgb. Nr.	1078	Art.	
K	F	Akt	

Joachim von Stülpnagel

28-306-5

BP 19.2.52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

20-306-0

Stellungnahme zum Fragebogen

"Reichswehr und NS vor 1933"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-306-7 Stülpmagel

Oberaudorf/Obb. Agg 44. 1.5.51. Institut Zeitgeschichte  
ARCHIV

1791/53

An das Deutsche Institut für Geschichte der nat. soz. Zeit  
München.

zu Händen von Herrn Dr. Mau.

W. K. ...  
von ...

Summe

In Beantwortung des dortigen Schreibens vom 23.4.d.J. teile ich mit, daß ich alle meine Akten, Dokumente, Briefe u.s.w. aus der angegebenen Zeit in der Ostzone verloren habe. Ich hatte meine "Erinnerungen" eingehend geschrieben, doch liegen sie vergraben auf meinem bis heute noch von den Russen besetzten Grundstück in Potsdam-Dabelsberg. Eine derzeit recht umfangreiche Arbeitstätigkeit von mir, verbunden mit öfterem Reisen, verhindert mich leider bis auf Weiteres an einer schriftlichen Ausarbeitung des gegebenen Fragenkomplexes. Ich bin aber gern bereit, mich mündlich zu gestellten Fragen zu äußern. Ich bitte nur um frühzeitige Bestellung und, wenn möglich, um den Ersatz meiner Reisekosten.

Für die etwaige Fragestellung darf ich erwähnen, daß ich den Aufbau und die Entwicklung des Reichsheeres in den Jahren von 1918-31 vom Major bis zum char. General der Inf. neben kurzen Frontzeiten als Bataillons- und Regimentskommandeur in der Berliner Zentralstelle als Leiter der Personalien der Genst. Offiziere, als Chef der Heeresabt. (T1), als Chef des Heerespersonalamts und als Befehlshaber des Wehrkreises III u. Kommandeur der 3. Inf. Division erlebt habe, oft in unmittelbarer Verbindung mit dem Feldmarschall v. Hindenburg, den Reichswehrministern und den Chefs der Heeresleitung.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß ich als "aktiver" Soldat nur für die Zeit bis zum 31.12.31 zuständig bin. Natürlich habe ich die weitere Entwicklung bis zum Ausbruch des Krieges 39 eingehend beobachten können und dies besonders dadurch, daß ich in engeren persönlichen Beziehungen mit den Generalen v. Blomberg bis zu seiner tragischen 2. Eheschließung und mit v. Fritsch bis zu seinem Tode. Warum ich 33. nicht Reichswehrminister wurde und warum ich 39 als Befehlshaber des Ersatzheeres nach 3 Tagen wieder abgesetzt wurde, darauf werde ich auf mündliche Befragung hin berichten.

F. Blick

1 Anlage

Joseph von Stülpmagel

- 1 -

Anlage 2

Fragebogen

zum Thema "Reichswehr und Nationalsozialismus vor 1933"

## 1) Besitzen Sie

amtliche Unterlagen,  
Verfügungen, Reden,  
Akten über besondere Fälle,  
persönliche Aufzeichnungen,  
Briefe, Tagebücher, Notizen?  
Stellen Sie sie zur Verfügung?

alle verloren.

## 2) Besitzen oder kennen Sie besondere Veröffentlichungen, z.B. Milit. Zeitschriften, "Partei" erwähnt sein wird. Bücher u.ä. zu dem Thema?

Es gibt natürlich viele  
Bücher, die über die Reichs-  
wehr handeln u. in denen die  
Partei erwähnt sein wird.  
Von späteren, die von Hoßbach und  
Görlitz, die aber manche Fehler enthalten.

## 3) Kennen Sie andere Persönlichkeiten, die Unterlagen wie 1) und 2) besitzen oder kennen? Deren Anschriften?

Minister a.D. Dr. Geßler  
München Rotes Kreuz.

## 4) Wissen Sie etwas über Nachlässe, die für das Thema wichtig sein könnten? Anschrift der Besitzer?

nein.

## 5) Kennen Sie lebende Persönlichkeiten, die zwischen Rw. und NSDAP eine besondere Rolle gespielt haben, z.B. Wehrkreiskommandeure, Chiefs, Ia's, Ic's, Standortälteste? Persönlichkeiten der NSDAP oder deren Gliederungen? deren Anschriften?

aus der Zeit vor meiner Verabschiedung nicht, später natürlich General a.D. Hoßbach.

## 6) Haben Sie selbst Ergebnisse gehabt, die für das Thema wichtig sind? (Auch die unscheinbarsten örtlichen Ereignisse sind wichtig.) Welche?

ja, aber erst nach meiner Verabschiedung.

- 7) Wie beurteilen Sie die in Anlage 1 gegebene erste Arbeitsgliederung?  
Was fehlt?  
Was ist falsch gesehen?

Mir erscheint es wichtig, in einem besonderen Kapitel die Persönlichkeiten zu besprechen, die einen führenden Einfluß auf die Entwicklung gehabt haben.

- 8) Was ist Ihrer Ansicht nach in früheren und nachträglichen Veröffentlichungen über die R.W. und die NSDAP nicht oder nicht genügend berücksichtigt worden?

a. Die innere Entwicklung einer Wehrmacht, so auch der Reichswehr hängt immer von den Zeitströmungen im Volksleben ab. Das wird bei der Kritik über den Soldaten immer vergessen.

b. Dem Offizierkorps der Reichswehr wird immer vorgeworfen, daß es "unpolitisch" erzogen wäre. Das ist falsch, richtig ist "parteilich"! Es wurde in der Reichswehrführung immer ein großer Wert darauf gelegt, daß sich die Offiziere mit den Fragen der Außen- und Innenpolitik und Wirtschaft beschäftigen sollten. Auch waren die leitenden Offiziere des R.W.M. und der Wehrkreis-Kommandos in steter Verbindung mit den Vertretern der pol. Behörden, zum Teil des Parlaments und der Presse.

- 9) Was hat Sie persönlich an der NSDAP vor 1933 angezogen? Was hat Sie abgestoßen?  
(Stichworte genügen)

die nationale Willensbildung, besonders bei der Arbeiterschaft und der Jugend. Der gesunde Wehrgedanke!

- 10) Was hat Ihnen in diesem Zusammenhang an der Reichswehr nicht gefallen?  
Welche Fehler hat die Führung der R.W. gemacht, was ist von örtlichen Stellen falsch gemacht worden?  
(Stichworte genügen)

die zum Teil übergroße Vorsicht in der Vertretung der Wehridee, die aber erzwungen war durch den außerpolitischen Druck und den innerpolitischen Zwiespalt. Das führte in manchen Fragen zu einer Geheimnistuerei, die garnicht im Willen der Reichswehrführung lag.

11) Welches waren die entscheidenden Fragen der beiderseitigen Anziehung und Ablehnung?

Anziehung s.Z.9

Ablehnung An die Stelle des echten "Soldatentums" trat der "Militarismus mit dem Uniformtragen der Kampfverbände, der Märsche mit Musik, dem aufkommenden Kadavergehorsam, der Ablehnung der Religion, die Judennetze, der Klamauk in den Saalschlachten, der Überheblichkeit und Minderwertigkeit vieler S.A. und S.S. Führer u. dergl.

12) Haben Sie die Absicht, zu dem Thema einen ausführlichen Beitrag zu geben?  
Bis wann?  
Allgemein?  
Zu welchem Einzelpunkt der Arbeitsgliederung?  
In welchem Umfang?  
Erwarten Sie eine Honorierung?

s. Anschreiben.

13) Sind Sie mit Ihrer Nennung als Quelle einverstanden?  
Hinsichtlich welcher Mitteilungen nicht?

ja!

14) Kennen Sie Personen, die milit. Bücher, Zeitschriften, Ranglisten u.a. verkaufen wollen?

nein!

*Josephine von Gipsberg*

Briefwechsel Dr.  
Woplsang - Stülpnagel  
zum Thema "Wehr  
macht, Staat u. NSD  
1930-33"

Institut für Zeitgeschichte - ARCA

Dt. Institut z. Erf. d. Nat. Soz.  
Eingeg. am 3. März 1952  
Fdb. Nr. 754

ZS-306-77

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
271/52

Ergebnis der Unterredung des Referenten für wehr- und kriegswissenschaftliche Fragen, Hermann Foertsch, mit Herrn General der Infanterie a.D. Joachim v. Stülpnagel, Oberaudorf /Obb., Kranzhornstr. 5, am 19.2.1952 in München.

1. Personalangaben:

*Fin ihm versetzt  
1. 4. 1916*

Geboren 5.3.1880 in Glogau, 1892 - 98 Kadettenkorps, 1898 Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß Potsdam. Ab 1.4.1910 kommandiert zum Großen Generalstab, Aufmarschabteilung (Ludendorff). Während des 1. Weltkrieges Generalstab X. AK (Verwundung beim Handstreich auf Lüttich), im Generalstab der 2. Garde-Infanteriedivision, <sup>ab 1917</sup> im Generalstab der 11. Armee und Heeresgruppe Scholz in Macedonien, Generalstab 1. Armee und Heeresgruppe <sup>im Winter</sup> Boehn, August 1918 - Okt. 1919 Chef der Operationsabteilung Ia in der Obersten Heeresleitung. 1920 - 1926 Abteilungschef im Reichswehrministerium (Generalstabspersonalabteilung und Operationsabteilung). 1926 Kommandeur IR 17 Braunschweig. 1.2.1927 - 30.9.1929 Chef des Heerespersonalamtes. 1.10.1929 - 31.12.1931 Kommandeur der 3. Division und Befehlshaber des Wehrkreises III.

2. Zur Frage der Beziehungen zwischen Reichswehr und Nationalsozialismus vor 1933:

Die erste wesentliche Berührung zwischen Reichswehr und Nationalsozialismus waren die Vorgänge, die zum Hitler-Putsch 1923 geführt haben. Vorher sprach man im Reichswehrministerium nicht vom Nationalsozialismus, sondern von den rechtsstehenden bzw. rechtseradikalen Verbänden und Freikorps. Die Einstellung der Reichswehrführung gegenüber diesen Verbänden war vom innerpolitischen Standpunkt aus gesehen ablehnend. Andererseits waren die Kreise des Volkes, die sich in diesen Verbänden zusammenschlossen oder mit ihnen in Beziehung standen, für die Führung der Reichswehr nicht entbehrlich im Hinblick auf die dauernden von Polen her drohenden Gefahren. Ich war in dieser Zeit Chef der Abteilung T 1, die den Ansatz und die Führung der Verbände des Reichsheeres zu bearbeiten hatte. <sup>Neben</sup> ~~unter~~ mir hatte der damalige Major von Schleicher die Gruppe T 1 III, die als selbständige Gruppe die innerpolitischen Fragen bearbeitete. Die



ich auch die aktive politische Betätigung Seeckts in der Deutschen Volkspartei nach seiner Verabschiedung zurück. Dagegen ist häufig die Frage eines Regierungsdirektoriums mit Seeckt erörtert worden.

An Einzelheiten im Zusammenhang mit dem Hitler-Putsch 1923 ist erwähnenswert, daß General v. Lossow als eine recht schwankende Persönlichkeit angesehen wurde. Im Gegensatz zu ihm war der ihm unterstellte Infanterieführer VII, General Ruith, absolut reichstreu. Auf seine Anfrage über die etwaigen Folgen eines Widerstandes ~~seitens der Bayer. Division~~ erfolgte die eindeutige Äußerung Seeckts, daß in solchem Falle scharf zu schießen sei. Ich habe selbst diese Weisung Seeckts an Ruith durchgegeben. Dies zog mir anschließend sehr scharfe Angriffe Ludendorffs zu.

*seitens rechts-  
radikaler oder  
nat. soc. Elemente*

Der Vorwurf, daß die Reichswehrführung damals schnell und scharf in Sachsen und Thüringen durchgegriffen habe, in Bayern dagegen gezögert habe, ist unrichtig. Die Vorbereitungen für ein militärisches Eingreifen gegen Bayern waren klar durchgeführt. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß ein Vorgehen gegen die nationalen Kräfte in Bayern der Reichswehrführung sehr unangenehm gewesen wäre. Wir mußten uns angesichts der heute so leicht übersehenen Gefahren im Osten des Reiches auf die nationalen, wehrfreudigen Kräfte stützen.

Über die Gründe der ersten Verbindungen zwischen Röhm und Hitler und über eine Herkunft der von der Bayer. Division an die NSDAP etwa gezahlten Gelder, ist mir nichts bekannt. Keinesfalls können dies Etatmittel gewesen sein. Wahrscheinlich handelte es sich um Spenden der Industrie *oder des Eschersieb-Kreises*

### 3. Zur Frage der "Schwarzen Reichswehr".

Die sogenannte "Schwarze Reichswehr" entstand aus dem Grenzschutz an der Ostgrenze des Reiches, der neben den mobilen Truppenteilen, unter der Führung der mobilen Generalkommandos, aus der Bevölkerung heraus zur Abwehr drohender polnischer Angriffe aufgezogen wurde. Eine offizielle Unterstützung der abwehrbereiten Bevölkerung und der Freikorps durch die Reichswehrführung, war im weiteren Verlauf der Ereignisse nicht möglich, weil dies stärkste Schwierigkeiten mit den Siegermächten ergeben hätte. Die Freikorps sind aber damals vor allem in den oberschlesischen Kämpfen von der Reichswehrführung unterstützt worden, durch Zuteilung von getarnt auftretenden-

den Generalstabsoffizieren (darunter auch Heinrich v. Stülpnagel) und durch Waffen. Diese Unterstützung geschah lediglich aus militärischen Gründen und hatte mit innerpolitischen Fragen nichts zu tun. Seeckts Forderungen an die Freikorps gingen klar dahin, daß diese leider immer noch notwendigen Verbände sich der Reichswehrführung klar zu unterstellen hätten, oder sich auflösen müssten. Diese Auffassung hat Seeckt häufig auch vor versammelten Freikorps ausgesprochen, wobei sich gelegentlich stärkste Unruhe innerhalb dieser Freikorps bemerkbar machte.

Auch im Ruhrkampf wurden die dort getarnt arbeitenden Freikorps-  
teile vom Reichswehrministerium unterstützt. Die führenden Persönlichkeiten Gessler und Seeckt hielten sich aus außenpolitischen Gründen heraus. Ich selbst habe aber seinerzeit den Auftrag gehabt, die wilden Sabotageakte zu verhindern und eine planmäßige aktive Widerstandstätigkeit vorzubereiten. Das Geld für diese Vorbereitungen erhielt die Reichswehrführung vom damaligen Reichsarbeitsminister Brauns (Zentrum).

Die Reste solcher Freikorps werden vielfach falscherweise unter den Begriff der "Schwarzen Reichswehr" gesehen.

Planmäßig und von der Reichswehrführung gewollte, gab es als "Schwarze Reichswehr":

1. Zeitfreiwillige, die über den Etat der <sup>mit geringe</sup> Truppe hinaus Verstärkung bildeten.
2. Kleinere Kommandos, die die verbotenen Waffen beaufsichtigten und unterhielten.

Sowohl die Einstellung von Zeitfreiwilligen, wie die Erhaltung solcher Waffenarbeitskommandos erfolgte mit Genehmigung der Reichsregierung. Bei den Waffen handelte es sich im wesentlichen um Gewehre und Maschinengewehre und um eine geringe Zahl von leichten Geschützen. Schwere Geschütze gab es nicht mehr. Diese Waffen wollte die Reichswehrführung erhalten, um sie für einen etwaigen Kampf gegen polnische Angriffe zu haben und um sie nicht in innerpolitisch falsche Hände rechts= oder linksradikaler Art fallen zu lassen. Wie gering die Waffenbestände waren, geht schon daraus hervor, daß ein Abwehrplan gegen einen polnischen Angriff, die Aufstellung von nur 1x Division über die genehmigten 7 Divisionen hinaus vorsah. Sie sollte mit verstärkten Waffen, einzelnen Geschützen, auch aus Beständen der Marine und Zeitfreiwilligen, gebildet werden.

Auch die preußische Regierung war über die Zeitfreiwilligen und die Waffenarbeitskommandos unterrichtet. Die Verhandlungen darüber sind von Schleicher mit dem damaligen Staatssekretär Abbegg im Preußischen Innenministerium geführt worden. Severing selbst war unterrichtet und zeigte damals durchaus Verständnis für die Notwendigkeit solcher Abwehrvorbereitungen gegen Polen. Die in seinen Lebenserinnerungen bezeugte Einstellung gegen die Reichwehrrführung ist mir unverständlich. Ein viel schärferer Gegner dieser Maßnahmen war der Ministerpräsident Braun.

Die Vorbereitung solcher Grenzschaufgaben wurde zum größten Teil finanziert durch Spenden aus der Landwirtschaft und der Industrie. Erst später sind Mittel des Etats dafür verwendet worden. Aber auch diese sind unter der gleichen Kontrolle der zuständigen Reichsstellen geblieben, wie der Gesamtetat. Eigenmächtige Handlungen seitens des Reichwehrministeriums lagen nicht vor.

Gliederungen für Grenzschaufformationen waren nicht befohlen. Die Wehrkreise und die örtlichen, führenden Stellen meldeten die personellen Stärken, die örtliche sehr verschieden waren. Geschlossene Teile politischer Verbände sind nie in den Grenzschauf aufgenommen worden. Es handelte sich immer um freiwillige Leistungen des einzelnen. Daß diese zugleich meistens dem Stahlhelm, Kyffhäuserbund usw. angehörten, lag an ihrer persönlichen Gesamteinstellung.

Die sich aus der ganzen Struktur der "Schwarzen Reichswehr" ergebenden Femebehandlungen waren völlig unberechtigt und wurden von der Führung der Reichswehr klar abgelehnt. Die Berufung der einzelnen Femeörder auf ihre Eigenschaft als Soldat, war im Hinblick auf die ~~Feme~~<sup>Feme</sup>behandlungen unberechtigt. Andererseits wußten die einzelnen meistens nicht, ob sie wirklich Soldaten waren, militärischen Dienststellen unterstanden, oder nur im Einverständnis mit den örtlichen Führungsstellen für Grenzschaufaufgaben sich zur Verfügung gestellt hatten. Die Reichwehrrführung hatte auch auf das Bestehen und die Zusammensetzung solcher Grenzschauforganisationen wenig Einfluss. Die einzige Möglichkeit der Wehrkreise lag darin, ihnen das Geld aus den zugegangenen Spenden zu entziehen.

4. Unabhängig von Zeitfreiwilligen und Waffenarbeitskommandos wurde anschließend an die Ruhrbesetzung ein sogenannter "Feldjägerdienst"

aufgezogen. Die geringen militärischen Abwehrmöglichkeiten brachten damals den Gedanken nahe, notfalls einen Volkskrieg zu organisieren. Im Ruhrkampf hatte sich gezeigt, daß Sabotageunternehmungen usw. vollkommen planlos und zum Teil zum Schaden der Bevölkerung erfolgten. Daraus ergab sich der Plan der Organisation eines Volkskrieges. Hiefür wurde unter <sup>V</sup>der Leitung des damaligen Major v. Voss mit Einverständnis Seeckts ein zahlenmäßig sehr beschränkter Kreis besonders geeigneter Persönlichkeiten organisiert, der Erkundungen vorzunehmen hatte, für die wirksamsten etwaigen Sabotagemöglichkeiten. Es handelte sich im ganzen um etwa 200 Mann. Diese sollten bei einem etwaigen Aufruf eines Volkskrieges durch die Regierung planmäßige Sabotageakte vornehmen mit Hilfe der Bevölkerung, um einen etwaigen Vormarsch von westlichen Streitkräften zu verzögern. Mit einem Einsatz der Reichswehrdivisionen gegen einen solchen Einmarsch konnte nicht gerechnet werden, da ihre Bindung gegen einen polnischen Angriff an der Ostgrenze mit Sicherheit anzunehmen war. Die Organisation des Feldjägerdienstes wurde nach kurzer Zeit wieder aufgelöst.

Meiner Ansicht nach haben sich nationalsozialistische Gliederungen weder örtlich noch im ganzen auf dem Wege über den Grenzschutz ~~nicht~~ finanziell sanieren können. Dazu waren die Mittel viel zu gering und die Beteiligung an den Grenzschutzvorbereitungen nur an die einzelnen Persönlichkeiten gebunden.

Daß General v. Blomberg aus Gründen, die mit Grenzschutzfragen zusammenhingen, als Chef des Truppenamtes abgelöst und als Wehrkreisbefehlshaber nach Ostpreußen, sozusagen strafversetzt worden sei, ist eine Legende. Der damalige Chef der Heeresleitung, General Heye, hatte mich als Nachfolger in Aussicht genommen. Da ich aber für die damaligen Verhältnisse noch als zu jung galt, sollte ich frühzeitiger als normal den Dienstgrad als Generalleutnant erreichen. Ich habe diese Absicht für mich allein aus kameradschaftlichen Gründen anderen gegenüber abgelehnt und zum mindesten verlangt, daß neben mir als Chef des Heerespersonalamtes auch der General v. Blomberg als Chef des Truppenamtes vorzeitig Generalleutnant würde. Diesem Vorschlag wurde entsprochen. Blomberg wurde Befehlshaber im Wehrkreis I und damit Generalleutnant und ich wurde Befehlshaber im Wehrkreis III Berlin.

V  
meiner Ver-  
antwortung  
sind hinter

Institut für  
Zeitgeschichte

#### 4. Zu den Beziehungen zwischen Reichswehr und russischer Armee.

Ich schicke voraus, daß die Besprechung des Buches von Blücher "Deutschlands Weg nach Rapallo" in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 2.2.1952 die Ereignisse richtig darstellt.

Bei dem gesamten Zusammenspiel zwischen Reichswehr und Roter Armee handelt es sich niemals um die Frage des Bolschewismus und etwaiger Auswirkungen auf die Innenpolitik. Es handelt sich auch nicht um eine endgültige Bindung Deutschlands an Russland. Die wirklichen Gründe lagen in der damaligen außenpolitischen Lage Deutschlands. Für die Reichswehrführung war damals die größte Sorge die Frage: Was geschieht, wenn Polen angreift und weitere Teile Ostdeutschlands an sich reißt? In einem solchen Falle war es vollkommen klar, daß Deutschland vom Westen aus niemals Hilfe erhalten würde. Daraus entstand der Entschluss, mit dem Russen sozusagen "anzubändeln". Das ganze Spiel mit den russischen Beziehungen war auf einen Truppf gegen den Westen abgestellt. Dieser Trupf war aber nur wirksam, solange er nicht ausgespielt wurde. Wir hatten damals den ganz klaren Eindruck, daß Poincaré die Ruhrbesetzung nur deshalb wirklich abbrach, weil er fürchtete, daß Deutschland mit russischer Unterstützung es auf einen Kampf ankommen lassen könnte. Polen war damals der Feind, nicht der Russe.

Unabhängig davon nahm die Reichswehrführung diese Gelegenheit gerne wahr, um auf dem Gebiet der durch den Versailler Vertrag verbotenen Waffen eigene Erprobungen und Erfahrungen zu machen. Dies ist nicht nur in Russland geschehen, sondern auch in Schweden hinsichtlich der Entwicklung von Panzern und in Spanien vor allem für U-Boote.

Wie weit zwischen Seeckt und einzelnen russischen Persönlichkeiten schon vor dem Rapallovertrag Beziehungen gepflegt wurden, ist mir nicht bekannt. Meiner Erinnerung nach hat die wirkliche Zusammenarbeit erst nach Rapallo eingesetzt. Der Rapallovertrag ist ohne jedes Zutun der Reichswehr geschlossen worden. Der Reichskanzler Wirth hat seinerzeit Seeckt aufgefordert, einen deutschen General zur Aussprache mit den Russen zu entsenden. Damals wurde der General Hasse als Chef des Truppenamtes nach Rapallo geschickt. Im weiteren Verlauf haben die Verhandlungen und Besprechungen unter Seeckts Leitung

über folgende Persönlichkeiten stattgefunden:

- Hauptmann Tschunke ( der Ältere),
- Oberst a.D. Thomsen (früher Chef des Stabes beim Kommandierenden General der Luftstreitkräfte),
- Major Fischer (früher Generalstabsoffizier bei Seeckt und zuletzt deutscher Militärattaché in Rom),
- General Wurzbacher (Chef des Heereswaffenamtes für waffentechnische Fragen).

*mecht Högerm* ~~zunächst~~ Schleicher war gegen die ganze Verbindung mit der russischen Armee ablehnend eingestellt. Das Buch von Berndorff gibt ein völlig falsches Bild. Schleicher war schon deswegen dagegen, weil er durch mehr oder weniger zutreffende Gerüchte auf diesem Gebiet nur innerpolitische Schwierigkeiten auszubügeln hatte. Der Reichspräsident Ebert ging nur sehr ungern an die Frage heran, unter der Einwirkung des Reichskanzlers Wirth erklärte er sich aber dann einverstanden. Wirth war sehr an den militärischen Verbindungen interessiert. Der Deutsche Botschafter, Graf Brockdorf-Ranzau, der eine persönliche Abneigung gegen alles Militärische hatte, war ~~zunächst~~ an einem Ausbau der Beziehungen durchaus interessiert. Als er aber dann eine seiner Ansicht nach zu starke Wirkung der Soldaten spürte, wendete er sich gegen diese Verbindungen. Schließlich aber gab er wieder nach, unter der Bedingung, daß er stets gut unterrichtet würde.

Praktisch ist bei der ganzen Verbindung wenig herausgekommen. Der Russe lernte technisch einiges von uns, ausbildungsmäßig aber verhältnismäßig wenig. Es ist weit übertrieben, wenn davon gesprochen wird, daß ganze russische Führergenerationen nach deutschen Grundsätzen in Deutschland ausgebildet worden seien. Ebenso, wie deutsche Offiziere an russischen Manövern teilnahmen, wurden auch russische Offiziere und höhere Führer zu unseren Manövern zugelassen.

5. Zu einzelnen Persönlichkeiten:

Seeckt war, wie schon erwähnt, nicht wirklich der starke Mann, für den er allgemein gehalten wurde. Er war aber hinsichtlich seiner Staatstreue absolut zuverlässig. Das hatte Ebert frühzeitig erkannt. Seeckt und Ebert kamen, bei allen Gegensätzlichkeiten ihrer Naturen, sehr gut miteinander aus. Ebert war allen Wehrfragen zugänglich, mischte sich aber niemals in militärische Dinge ein. Dieses gleichzeitige Interesse und die Zurückhaltung haben das Verhältnis zwischen Ebert und Seeckt gefestigt.

Die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten hat Seeckt innerlich nicht begrüßt. Er sah in dem Feldmarschall auf dem Präsidentenstuhl zwar eine auch ihm erwünschte überparteiliche, allgemein anerkannte Persönlichkeit, fürchtete aber wohl etwas für seine Stellung und Wirkung als bisheriger höchster Soldat.

Ob Seeckt 1932 die Wahl Hitlers gegen Hindenburg unterstützt hat, ist mir nicht bekannt. Sein Rat an seine Schwester (Briefauszug im 2. Band Rabenau) trifft sicherlich zu. Sehr viele einsichtigen Leute haben damals die Wahl Hitlers für die bessere Lösung gehalten.

Hindenburg: Hindenburg war nur Soldat. Ich bin mit ihm schon während des 1. Weltkrieges in persönliche Berührung gekommen. Sein Interesse für strategische Fragen war begrenzt. Sein großes Verdienst aber war, daß er den überragenden militärischen Fähigkeiten Ludendorffs Wirkungsmöglichkeiten gab und viel von der Unruhe Ludendorffs nach außen abschirmte. Auch als Reichspräsident hat Hindenburg meiner Ansicht nach eine gute Rolle bis zur Brüningzeit gespielt. Später war er wohl wegen seines hohen Alters seinen Pflichten nicht immer gewachsen.

Der Einfluss seines Sohnes ergab sich aus dem familiären Verhältnis. Er war nicht geplant. Der Sohn, ein nur durchschnittlich begabter Offizier, der in seiner Stellung bei seinem Vater etwas groß geworden war und auch von verschiedenen Seiten wohl mißbraucht wurde. Der Feldmarschall nahm seinen Sohn in seiner Adjutantenstellung einfach mit. Das war für ihn eine Selbstverständlichkeit.

F Adminalitäts  
wird es ge-  
sparrter

Dr. G e s s l e r : Der langjährige Reichswehrminister hat für die Reichswehr ungeheuere Verdienste. Sie lagen vor allem darin, daß er sich als parlamentarisches Schutzschild für Seeckt empfand. Das Verhältnis zwischen Gessler und Seeckt war in den ersten Jahren durchaus <sup>befriedigend</sup> glücklich. ~~Gessler hat es aber mit Seeckt oft nicht leicht gehabt, weil Seeckt ihn nicht über alle seine Gedanken und Maßnahmen orientierte.~~ Der Grund zu Seeckts Sturz ist deshalb auch nur in den Schwierigkeiten zu suchen, die sich zwischen ihm und Gessler angehäuft hatten. Gessler <sup>Konnte mit</sup> hat Seeckt <sup>wird mehrmals erwähnt</sup> gestützt und Schleicher <sup>mag diese Einstellung haben</sup> hat ihn dabei unterstützt. Stresemann hat hierbei meiner Ansicht nach keine aktive Rolle gespielt, obwohl Seeckt und Stresemann in ihren beiderseitigen Amtszeiten nicht gut miteinander standen. Seeckt lehnte die einseitige Locarnopolitik ab. Später hat sich Seeckt mit Stresemann ausgesöhnt und ihm sogar als Abrüstungssachverständiger Dienste geleistet.

S c h l e i c h e r : Die Darstellung Bernddorffs in seinem Buch "General zwischen Ost und West" entspricht nicht ~~nicht~~ den wirklichen Verhältnissen. Schleicher war vor dem ersten Weltkrieg durchaus nicht besonders hervorgetreten. Er war auch nicht mit Groener in das Kriegsamt gegangen und die bekannte Groener-Denkschrift über "Die Notwendigkeit eines Staatseingriffs zur Regelung der Unternehmergewinne und Arbeiterlöhne" stammt nicht von Schleicher, sondern von einem Gehilfen Groeners, Herrn Merton, der aus der Wirtschaft stammt. Schleicher hat seine großen Verdienste als politischer Berater von Seeckt und Gessler. Seine beste Leistung war wohl die Arbeit während der Zeit des Ausnahmezustandes 1923/24. Seeckt <sup>ist</sup> hat fast immer den Schleichers'schen Gedanken gefolgt. Gessler machte letztenendes die Politik selbst und Schleicher war sein Berater. Das wurde anders, als Groener Wehrminister wurde. Groener war nicht mehr der unermüdliche Arbeiter und die wirklich führende Persönlichkeit, die er auf seinen Gebieten im Weltkrieg war. Er litt unter seiner Zuckerkrankheit, ~~und war zeitweise durch seine zweite Heirat innerlich abgelenkt.~~ Bezeichnend ist, daß Groener einmal auf die Frage seines Vorgängers Gessler: "Was macht die Politik?" antwortete: "Die Politik macht Schleicher". Die Ausweitung der von Schleicher geleiteten Wehrmachtteilung zum Ministeramt entsprach Schleichers Wünschen und hob ihn wesentlich. Dadurch wurde die politische

Stellung des Chefs der Heeresleitung, damals Heye, gemindert. Schleicher hat dann mehr und mehr die politische Führung des Wehrministeriums an sich genommen und sich auch in das allgemeine innerpolitische Spiel eingeschaltet.

Schleicher hat meiner Ansicht nach sehr viel Anteil an der Entfernung ihm nicht genehmer Persönlichkeiten. Mein persönliches Verhältnis zu ihm war bis zu meinem Ausscheiden aus dem RWM 1929 gut. Groener hatte mich als Nachfolger Heyes in Aussicht genommen und mir dies auch mitgeteilt. ~~Meine Verabschiedung~~ <sup>Die Berührung von Hammerstein</sup> 1931 kam für mich vollkommen überraschend. Wenn es stimmt, daß man damals an meinem Auftreten als Wehrkreisbefehlshaber Anstoß nahm und - wohl auch im Zusammenhang mit der Errettung einer ertrinkenden Frau im Landwehrkanal - fürchtete, ich könne als künftiger Chef der Heeresleitung versuchen, dieser Stellung wieder mehr Gewicht beizulegen, so hätte Schleicher mich doch warnen können und sollen. Ich vermute aber, daß auch er das richtige Empfinden hatte, daß ich für seine Stellung ~~in Aussicht genommene~~ <sup>mehr geeigneter</sup> General v. Hammerstein. <sup>F</sup>

Ich habe nach 1931 keine engere Verbindung mehr mit Schleicher gehabt und kenne deshalb auch nicht seine Gedankengänge vor und nach 1933.

Bl o m b e r g : Blomberg war nicht nur nach meinem Urteil, sondern nach der allgemeinen Auffassung ein besonders befähigter Offizier, der allerdings trotz seiner preußischen Herkunft, wohl stark unter dem Einfluss des General Walter Reinhardt, zu mehr süddeutschen Gepflogenheiten neigte. Bei Hindenburg genoß Blomberg besonderes Wohlwollen. Das ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, daß die ostpreußischen Agrarier bei Hindenburg über Blomberg als Befehlshaber Ostpreußens gut gesprochen hatten. Seine Ernennung zum Reichswehrminister unter Hitler ist aber nicht von ihm selbst ~~und nicht von Hindenburg~~ ausgegangen, sondern von Reichenau über die Partei. <sup>F</sup> Für die widersprechenden Pläne hinsichtlich der Besetzung der Stellung des Reichswehrministers sind folgende persönlichen Erlebnisse bezeichnend: Wenige Tage vor dem 30.1.1933 ~~ließ~~ <sup>fragte</sup> Papen mich fragen, ob ich Reichswehrminister werden wolle und der damalige ~~Oberst~~ <sup>Stabschef</sup> v. Bredow gratulierte mir auf einer Privatgesellschaft zu dieser Verwendung. ~~Gleichzeitig fragte Göring bei mir an, ob ich bereit sei, Chef der Heeresleitung zu werden.~~ <sup>mich bei einer anderen Gelegenheit</sup> Ich antwortete darauf, daß ich bereit sei unter zwei Voraussetzungen:

*Das gesamte Verhältnis zwischen Oberleutnant Hammerstein und mir ist mein persönliches Verhältnis in die weitere Entwicklung der Reichswehr verknüpft und nach dem Krieg in meinen Absichten im Jahre 1931 in dem Verlog der Berliner Arbeiterbewegung einzufließen. 27.12.1932*

*Paar hinter voller Zustimmung von Hindenburg*

*Fest*

1. Müsse dies auch dem Wunsch des Reichspräsidenten entsprechen,
2. müsse mir Gelegenheit zu einem ausführlichen Vortrag über meine beabsichtigte Amtsführung gegeben werden.

*Phibändat  
mit Verbr  
Hindenburg*

Etwa zu gleicher Zeit fragte der General v. Kleist ( er war vorher bei mir Chef des Stabes und ist der spätere Feldmarschall) bei mir im Auftrage Hindenburgs an, ob ich Wehrminister werden wolle. Hindenburg wünsche nur, daß ich nicht Hammerstein sofort ablöse. Ich antwortete zustimmend und erklärte, daß ich aus innerpolitischen Gründen nie einen General verabschieden würde, sondern nur aus militärischen Erwägungen. Ebenfalls traf etwa zur gleichen Zeit von Blomberg aus Genf ein Telegramm mit seiner Gratulation zum Reichswehrminister bei mir ein. Kurz darauf wurde aber die Ernennung Blombergs zum Minister bekannt gegeben. Blomberg selbst suchte mich kurz nach seiner Ernennung auf und sprach sein Bedauern darüber aus, daß er nun die mir zugedachte Stellung erhalten habe. Nach meiner Erwiderung, daß dies unser beiderseitiges Verhältnis niemals trüben werde, erklärte Blomberg, daß er von dieser Ernennung vollkommen überrascht sei und auf diese Verwendung gar nicht vorbereitet sei. Ich hatte mir für den von mir ausbedungenen vorherigen Vortrag meiner Ansichten Notizen gemacht, die ich daraufhin Blomberg überließ. Später habe ich erfahren, daß ich als „zu eigenwillig“ abgelehnt worden bin.

Ich habe nach 1933 mit Blomberg weiter persönlich Fühlung gehabt und ihn häufig vor den politischen Gefahren gewarnt, die ich kommen sah. Blomberg selbst hatte zu der Zeit in seiner dienstlichen Umgebung keine Persönlichkeit, mit der er sich völlig offen aussprechen konnte. So fiel er mehr und mehr in eine Hörigkeit gegenüber Hitler. Er glaubte an ihn und hat mir häufig versichert, daß Hitler die Missstände alle kenne und daß die Zeit zu ihrer Abstellung schon kommen werde, <sup>te</sup> Wegen des starken Einflusses, den Hitler auf ihn ausübte, kam er in immer größeren Gegensatz zu Fritsch und Beck, der sich <sup>dadurch</sup> verstärkte, <sup>1935</sup> als Blomberg das Schwergewicht seiner Aufmerksamkeit auf das Heer lenkte. Fritsch sah diesen Gegensatz, nahm ihn innerlich schwer, fand aber keine rechte Aussprache mit Blomberg.

Im Dezember 1937 sagte Blomberg gelegentlich eines Zusammentreffens in größerem Kreise, sozusagen im Vorübergehen zu mir: "Sie haben in allem recht gehabt". Auf meine Gegenfrage: "Wollen wir uns nachher darüber unterhalten?" antwortete er: "Ja, später". Zu dieser Unterhaltung ist es dann nicht mehr gekommen. Sehr bald darauf wurde seine zweite Heirat bekannt. Ich selbst erhielt ebenso wie Raeder und Fritsch

nur eine gedruckte Anzeige, die uns im Hinblick auf diese ungewöhnliche und unpersönliche Form in einige Verlegenheit brachte. Raeder u. Fritsch entschlossen sich, ~~mit einer Besuchskarte und einem Blumengruß zu antworten.~~ *in einer zum offiziellen Stellen mit* Ich sandte ein Brieftelegramm.

Wie Blomberg in Berührung mit seiner späteren zweiten Frau gekommen ist, weiß ich nicht. Er hat sie auf einem Kameradschaftsabend kennen gelernt, wo er neben ihr saß. Der damalige Berliner Polizeipräsident, Graf Helldorf, hat mir später eine Andeutung gemacht, nach der er der Auffassung war, daß man Blomberg diese Frau dadurch zugespielt habe. Die von ihm selbst ausgesprochene Begründung, er habe durch diese Heirat ein "soziales Beispiel geben wollen", kann ich mir nur als Ausrede vor seinem eigenen Gewissen auslegen. Nach seiner Heirat habe ich keine Fühlung mehr mit ihm gehabt.

B r a u c h i t s c h : Ich selbst habe Brauchitsch als geeignet für die Nachfolge Fritschs angesehen. Er gehörte zur besten Führergarnitur. Sein Verhalten und die Ereignisse haben dieses Urteil umgeworfen. Ich selbst wurde mit Ausbruch des Krieges Befehlshaber des Ersatzheeres. Dies war seit langer Zeit meine Mobilmachungsbestimmung, wobei mir in Aussicht gestellt war, daß ich gegebenenfalls später als Armeeeoberbefehlshaber verwendet werden sollte. Ich habe dieses Amt aber nur 3 Tage inne gehabt. Unmittelbar vor Kriegsausbruch wandte sich Schacht und mein Vetter Heinrich v. Stülpnagel (damals OQu I im Generalstab des Heeres) an mich mit der dringenden Bitte, auch meinerseits alles gegen einen Kriegsausbruch zu tun. Ich stimmte dem zu und hatte die Absicht, darüber mit Brauchitsch eindringlichst zu sprechen. Ich meldete mich zu diesem Zweck bei Brauchitsch an, der mir sagen ließ, daß er von Zossen aus ohnehin nach Berlin käme und mich dann aufsuchen wolle. Nach mehrstündigem vergeblichen Warten ~~kam Brauchitsch zu mir,~~ *rief mich* *5106* um mir in äußerst kühler Form zu eröffnen: „Sie sind auf Befehl des Führers entlassen. Sie haben mit dem Kronprinzen telefoniert“. Zu einer Entgegnung und Erklärung ließ er mir keine Zeit. Wir verabschiedeten uns äußerst formell. Das Telefongespräch mit dem Kronprinzen hatte tatsächlich stattgefunden. Aber nicht ich hatte den Kronprinzen angerufen, sondern er mich, wobei <sup>er</sup> nur fragte, ob ich wieder verwendet würde und auf meine bejahende Antwort, seiner Freude Ausdruck gab. Bei dem kurzen Gespräch fiel kein politisches Wort, und ich habe dem Kronprinzen, mit dem ich seit meiner Jugendzeit kameradschaftlich verbunden war, nicht einmal gesagt, welche Verwendung ich hatte. Ich schrieb Brauchitsch, daß ich diese Art der Behandlung als ehrenrührig

betrachten ~~würde~~ müsse und nach dem Kriege die entsprechenden Folgerungen ihm gegenüber daraus ziehen werde. Ich erhielt keine Antwort. Brauchitsch ließ mir nur durch den jüngeren Keitel als Chef des Personalamtes <sup>Schreiben</sup> ~~sagen~~, daß ich für eine andere Verwendung vorge-merkt würde. Zu dieser Verwendung ist es nie gekommen.

*Sacredes*

- 6. Mit dem Widerstandskreis um Beck und Witzleben stand ich bis 1943 in ständiger Fühlung. Dann habe ich mich aber abgeschaltet, weil ich erkannte, daß in der gesamten Widerstandsbewegung die widersprechendsten Pläne erwogen wurden, fast nur Bedenken gegen jeweilige Partner ausgesprochen und keine wirklichen Taten vorbereitet wurden. Zu der Führung des Widerstandes durch deutsche Generale hatte ich seit deren Versagen in der Krise um Fritsch kein Vertrauen mehr.

Ich erkenne die Richtigkeit meiner vorstehenden Äußerungen in der Unterredung mit Herrn Foertsch als Vertreter des Instituts für Zeitgeschichte München an. Die handschriftlichen <sup>rotten</sup> ~~Korrekturen~~ stammen von mir. Ich bin mit einer wissenschaftlichen Verwertung der vorstehenden Angaben einverstanden, ~~bis auf die . . . . .~~  
. . . . . ~~angezeichneten Teile. Für die Verwertung~~  
der . . . . . ~~angezeichneten Teile bedarf es meines~~  
~~vorhergehenden Einverständnisses.~~ Finanzielle Forderungen auf Grund dieser Unterredung an das Institut für Zeitgeschichte erhebe ich nicht.

Oberaudorf, den *2.3.1950.* *Jürgen von Hippel*

7. 7. 1954

- Dr. Thilo Vogelsang -

Vo/be B 9

Herrn

General d. Infanterie a.D.  
Joachim von StülpnagelOberaudorf (Obb.)

Kranzhornstrasse 5

Institut für Geschichte  
München  
ARCHIV

1789/55

Sehr verehrter Herr General!

Gestatten Sie bitte, daß ich mich heute mit einem Anliegen an Sie wende. Ich bin vom Institut beauftragt worden, eine ausführliche Darstellung mit Quellenanhang zum Thema "Wehrmacht, Staat und NS 1929 - 35" zu geben. Sie hatten vor zwei Jahren in München mit Herrn General Foertsch eine ausführliche Unterredung, deren Niederschrift Sie damals liebenswürdigerweise bestätigt haben. Diese umfaßte 14 Seiten und wird, wie ich annehme, in einer Abschrift in Ihrem Besitz sein. Erlauben Sie mir bitte, daß ich für mein erstes Kapitel, "Der Kampf um das Ministeramt (MA)", einige zusätzliche ins einzelne gehende Fragen an Sie richte.

Diese Fragen beziehen sich auf die Geschichte der Wehrmachtsabteilung bis 1929, den Rücktritt Seeckts (1926) und die Berufung Groeners zum Reichswehrminister (1928). Ich habe bei der ersten Lektüre der mir zur Verfügung stehenden Quellen (eine Tätigkeit, die noch keineswegs abgeschlossen ist) den Eindruck gewonnen, daß Seeckt nur ungerne 1926 die Errichtung eines neuen politischen Büros im RWM gesehen hat, vor allem aber mit der Berufung Schleichers an die Spitze dieser neuen Wehrmachtsabteilung nicht einverstanden gewesen ist. Liegen Anzeichen dafür vor, daß Seeckt in diesem Fall auch an Ihre Ernennung gedacht hat, bevor Sie damals in Braunschweig das I.R. 17 übernommen haben? Für die weitere Entwicklung der deutschen Wehrpolitik erscheint es mir bezeichnend zu sein, daß be-

./.

reits 1926 Major von Bredow und Hauptmann Ott in die Wehr-  
 machtsabteilung kommandiert wurden, sicherlich ebenfalls  
 auf Anregung Schleichers. Vielleicht vermögen Sie, ver-  
 ehrter Herr General, mir hierüber noch etwas mitzuteilen,  
 ebenso auch zu den obengenannten Vorgängen der Verabschie-  
 dung Seeckts und der Berufung Groeners. Ich bin überzeugt,  
 daß beide Ereignisse nicht ohne entscheidende Mitwirkung  
 Schleichers geschehen sind, da zu viele Quellen in diese  
 Richtung weisen. Es geht mir darum, alle Zeugnisse und  
 noch zu beschaffenden Aussagen kritisch zu prüfen - vor  
 allem deshalb, weil die wehrpolitischen Ereignisse zwis-  
 chen 1926 und 29 wichtig genug sind für eine gerechte Be-  
 urteilung der Rolle des Ministererats, welche dieses in den  
 letzten Jahren der Weimarer Republik gespielt hat.

In der Hoffnung, daß diese meine Fragen von Ihnen,  
 sehr verehrter Herr General, nicht als allzu störend emp-  
 funden werden, verbleibe ich mit verbindlichem Dank und in

vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener



(Dr. Thilo Vogelsang)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25-306-27  
Oberaudorf/Inn/Obb., den 24. Juli 1954  
Kranzhornstr. 5  
17

Sehr verehrter Herr Dr. Vogelsang!

In Verfolg meiner Karte möchte ich die Fragen in Ihrem Brief vom 7. d.M. nun endgültig beantworten. Von vornherein betone ich aber, daß die von Ihnen angeschnittenen Fragenkomplexe es doch vielleicht ratsam erscheinen lassen, daß wir uns einmal unterhalten, sei es hier in Oberaudorf, oder ich bin natürlich auch bereit, dazu einmal nach München zu kommen. Allerdings könnte ich Ihnen erst von September ab zur Verfügung stehen. Ich bin noch in der Wirtschaft tätig und jetzt fast andauernd unterwegs. So will ich heute auf Ihre kurzen Fragen auch nur kurz eingehen.

Die Wehrmachtsabteilung war zunächst unter der Leitung von Schleicher eine Untergruppe der T 1, deren Leitung Hasse hatte. Als ich am 1. 4. 22 dessen Nachfolger wurde, hatte ich den Wunsch, daß die Gruppe Schleicher, die sich nur mit innenpolitischen Fragen zu beschäftigen hatte, dem Chef des TA., nunmehr Hasse, direkt unterstellt würde. Es war nämlich so, daß Schleicher der eigentliche Bearbeiter war, dann zuerst dem Chef T 1 vortrug, dann mit ihm zum Chef TA. ging und nun diese drei Männer zum Chef HL. und schließlich zum Minister wanderten. Ich wollte mich aber als Chef der T 1 nur mit den rein militärischen Führungs- und Grenzschutzfragen beschäftigen und diesen umständlichen Vortragsgang nicht mehr mitmachen. Mein Wunsch wurde erfüllt und entsprach natürlich auch dem von Schleicher. Auch Seeckt hielt diese Lösung für richtig. Schleicher war mir also nicht mehr unter-, sondern nebengeordnet, und da wir damals befreundet waren, so war unser Verhältnis sehr harmonisch. Wir stimmten unsere Vorträge in allen Fragen, die unsere beiderseitigen Arbeitsgebiete (Kämpfe im Inneren, Ausnahmezustand) berührten, stets vorher ab. Wenn auch alle innenpolitischen Fragen letzten Endes vom Minister entschieden wurden, so legte Seeckt doch den größten Wert darauf, daß sie vor dem Vortrage beim Minister ihm zur Orientierung und Stellungnahme vorgetragen wurden. So trug nunmehr Schleicher erst Seeckt und dann dem Minister Dr. Gessler meist im Beisein von Hasse vor. Allmählich gelang es aber Schleicher, sich immer selbständiger zu machen und viel mit dem Minister allein zu erledigen. Immerhin ließ sich Seeckt während seiner Amtszeit nicht ausschalten. Er achtete sehr darauf, daß dies von Schleicher nicht geschah. Während des militärischen Ausnahmezustandes im Winter 23/24 spielte Seeckt auch selbst eine größere politische Rolle, und Schleicher war sein Berater.

Als aber später Heye, Chef der Heeresleitung und dann auch Groener, Minister wurden, änderte sich Schleichers Stellung gegenüber der bisherigen vollständig. Schleicher hatte nicht mehr die Lust, dem Chef TA., jetzt Blomberg, vorzutragen. Ich war damals nach Braunschweig versetzt worden und wurde dann später Chef PA. Schleicher schlug dem Minister vor, ein Wehrmachtsamt unter seiner Leitung zu schaffen. Der Minister stimmte zu, und der Chef HL. Heye ließ es zu. Seeckt hätte dies niemals getan. Dieser war im übrigen ab 24 der Ansicht, daß Schleicher und ich als Chef T 1 zu groß geworden waren und wollte uns in die Front versetzen. Ich begrüßte diese Absicht und ging gern nach Braunschweig, Schleicher wollte aber nicht in die Front und veranlasste den Minister Dr. Gessler, ihn als unabhkömmlich zu bezeichnen. Ich bin daher bestimmt nicht

als Nachfolger von Schleicher in Frage gekommen.

Inwieweit Schleicher beim Sturz von Seeckt mitgewirkt hat, weiß ich nicht. Ich war damals in Braunschweig. Aber feststeht, daß das Verhältnis Gessler-Seeckt allmählich immer schlechter geworden war. Die beiden sehr verschiedenen Charaktere verstanden sich nicht recht, wobei Seeckt der eigenwilligere war. Nachdem Seeckt an Ebert die ihm 23 übertragene vollziehende Gewalt nach § 48 zurückgegeben hatte, trat der Minister persönlich natürlich wieder stärker in Erscheinung. Seeckt fühlte sich oft politisch ausgeschaltet, und sein Auftreten dem stets auf Ausgleich bestrebten Minister gegenüber wurde immer unfreundlicher. Als schließlich im Parlament die Aufregung wegen des Kronprinzensohnes entstand, der Minister die Frage im Reichstag vertreten sollte und Seeckt ihm gegenüber schroff jede beschwichtigende Geste ablehnte, lief nur das Faß des bisher zurückgestauten Grolls über, und Gessler stand vor der Alternative, er oder ich müssen gehen. Hindenburg und das Reichskabinett entschieden sich für das Verbleiben von Gessler. Ich bin überzeugt, daß Schleicher ganz auf der Seite des Ministers stand.

Anders bei dem Rücktritt von Gessler. Dieser erfolgte lediglich aus eigenem Entschluß des Ministers. Er hatte schweres Leid in der eigenen Familie erlebt und war des dauernden Kampfes im Parlament und der sozialistischen Angriffe gegen ihn müde geworden. Als nun die Marine finanzieller Unregelmäßigkeiten beschuldigt wurde, glaubte er, der Wehrmacht mit seinem Rücktritt zu dienen. Er entschloss sich zu diesem Schritt zu unserem allseitigen Bedauern. Es war schwer, einen Nachfolger zu finden. Die Möglichkeit lag nahe, daß ein reiner Parteimann dazu bestimmt werden würde. Heye, Schleicher und ich dachten zunächst an den General a.D. von Winterfeld. Dieser lehnte aus Gesundheitsgründen ab. So wurde schließlich der Name Groener genannt, dem Hindenburg auch gern zustimmte. Daß Groener, alternd, immer mehr unter den Einfluß von Schleicher, nunmehr Chef des Wehrmachtsamts, geriet, daß beide Männer sich darüber einig waren, den Einfluß des Chefs HL Heye nur auf das rein Militärische zu beschränken und daß Heye nicht in der Lage war, die Stellung Seeckts zu behaupten, hielt ich damals für eine Tragik und tue es auch heute noch, immer unter dem Aspekt der damaligen Zeit! Der führende Soldat muß politisch arbeiten, natürlich die politische Entscheidung dem politischen Minister überlassen.

Was die Frage Bredow und Ott betrifft, so ist es richtig, daß Schleicher ihre Versetzung in sein Amt erbat. Während Ott schon damals als sehr intelligent und politisch begabt beurteilt wurde, war Bredow noch ein unbeschriebenes Blatt. Schleicher verstand es, seine nächsten Untergebenen stark unter seinem Einfluß zu halten.

Mit meinen besten Grüßen

Ihr

sehr ergebener

*H. H. H. H.*

Institut für Zeitgeschichte	
Eingeg. am	10. Aug. 1954
Tgb.-Nr.	Ka
Kg	

*to Ri bei ka*

ZS-306-28

19. 8. 1954

- Dr. Thilo Vogelsang -

Vg/be B 9

Herrn  
Gen. d. Inf. a. D. Joachim von Stülpnagel  
O b e r a u d o r f  
Kranzhornstr. 5

Institut für Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1789/55

Sehr verehrter Herr General!

Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 24. Juli wurde mir, während ich mich auf einer Dienstreise befand, nachgeschickt, und ich darf Ihnen dafür meinen verbindlichen Dank sagen. Ihre so ausführlichen Notizen zur Geschichte der Wehrmacht-Abteilung und des Ministeramts sind mir sehr willkommen und äußerst wertvoll. Meine Frage vom 7. Juli scheine ich nicht klar genug gestellt zu haben. Im Anschluß an eine Bemerkung Seeckts, die Rabenau S. 413 wiedergibt („Ich sehe ein, ich habe damals den Falschen weggeschickt“), habe ich vermutet, daß Seeckt vielleicht erwogen haben mag, Sie an Stelle Schleichers an die Spitze jener Wehrmacht-Abteilung berufen zu lassen, nachdem er deren Errichtung zum 1. Februar 1926 nicht hatte verhindern können, um nun wenigstens dort einen Mann seines Vertrauens zu haben. Am 1. Februar 1926 aber sind Sie - zunächst zum Regimentstab - nach Braunschweig versetzt worden. Gerade dieses zwiefach wichtige Datum und die Notiz bei Rabenau haben bei mir die genannte Überlegung hervorgerufen.

Ich bin gleich Ihnen der Meinung, daß sich gewisse Fragenkomplexe am besten mündlich besprechen lassen, und würde Sie daher gern in Oberaudorf besuchen, jedoch nicht vor Anfang Oktober. Zu dieser Zeit würde ich das 3. Kapitel („Grenzschutz/Landesschutz“) in Angriff nehmen, zu welchem Sie mir aus Ihrer Tätigkeit als Befehlshaber im Wehrkreis III (1929-31) sicherlich manches sagen können. Ich verbleibe in vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

1/9 00025

- Dr. Thilo Vogelsang -

11.7.1955

Vg/Wo B 9

Herrn  
 Gen. d. Inf. a.D. Joachim von Stülpnagel  
Oberraudorf (Obb.)  
 Kranzhornstr. 5.



Sehr verehrter Herr General!

Nachdem Sie schon so oft die Freundlichkeit hatten, die Arbeiten des Institutes mit Auskünften zu unterstützen, erlaube ich mir, Ihnen heute wieder eine Frage vorzulegen.

Im Rahmen meines Ihnen bekannten Themas "Wehrmacht, Staat und NSDAP" bearbeite ich zur Zeit die Vorgeschichte des 30. Januar 1933. Sie werden sich entsinnen, daß sowohl in den Erinnerungen Meißners (S. 267 f.) wie in dem Schleicher-Buche Berndorffs (S. 261) übereinstimmend davon die Rede ist, daß Hammerstein und Sie (in der fälschlich angenommenen Eigenschaft als Wehrkreisbefehlshaber III) am 28. Januar abends bei Hindenburg vorgesprochen hätten, um vorzutragen, daß das Ausscheiden Schleichers als Reichskanzler und als Reichswehrminister "für die Reichswehr untragbar" sei. Hindenburg habe die Worte Hammersteins barsch unterbrochen mit dem Bemerkten, er wisse selbst, was für die Wehrmacht tragbar sei und was nicht. Er lehne Belehrungen der Generale ab, die sich lieber um die Ausbildung der Truppe kümmern sollten. Damit sei die Unterredung beendet gewesen.

Sie werden weiter wissen, sehr verehrter Herr General, daß Foertsch in seinem Buche "Schuld und Verhängnis" S. 26 und 228, Anm. 1 diesen Besuch als nicht den Tatsachen entsprechend bezeichnet hat. Statt dessen verwies er auf einen Routinevortrag Bussches am 27. (sehr wahrscheinlich sogar am 26.1.), dem sich Hammerstein kurzerhand anschloß, um dem Reichspräsidenten seine Bedenken hinsichtlich der politischen Entwicklung vorzutragen. Längere, dem Institut vorliegende Ausführungen Bussches dienten F. als Unterlage. Die Erwähnung Ihres Namens in den Berichten Meißners und Berndorffs schien auf einer Namensverwechs-

lung zu beruhen, die nicht ins Gewicht fiel.

Nun hat neuerdings Ritter in seiner Goerdeler-Biographie beim Überblick über den militärischen Widerstand diese Frage wieder aufgegriffen. Da Berndorff ihm auf Anfrage schriftlich bestätigte (vgl. Ritter, Goerdeler, S. 467, Anm. 8), daß die Zeugen einwandfrei seien (Hptm. Noeldechen war dabei, als Ha. noch in der gleichen Nacht Schleicher über die Unterredung berichtete, und der Redakteur W. von Oertzen hat die Einzelheiten ebenfalls sofort von Schl. gehört), erkennt jetzt R. den Meißnerschen und den Berndorffschen Bericht als richtig an und folgert, Hammerstein sei zweimal bei Hindenburg gewesen, einmal am 27. (oder 26.) vormittags (mit Bussche), und zum anderen am 28. abends.

Ehe ich nun weitere Betrachtungen daran anschließe, darf ich Sie bitten, mir zu sagen, ob Sie tatsächlich, wie M. und B. schreiben, am 28. abends Hammerstein begleitet haben, vielleicht in der Erwartung, auch eigene Angelegenheiten besprechen zu können, etwa im Zusammenhang mit den Plänen, die man mit Ihnen als künftigen Wehrminister (Angebote Papen und Hindenburg via Kleist) oder als künftigen Chef der Heeresleitung (Angebot Goering) vorhatte? (Vgl. hierzu die Niederschrift Ihrer Unterredung mit Boertsch am 19. Februar 1952.) Tatsache ist doch wohl, daß nach der Schilderung Papens in dessen Erinnerungen (S. 271), am 28. nachts von Ihrer Kandidatur nicht mehr die Rede war, Papen Fritsch (wohl eine Verlegenheitslösung?) vorschlug und Hindenburg schließlich Blomberg durchsetzte, der noch in der selben Nacht ein Abberufungstelegramm bekam.

Für eine nach Möglichkeit erschöpfende Auskunft wäre ich Ihnen, sehr verehrter Herr General, außerordentlich verbunden. Ich füge ein Heft unserer Zeitschrift bei und verbleibe

in vorzüglicher Hochachtung  
Ihr sehr ergebener

*ly*

(Dr. Thilo Vogelsang)



Sehr verehrter Herr Dr. Vogelsang!

Wie ich immer wieder betont habe, bin ich niemals mit Hammerstein bei Hindenburg gewesen, also auch nicht im Januar 1933. Als ich am 31. 12. 31 aus der Reichswehr als Befehlshaber des Wehrkreises III Berlin schied, tat ich dies aus eigenem Entschluß und mit Groll im Herzen gegenüber Hammerstein und besonders Schleicher. Mein Verhältnis zu ihnen war seit dem Sommer 1930 getrübt, da ich nicht, wie mir Groener und vorsichtig auch Hindenburg vorher gesagt hatte, beim Weggang Heyes, Chef der Heeresleitung wurde, sondern Hammerstein dazu ernannt wurde. Ich bin auch heute noch der Auffassung, daß Schleicher mich bei dem ihm immer höriger werdenden Groener torpediert hat, kann es aber natürlich nicht beweisen. Ich weiß nur, daß Schleicher später einem gemeinsamen Bekannten gesagt hat, ich wäre ein neuer Seeckt geworden, und das passte weder Groener noch ihm. Hammerstein war für diese beiden bequemer. Trotz dieser Enttäuschung blieb ich aber noch eineinhalb Jahre Soldat, weil es mir in meiner preussischen Auffassung unwürdig erschien, aus einer persönlichen Enttäuschung heraus sofort die Folgerungen zu ziehen. In diesen eineinhalb Jahren bestätigte sich meine Sorge, daß der Kurs im Reichswehrministerium nur ein Kurs Schleicher war und daß Hammerstein trotz seiner vortrefflichen militärischen Anlagen ihm in allem folgte. Trotz meiner Abneigung, persönliche Dinge zu berühren und mich von Toten zu distanzieren, schreibe ich Ihnen dies, um ein für alle Mal dem Irrtum entgegenzutreten, daß ich Hammerstein im Januar 1933 zu Hindenburg begleitet habe. Ich habe nach meiner Verabschiedung mit Hammerstein und Schleicher überhaupt nicht mehr in Verbindung gestanden. Ich habe Schleicher auch stets als Reichskanzler für ungeeignet gehalten, mich also nie, auch nicht bei späteren Zusammentreffen mit Hindenburg für ihn eingesetzt. Im übrigen habe ich mich im Winter 1932/33 vollständig von allem Auftreten in der Öffentlichkeit zurückgehalten, nachdem die Presse des In- und Auslandes mich immer wieder als den kommenden Reichswehrminister, sogar als Kanzler-Kandidat nannte. (Einen Teil der Presse-Ausschnitte besitze ich noch.) Ich vermutete sogar, daß Schleicher mit seiner Verbindung zu ~~Peter~~ Strasser diesen Pressetrubel unterstützte, um mich, vor allem in den Augen des alten Herrn politisch tot zu machen.

Leider finde ich in meinen Akten nicht mehr die Niederschrift meiner Unterredung mit Foertsch am 9. 2. 1952, die Sie auch erwähnten. Ich stehe Ihnen aber, nur nicht im September, zu eingehenderen mündlichen Ausführungen zur Verfügung, so auch zu der Frage der Wahl Blombergs zum Minister bei der Machtergreifung Hitlers. Besten Dank für die Zusendung des Hefts Ihrer Zeitschrift.

Mit besten Empfehlungen

Ihr

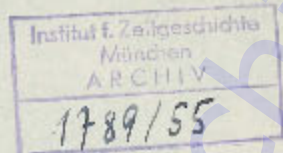
sehr ergebener

*Foertsch*

Institut für Zeitgeschichte			
Eingeg. 19. Juli 1955			
Tgb.-Nr.		Ka	
V			

*Foertsch*

Institut für Zeitgeschichte Archiv



Sehr verehrter Herr Dr. Vogelsang!

Anliegend schicke ich Ihnen mit bestem Dank die beiden Arbeiten zurück. Ich habe sie mit großem Interesse gelesen und stimme Ihren Ausführungen im wesentlichen zu. Sie zeigen, welches Durcheinander in der damaligen Zeit herrschte und wie schwer es für Sie sein muß, ein klares Bild über die Vorgänge zu gewinnen.

Zu der Vorgeschichte des 30. Januar 1933 Seite 29 und 30 muß ich sagen, daß ich bisher von dem Besuch Blombergs in der "letzten Januar-Woche" bei Hindenburg nichts wußte. Er hat ihn mir gegenüber auch nie erwähnt. An sich war es damals eine Unmöglichkeit, daß ein Befehlshaber den Reichspräsidenten ohne Wissen des Ministers und des Chefs der Heeresleitung aufsuchen durfte. Wenn es trotzdem geschah - wohl auf der Reise von Königsberg nach Genf -, so muß der Sohn Hindenburgs Blomberg mitgeteilt haben, daß sein Vater den Besuch wünsche mit der Weisung, ihn vertraulich zu halten. Da Oldenburg-Januslau kurz vor Blomberg bei Hindenburg war, wird dieser dem Feldmarschall die Anregung zu dem Besuch gegeben haben, wahrscheinlich sogar mit dem Hintergedanken, Blomberg als Reichswehrminister zu empfehlen. Bei diesem Besuch hat Blomberg in seiner Gewandtheit bestimmt einen guten Eindruck auf den alten Herrn gemacht, sich auch nach seiner mir bekannten Einstellung gegenüber Schleicher wahrscheinlich sehr skeptisch gegen diesen geäußert. Selbstverständlich hat Hindenburg Blomberg nichts über seine etwaigen Absichten gesagt. Das beweist Blombergs Telegramm an mich. Jedenfalls scheint mir jetzt das Rätsel gelöst, durch wen Blomberg Minister wurde. Hindenburg schlug ihn vor und Hitler stimmte zu, da Blomberg ihm auch durch Reichenau gewiß schon als sehr geeignet für den Ministerposten vorgeschlagen worden war, nachdem Reichenau seinen eigenen Ministertraum als unrealisierbar bei Hindenburg erkannt hatte. Alles dies bestätigt meine damalige Ansicht, daß Schleicher und Hammerstein das Vertrauen in größten Teilen des Offizierkorps verloren hatten, wenn zwei nicht unwichtige Offiziere sie einfach übergingen, Blomberg durch seinen Besuch bei Hindenburg und Reichenau durch seine lange Anwesenheit in Berlin zu politischer Herumschnüffelei.

Wenn Sie auf Seite 30 sagen, daß "konservative Kreise" an mich dachten, so ist dies richtig. Ich erinnere mich an einen Besuch von Hugenberg, weiß aber den Zeitpunkt nicht mehr, in dem er mich zu verhören suchte, welche politischen Interessen ich vertrete. Ich gewann bei dieser Unterredung aber keinen günstigen Eindruck von ihm und legte mich in keiner Form fest.

Zu Seite 36 haben wir in unserem Gespräch festgestellt, daß Papen, als er nicht mehr eins war mit Schleicher, mich fragte, ob ich bereit wäre, den Ministerposten zu übernehmen. Das war also nicht im Januar 33, sondern während der Kanzlerschaft von Papen. Dies müßte in Ihrer Arbeit verändert werden. Es ist auch richtig, daß die Nazis sich mehrfach in diesen Monaten an mich "herantasteten!"

Zu Ihrer noch nicht abgeschlossenen Arbeit über den Grenzschutz (der Buchrucker-Putsch ist noch nicht bearbeitet) erlaube ich mir folgende Bemerkungen:

Zu Seite 8 Anmerkung 20. Reinhard hatte s.Zt. bei Groener und den best eingestellten Generalstabsoffizieren das Vertrauen verloren. Der Grund hierfür waren seine Nachgiebigkeit gegenüber den Soldatenräten und seine Verordnung, daß die Offiziere ihre Achselstücke ablegen und durch blaue Armstreifen ersetzen sollten. Auch hatte er sich als Chef der Heeresleitung dadurch unmöglich gemacht, daß er sich mit seinem Willen, gegen die Brigade Erhard zu schießen, bei dem ihm unterstellten Seeckt, der ein Schießen vermeiden wollte, nicht durchsetzte. Auch unternahm er nichts gegen den rebellierenden Lüttwitz, sondern schloß sich der Flucht der Regierung nach Stuttgart an. Der Minister Schiffer, der als einziger Minister in Berlin zurückgeblieben war, empfahl Ebert nach dessen Rückkehr seinen Parteifreund Gessler als Minister und Seeckt als Chef der Heeresleitung. Der Letztere besaß damals das volle Vertrauen des älteren Offizierkorps.

Ich bin erst am 1. 4. 1922 unter Vorausbeförderung zum Oberstleutnant Chef der T 1 geworden, kann über die Grenzschutzfragen vor dieser Zeit also nicht urteilen. Aber in meiner Zeit als Chef der T 1 und später als Befehlshaber des Wehrkreises III litt, wie Sie auch richtig feststellen, die von uns Soldaten als notwendig erkannte und stets von der Reichsregierung gebilligte Organisation des Grenzschutzes unter dem steten Argwohn der Sozialdemokratie, im besonderen der sozialistisch geführten Preußenregierung. Sie berief sich u.a. auch immer auf den Kapp-Putsch, wie dies auch heute noch bei der Sozialdemokratie geschieht. Sie vergisst darüber, daß

die Reichswehr erst ab 1. 1. 1921 formiert war und daß es sich beim Kapp-Putsch 1920 neben den Übergangsformationen zur Reichswehr vor allem um Reste des alten kaiserlichen Heeres und um Freikorps wie die Brigade Erhard handelte. M.E. ist an dem gegenseitigen Mißtrauen die Sozialdemokratie schuld. Einsichtige Sozialdemokraten bedauerten diese Entwicklung auch, wie ich aus vielen Gesprächen weiß, aber das Parteidogma war gegen den Soldaten festgelegt und setzte sich unter dem Einfluß seiner radikalen Vertreter durch. Dabei ist doch klar, daß der deutsche demokratische Staat 1918 wie auch später, vor allem in den Zeiten der kommunistischen Aufstände, des Ruhrkampfes und der rechtsradikalen Unruhen 1923 nur durch den Soldaten gerettet worden ist. Das Reichswehrministerium stimmte mit dem preussischen Innenministerium stets darüber überein, daß die noch in den Händen der Bevölkerung befindlichen Waffen ihr entzogen werden müßten. Es schien uns aber ein legaler Anspruch, daß das Reichswehrministerium sie übernahm, denn allein das Heer war die bewaffnete Macht im Staate und nicht die sozialistisch aufgezogene preussische Polizei. Diese war niemals im stande, Grenzverletzungen und größere Unruhen von Links oder Rechts zu unterbinden. Wir hatten stets die Sorge, daß bei einem etwaigen Generalstreik die Waffen, die die Polizei bewahrte, in die Hände der Kommunisten fallen könnten.

Ich danke Ihnen für die Zusendung des Oktober-Heftes für Zeitgeschichte, welches ich noch durchlesen werde, und grüße Sie bestens

Ihr

sehr ergebener

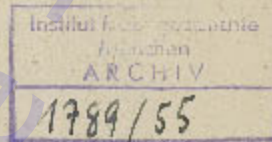
*Hippner*

29.8.55.

- Dr. Thilo Vogelsang -

Vg B 9

Herrn  
 Gen.d.Inf.a.D. Joachim von Stülpnagel  
Oberaudorf (Obb.)  
 Kranzhornstr.5



Sehr verehrter Herr General!

Zunächst darf ich Ihnen nochmals für Ihre Bereitwilligkeit, mir in so ausführlicher Weise Auskunft gegeben zu haben, herzlichen Dank sagen. Ich habe jetzt die Niederschrift ausgearbeitet und möchte dabei einen Punkt noch etwas genauer herauschälen. Es handelt sich um das Angebot Papens.

In der Niederschrift, von der Sie noch einen Durchschlag bekommen werden, habe ich geschrieben:

"In der genannten Zeit sind drei Angebote an St. ergangen. Das erste ging von Papen aus, und zwar Ende November 1932. Papen, damals (nach seinem Rücktritt am 17. November) noch amtierender Reichskanzler, habe St. gefragt, ob er Reichswehrminister in seinem Kabinett werden wolle und dann bereit sei, "eventuell scharf zu schießen". Diese Unterredung habe im Reichskanzler-Palais stattgefunden, draußen auf der Straße habe man einen großen Volksauflauf bemerken können, denn Hitler sei gerade in Berlin angekommen und im Kaiserhof abgestiegen. St. gab zur Antwort, daß er dazu bereit sei, aber vorher Gelegenheit haben müsse über seine Auffassungen bezüglich der Besonderheiten dieser Amtsführung (gerade in jener schwierigen Zeit) Vortrag zu halten".

Mich hat nun sehr stark die Datierung beschäftigt, wobei "Hitlers Ankunft..." aber nur den Hinweis geben kann, daß es sich entweder um den 18. November oder den 4. Dezember handeln kann. Oder war es nur eine "Rückkehr" von einer der vielen Fahrten etwa zum Reichspräsidenten oder zu einem anderen Ziele innerhalb der Stadt Berlin? Denn eine Menschenmenge umlagerte ja wohl immer den Kaiserhof, wenn Hitler in Berlin war. Ob es Ihnen, sehr verehrter Herr General, wohl möglich ist, das Ereignis chronologisch näher festzulegen - etwa an Hand Ihrer Tagebücher? Wenn der Ansatz "Ende November" stimmt, würde er u.U. auch das

Datum des 18. November nicht ausschließen, wobei Papen, dessen Rücktritt am 17. durchaus im Einvernehmen mit den Kabinettsmitgliedern und mit Schleicher erfolgte (Der Wahrgelt eine Gasse, S. 241), dann schon früh an einen Wechsel im Reichswehrministerium gedacht haben muß. Dieses Angebot scheint nicht unbekannt geblieben zu sein, denn am 28. November 1932 schrieb Hitlers Wirtschaftsberater Keppler an den Baron von Schröder u. a.:

"...Hier erfährt man ferner, daß v.P. schon Verhandlungen wegen Regierungsbildung führen soll und zwar mit General von Stülpnagel und Herrn von Bang ..." (Fotokopie des Or. im Institut)

Sollte andererseits das Datum des 4. Dezember für jenes Papen-Angebot zutreffen, dann wäre an diesem Tage Schleicher schon Reichskanzler gewesen und Papen hätte dann vielleicht unter der Einwirkung der Ergebnisse des Ottschen Kriegsspiels jene Frage gestellt? Hat P. dabei durchblicken lassen, daß sein bisheriger Reichswehrminister Schleicher nicht bereit war, "eventuell scharf zu schießen"?

In vorzüglicher Hochachtung

*In sehr egebener*

*Teilkopierarbeit*

25-300-36

Niederschrift

über einen Besuch bei Gen.d.Inf.a.D.  
Joachim von Stülpnagel in Oberaudorf  
am 23. August 1955.



Nachdem wir einleitend kurz die Aufgaben und - vor allem - die "Stellung" des Instituts gestreift hatten, stellte ich, allerdings mehr zur Abrundung des bereits von mir Erarbeiteten, die erste Frage nach dem Grenzschutz.

"Landesschutzfragen" - um das vorwegzunehmen - bezogen sich ab 1926/27 auf Versuche, die effektive Heerestärke, so gut es ging, für den Ernstfall zu vergrößern. Die grundlegenden Arbeiten hierfür wurden zentral von der T 2 (Organisationsabt.) wahrgenommen.

Die "Grenzschutzfragen" dagegen ressortierten von der T 1 (Operationsabt.), doch lag ihr organisatorischer und ausbildungsmäßiger Schwerpunkt bei den Wehrkreisen, die wiederum territorial unterstellte Kommandobehörden zu verantwortlicher Bearbeitung bestimmter Grenzabschnitte einteilten, z.B. die beiden Kavallerie-Divisionen in Frankfurt a.O. und Breslau. Die tschechische Grenze wurde im allgemeinen für weniger wichtig angesehen, hauptsächlich konzentrierten sich die Anstrengungen auf die Grenze gegen Polen.

St. erinnert sich aus seiner Zeit als Wehrkreisbefehlshaber III (1929-1931), daß er in Grenzschutzangelegenheiten häufig Reisen unternommen hat, z.B. nach Oberschlesien, wo der Oberpräsident Lukaschek (Oppeln) diesen Fragen sehr aufgeschlossen gegenüber gestanden habe. L. gehörte dem Zentrum an. Schwieriger und geradezu ablehnend verhielt sich dessen Kollege Heine (SPD) in Breslau, während der Oberpräsident der Grenzmark in Schneidemühl, von Bülow, rechts orientiert gewesen sei und sich einer Mitarbeit nicht versagt habe. Durch unvorsichtige Redereien (meistens hinsichtlich der Waffenlager) sei immer wieder in Kreisen der sozialdemokratischen Landesregierung böses Blut entstanden. Severing habe sich im allgemeinen verständiger gezeigt, als er es nachher in seinen Memoiren wahrhaben wollte, sein Staatssekretär Abegg sei viel schwieriger gewesen. In der Regel habe Schleicher die Verhandlungen geführt und auch entsprechend die Wogen geglättet, wenn Unstimmigkeiten entstanden waren. Auf meine Frage bestätigte St., daß unter "Zusammenarbeit" von Seiten der preußischen Behörden immer nur "Duldung" zu verstehen gewesen sei. Mehr habe man nicht erwartet und mehr habe auch die Gegenseite niemals gehen können.

Entgegen den bei T. Taylor abgedruckten Zitaten aus den (in den USA befindlichen) Memoiren Blombergs betonte St., daß die Versetzung des späteren Reichswehrministers nach Ostpreußen und damit seine Ablösung als Chef des Truppenamtes nicht auf Schwierigkeiten in "Grenzschutzdingen" zurückzuführen sei. Es stimmt allerdings, daß Bl. kurz vorher Ärger hervorgerufen hatte durch eine unglückliche Stellungnahme bei einem Krach in Grenzschutzangelegenheiten, den dann Schleicher auszubaden hatte. Aber das sei nicht der Grund für die Versetzung in einen Wehrkreis gewesen.

Diese Angelegenheit hinge vielmehr ursächlich mit dem Verhältnis Stülpnagels zu Heye zusammen. Heye habe St. ~~x~~ schon in den gemeinsamen Tagen in der OHL geschätzt, ja "sei von ihm begeistert gewesen". Nach Antritt der Nachfolge Seeckts (auf dessen Wunsch) habe H. zu St. bemerkt, "er könne das alles nicht allein machen" und er wolle das Personalamt und das Truppenamt neu besetzen. Er wolle St. dazu heranziehen und habe gefragt: "Welches Amt wollen Sie?" St. habe zwar auf Grund seiner langjährigen ~~XXXX~~ Tätigkeit und seiner Erfahrungen im Generalstab mehr zum TA geneigt, jedoch eingesehen, daß das PA von beiden der schwierigere Posten gewesen sei, und geglaubt, dort H. mehr nützen zu können. So sei er Chef PA geworden, habe aber Blomberg, bis dahin Chef des Stabes im Wehrkreis V bei Reinhardt, für die Chefstelle im TA vorgeschlagen. Später, 1929, habe Heye das Gefühl gehabt, seine Stellung als Chef der Heeresleitung nicht mehr ausfüllen zu können. Vor allem sei die Errichtung des Ministeramtes ein schwerer Schlag für ihn gewesen, er habe weder richtig mit Groener und noch weniger mit Schleicher zusammenarbeiten können. Daher habe Heye ihn, St., als seinen Nachfolger vorgeschlagen und auch die Zustimmung Groeners erreicht, denn auch Groener habe St. gelegentlich mitgeteilt, er sei als Nachfolger ausersehen worden. Zu diesem Zwecke sollte St. vorausbefördert werden und "schnell noch" einen Wehrkreis bekommen.

St. habe dann darauf hingewiesen, daß eine solche ~~XXXX~~ Bevorzugung einem Chef PA, dessen Wort über so viele persönliche Schicksale zu entscheiden habe, schlecht anstehe. Zumindest müsse dieser Vorteil auch Blomberg zugute kommen. "Geben Sie Blomberg auch einen Wehrkreis!" Nach diesem Vorschlag St.'s sei dann verfahren worden: Blomberg habe den Wehrkreis I bekommen und er den

Wehrkreis III. Nachfolger im TA wurde Hammerstein, im PA Bussche, beides Freunde Schleichers.

Der oben erwähnte "Krach in Grenzschutzangelegenheiten" scheint die 1929 erfolgte Aufdeckung des Feldjägerdienstes gewesen zu sein, die in der gegnerischen Presse großen Staub aufgewirbelt hat. Der Feldjägerdienst wurde im Anschluß an den Ruhrkampf von der T 1 organisiert, für den Fall eines Konfliktes mit Frankreich, der im wesentlichen ohne die im Osten benötigten Truppen hätte ausgefochten werden müssen. St. (als Chef T 1) hat damals viele Schriften über den "Volkskrieg" (z.B. 1870/71 an der Loire usw.) veröffentlicht, dann Seeckt die Feldjägeridee vorgeschlagen und den Major a.D. Voß (lebt noch) für die Organisation gewonnen, für die nur wenige 100 Mann, "vernünftige Leute", herangezogen werden sollten. Das Geld dafür sei (unmittelbar nach dem Ruhrkampf) vom Reichsarbeitsminister Brauns (Zentrum) gekommen. Es seien z.B. die Fragen erörtert worden: Welche Brücken kann man sprengen, wo kann der Franzose aufgehalten werden, wo kann man "Schweingereien" machen usw. Die Organisation sei so geplant/gewesen, daß sie im Frieden in keiner Weise gefährlich wirken durfte. Später habe St. keine Gelegenheit mehr gehabt, die Sache zu verfolgen. Als (1929) Schwierigkeiten auftraten, sei der Feldjägerdienst aufgelöst worden (Näheres darüber bringt die 1930 erschienene Broschüre von Lehmann-Rußbüldt).

Zum Zusammenwirken Blomberg/Reichenau, Blomberg habe immer dazu geneigt, "unter Einfluß zu handeln"; als Chef beim Wehrkreiskommando V habe er bereits im Banne seines Befehlshabers Reinhardt, bei dem er schon im Ersten Weltkriege Ia gewesen sei, gestanden. In Königsberg habe er dann viel auf Reichenau gehört, der wiederum dem Nationalsozialismus sehr aufschlußreich gegenüber gewesen sei. Das schließt nicht aus, daß Bl. (nach dem Zeugnis Röhrichts) tatsächlich nicht viel von der SA gehalten habe. Wie Bussche habe auch St. Reichenau immer mit Argwohn betrachtet ("Sportfex") und bei Hammerstein wiederholt darauf hingewiesen: "Da bildet sich in Ostpreußen eine nationalsozialistische Zelle!" Auch sei es (1932) unangenehm aufgefallen, daß Reichenau als verantwortlicher Chef des Stabes für Ostpreußen zu einer Zeit, als Blomberg in Genf war, so oft in Berlin gewelt habe und der Wehrkreis I damit praktisch verwaist war. St. betonte auch Bl.'s gutes Einvernehmen mit dem ostpreußischen Großgrundbesitz. Nach Genf sei Blomberg berufen worden, weil man ihm diplomatische Ge-

wandtheit und Geschicklichkeit nachsagte.

Wir kamen dann auf die Vorgeschichte des 30. Januar 1933 zu sprechen. In der Zeit von Ende November 1932 bis Ende Januar 1933 ist St. wiederholt bis zur Unerträglichkeit von der Presse als Hintergrundfigur, als kommender Reichswehrminister, als Vermittler zu Papen, zu Schleicher und zur NSDAP und auch als derjenige, nach dessen Pfeife Hitler tanzen würde, hingestellt worden. Die betreffenden Zeitungsausschnitte hat St. gesammelt und z.T. in seinen Erinnerungen verarbeitet.

Diese Erinnerungen, die auch sehr viel privaten Inhalt haben, sind nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sondern nur zur Unterrichtung der eigenen Familie. St. zieht sie jedoch hin und wieder heran, wenn er um Auskünfte und Stellungnahmen gebeten wird.

In der genannten Zeit sind drei Angebote an St. ergangen. Das erste ging von Papen aus, und zwar Ende November 1932. Papen, damals (nach seinem Rücktritt am 17. November) noch amtierender Reichskanzler, habe St. gefragt, ob er Reichswehrminister in seinem Kabinett werden wolle und dann bereit sei, "eventuell scharf zu schießen". Diese Unterredung habe im Reichskanzler-Palais stattgefunden, draußen auf der Straße habe man einen großen Volksauflauf bemerken können, denn Hitler sei gerade in Berlin angekommen und im Kaiserhof abgestiegen. St. gab zur Antwort, daß er dazu bereit sei, aber vorher Gelegenheit haben müsse, über seine Auffassungen bezüglich der Besonderheiten dieser Amtsführung (gerade in jener schwierigen Zeit) Vortrag zu halten.

Das zweite Angebot kam von Göring Mitte Januar 1933. Göring habe selber das Reichswehrministerium in einem Kabinett Hitler erstrebt und St. gefragt, ob er geneigt sei, den Posten eines Chefs der Heeresleitung zu übernehmen. St. ist auf diese Führungsnahme nicht näher eingegangen.

Die dritte Anfrage geschah im Auftrage Hindenburgs am 28. (oder am 27.?) Januar, kurz nachdem Schleicher zurückgetreten war oder sein Rücktritt als sicher anzunehmen war. Als Abgesandter des Reichspräsidenten erschien der Gen. Maj. von Kleist (der spätere Feldmarschall), der ein guter Freund Oskar Hindenburgs und vorher St.'s Chef des Stabes im Wehrkreis III gewesen war. Kl. fragte St. nach dessen Geneigtheit, das Reichswehrministerium zu über-

nehmen, machte aber dabei den Vorbehalt, Hammerstein dürfe nicht sofort entlassen werden. Dieses Angebot wurde sehr schnell in Genf bekannt, denn am 28. oder 29. Januar kam ein Telegramm des Obersten Tschunke (des Begleiters Blombergs) mit einer Gratulation im Auftrage Blombergs zur neuen Verwendung als Reichswehrminister. St. habe sich "für alle Fälle" Stichworte notiert zu einem Vortrag seiner Ansichten. Dazu sei es aber nicht mehr gekommen.

Blomberg habe Hitler vor dem 30. Januar 1933 überhaupt nicht persönlich gekannt. Die Kandidatur Blombergs sei sicher ursprünglich von Hindenburg ausgegangen, dann von dem seit Tagen in Berlin weilenden Reichenau sofort im Namen der NSDAP unterstützt und daraufhin von seiten Hitlers bereitwillig akzeptiert worden. Von Hitler stamme auch die St. bekanntgewordene Begründung dafür, daß es am 30. Januar nichts mit dem Reichswehrministerium wurde: "Stülpnagel ist ein zu eigenwilliger Mann", denn Hitler habe seit einer persönlichen Begegnung im Jahre 1932 ein Vorurteil gegen St. gehabt. Bei einem Besuch sei Hitler nämlich monologierend auf und ab gegangen, bis es St. zu bunt wurde und er sagte: "Nun setzen Sie sich man erst mal auf 'nen Stuhl, Herr Hitler!"

Der Wunsch nach "Klarheit" auf dem nationalen Flügel, der seit 1930 völlig durcheinander geraten sei, und nach einer kraftvollen Neugestaltung des politischen und wirtschaftlichen Lebens habe ihm vor 1933 Veranlassung gegeben, der NSDAP sympathisch gegenüberzustehen und deren Streben nach der Regierungsgewalt mit seinen Mitteln, allerdings maßvoll, zu unterstützen.

Der Anfang 1955 verstorbene langjährige Reichswehrminister Geßler habe Memoiren hinterlassen, die aber nicht von ihm selbst verfaßt seien. Den betreffenden Herrn habe St. kennengelernt, doch sei ihm der Name wieder entfallen. Über die Darstellung seiner Amtszeit in dem Buche der Dorothea Groener-Geyer sei Geßler sehr empört gewesen und er habe St. zu einer Stellungnahme veranlaßt, welche wohl auch - von anderer Hand - dem Bundespräsidenten vorgelegt worden ist. Einen Durchschlag hat mir St. übergeben.

Ende 1933/Anfang 1934 habe Blomberg St. nach dessen Meinung über die Nachfolge Hammersteins gefragt. St. habe gesagt: "Da kommt nur Fritsch in Frage" und Bl. habe sich daraufhin tat-

sächlich auch Fritsch geholt. St. glaubt nicht daran, daß Blomberg, wie verschiedene Quellen behaupten, sich für Reichenau bei Hindenburg eingesetzt habe (und auch bei Hitler), denn sonst habe er es bestimmt nicht nötig gehabt, ihm (St.) um Rat zu fragen.

München, den 29. August 1955.

*Boyer*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Meine Gedanken über das Buch "General Groener"

Das Buch ist von der Tochter verfaßt, gedacht als eine endgültige Klarstellung der Persönlichkeit ihres Vaters, sein Wollen und sein Handeln in schwerster Zeit. Sein historisches Bild ist noch heute umstritten, und so ist es erklärlich, daß sich die Tochter, gewisse nach eingehenden Studien, bemüht hat, das Bild des verehrten Vaters so zu zeichnen, wie sie es sieht. Das Buch ist interessant geschrieben und bringt auch, namentlich durch die Veröffentlichung privater Korrespondenz, was aber nicht jedem gefallen kann, eine Menge Einzelheiten, die bisherige Lücken in der geschichtlichen Forschung ausfüllen mögen. Aber das Buch zeigt auch Mängel, so Widersprüche, unlogische Betrachtungen und unsachliche Urteile, also eine starke Schwarz-Weiß-Malerei, die bei einem Tochterherzen verständlich ist, aber der geschichtlichen Wahrheit nicht voll entspricht.

Ich nehme bewußt nicht Stellung zu der politischen und militärischen Entwicklung der Zeit, sondern will aus eigener Kenntnis der jeweiligen Gegebenheiten der Lage und ihrer Akteure meine Auffassung über diese niederschreiben. Der Werdegang Groeners vor und im Kriege 14/18, der 9. 11. 18, die Zusammenarbeit mit Ebert, das Eingreifen bei der Unterschrift des Diktats von Versailles bis zu seiner Entlassung 1919 in Kolberg sind m.E. richtig dargestellt. Es war und ist mir nicht zweifelhaft, daß sein Handeln in dieser ernstesten Zeit von höchstem vaterländischen Wollen getragen war, keinerlei unsachliche Züge zeigte und ab November 18 nur dem Ziel galt, die Einheit Deutschlands vor dem Ansturm der inneren und äußeren Feinde zu bewahren und die Staatsautorität zu sichern. Sein voraussehender scharfer Verstand und seine damalige Willenskraft siegten über Sentiments und Wunschträume, die erklärlicherweise noch in starken Teilen unseres Volkes vorherrschten, namentlich in dem alten kaiserlichen Offizierkorps und bei den Rechtsparteien. Groeners Auftreten in seiner nüchternen Art und Redeweise war natürlich oft nicht dazu angetan, das Mißtrauen anders Denkender zu überwinden. Das Ehrengericht der Generale später konnte in voller Objektivität die Handlungsweise Groeners nur denken. Hindenburg in seiner bekannten Schwerblütigkeit und gewiss auch innerlich immer in seinem Gewissen irgendwie durch die Ereignisse des 9. 11. belastet, wich all diesem Streit gern aus, aber er hat sich doch stets loyal vor Groener gestellt, der ihm an sich

wesensfremd war, dem er aber in jener Zeit voll vertraute. Groener stand damals im besten Mannesalter, seine Kräfte waren nicht überfordert, und er war sich seiner selbst sicher. Er dachte als Staatsmann und Soldat, nicht als Politiker irgendeiner Parteirichtung.

In dieser Auffassung schließe ich mich im wesentlichen, nicht in allen Einzelheiten, den Ausführungen des Buches über diese Epoche an. Anders als die Verfasserin denke ich aber über die Amtstätigkeit Groeners als Reichswehrminister. Liest man deren Schilderung, so kann man den Eindruck gewinnen, als ob Groener Anfang 1928 als Nachfolger von Dr. Gessler ein Erbe übernommen habe, das dringend des Ordnungschaffens bedurfte. Das war keineswegs der Fall, denn Heer und Flotte waren beim Weggange Dr. Gesslers in bester Ordnung. Sie waren fest diszipliniert, überparteilich und hatten volles Vertrauen zu ihrem Minister. Alle wichtigen Militärgesetze waren verabschiedet, und die Reichswehr war so ziemlich dem Parteienkampf entzogen. Selbst die Sozialdemokratie, die sehr, auch schon gegen den Willen Eberts, immer wieder die Reichswehr angegriffen hatte (sie ist auch heute wieder dazu auf dem besten Wege!) und sich so leider eine gefühlsmässige Ablehnung von dieser zuziehen konnte, zeigte in verschiedenen Kreisen ein Verstehen für die Haltung der Reichswehr. Ihr Groll verschwand aber nicht gegenüber dem Minister aus irgendwelchen parteitaktischen Gründen, und so wurde Dr. Gessler des ewigen Kampfes, besonders im Parlament, müde und glaubte, daß sein freiwilliger Rücktritt zum Besten der Reichswehr dienen würde. Sie hat seinen Weggang in allen ihren Teilen sehr bedauert. Wenn die Frankfurter Zeitung, wie im Buch aufgeführt, 1928 schrieb, daß es jetzt darum gehe, "für die Republik eine wirklich unpolitische Reichswehr zu schaffen", so mag dies aus der Haltung der Zeitung zu erklären sein, die damals grundsätzlich gegen Soldatentum und Tradition vorgegangen war. In Wirklichkeit war die Reichswehr nur insofern politisch, als daß sie als ultima ratio des republikanischen Staates diesem als inneres Machtinstrument zur Verfügung stand. Sie hatte aber stets ihre überparteiliche Haltung bewahrt. Das hatte sie auch in den inneren bitteren Kämpfen gegen den Radikalismus von Rechts und Links bewiesen.

Dr. Gessler hatte sich bei seinem Amtsantritt nach dem Kapp-Putsch entschlossen, die politische Leitung der Reichswehr sich natürlich allein vorzubehalten und die Lösung der militärischen Aufgaben den Chefs der Heeresleitung und der Marineleitung zu übertragen, ihnen in diese möglichst nicht hereinzureden, wobei er sich selbstverständ-

lich immerdarüber klar war, daß er auch für dieses Arbeitsgebiet die letzte Verantwortung trug. In dem Buch wird behauptet, daß der Minister in den Personalfragen ausgeschaltet worden wäre. Das ist unrichtig. Die Chefs der Heeres- und Marineleitung mußten dem Minister sämtliche Beförderungen, Versetzungen und Verabschiedungen der Offiziere vorschlagen, und er mußte sie unterschreiben, bevor sie durch die Unterschrift des Reichspräsidenten rechtskräftig wurden. Natürlich ergaben sich, zumal bei den höheren Offizieren, gelegentliche Unstimmigkeiten, doch wurden diese stets durch eine Rückprache zwischen dem Minister und den beiden Chefs schnell ausgeräumt. Der Reichspräsident Hindenburg hat während meiner zweijährigen Tätigkeit als Personalleiter des Heeres niemals eine Unterschrift verweigert oder auch nur personelle Wünsche geäußert.

Dem Minister Dr. Geseler hatte nur einen kleinen persönlichen Stab. Die Bearbeitung der innenpolitischen Aufgaben fiel dem Abteilungsleiter Schleicher zu. Dieser war aber auch dem Chef des Truppenamts und dem Chef der Heeresleitung unterstellt und trug auch diesen vor, bevor er zur endgültigen Entscheidung und Besprechung zum Minister ging. So waren die Chefs der Heeres- und Marineleitung auch stets über die Lage unterrichtet, ohne daß sie das Recht hatten, in diese politischen Fragen irgendwie einzugreifen. Dem viel in der Öffentlichkeit kritisierten und etwas undurchsichtigen General von Seeckt lagen die innenpolitischen Fragen überhaupt nicht. Als er von Ebert 1923 mit der Leitung des militärischen Ausnahmezustandes beauftragt wurde und damit eine innenpolitische Aufgabe übernehmen mußte, tat er dies ungern und war froh, als er von diesem Amt wieder entbunden wurde. Der Vorwurf, daß es dem General von Seeckt möglich war, "eine sehr gefährliche Organisation in die Führung der Landesverteidigung einzubauen", ist mit Verlaub zu sagen, Unsinn, denn nicht nur der Reichswehrminister wußte Bescheid, sondern auch die Kanzler und Reichspräsidenten. Auch hat zu dieser Organisation Groener selbst 1919 die Grundlage gelegt und sie auch als Minister faute de mieux beibehalten. Es ist billig zu sagen, "Seeckt hat die Reichswehr als einen Sonderkörper neben dem Staat aufgebaut". Ganz abgesehen davon, daß Seeckt überhaupt nur über das Reichsheer verfügte und nicht über die Reichsmarine, also nicht über die Reichswehr im ganzen, so hat diese der Minister aufgebaut in der Zusammenarbeit mit den Chefs der Heeres- und Marineleitung. Daß sie in gewisser Hinsicht neben dem Volk aufgebaut wurde mag stimmen. Das lag aber an dem Versailler Diktat. Sie stand aber

immer klar unter der republikanischen Staatsführung. Im übrigen ist zu alledem nur zu sagen, daß in einem gesunden Staatswesen der verantwortliche Staatsmann den obersten Soldaten zu Rate ziehen muß und dieser dem Ersteren auch warnen wird, wenn Fragen auftauchen die den Einsatz des Heeres nach Außen oder Innen fordern können, denn es müssen hierzu militärische Vorbereitungen rechtzeitig getroffen werden. Mehr hat Seeckt auch niemals erstrebt. Hätte er in die Verantwortung des Staatsmanns eingegriffen, so hätte Dr. Gessler dies sicherlich unterbunden. Es würde zu weit führen, noch einige Ungereimtheiten aufzuführen. Nach manchen, auch richtigen Überlegungen platzt die Verfasserin mit dem Satz heraus: "Andererseits sind seitens der Reichswehr (also in der Zeit Dr. Gesslers) schwere politische Fehler gemacht worden." Man fragt sich unwillkürlich, welche denn? Die Verfasserin schweigt sich darüber aus. Man sollte sich doch bei jedem Urteil über die vergangene Zeit davor hüten, diese mit dem Maßstab des heute vielleicht Richtigen zu messen.

Nun wurde Anfang 28 der General a.D. Groener zum Reichswehrminister ernannt. Ein ausgesprochener Parteimann sollte es auf Wunsch des Reichspräsidenten nicht werden, und der General a.D. von Winterfeld und der Major a.D. von Willisen, an die Hindenburg dachte, kamen aus verschiedenen Gründen nicht in Betracht. Groener war von vornherein mit der Spitzengliederung des Reichswehrministerium nicht einverstanden, die aber von den Siegermächten festgesetzt worden war. Als altem Soldaten regte sich natürlich sein Soldatenblut, und so griff er auch bei militärischen Fragen in den Amtsbereich des Chefs der Heeresleitung, nunmehr der weniger eindrucksvolle General Heye, ein. Dieser wollte sich aber an das Beispiel Seeckts halten, und so gab es zwischen den beiden Männern manche persönliche unfreundliche Auseinandersetzung. Viel bedeutungsvoller aber war, daß *Groener* Schleicher, jetzt Chef des Ministeramts, als seinen alleinigen Berater betrachtete, der unter Ausschaltung der Chefs der Heeres- und Marineleitung die Stellung eines Staatssekretärs gewann und damit im Ministerium viel maßgebender wurde als diese. In dem Buch ist genügend ausgeführt, wie Schleicher seinen Minister und Freund schließlich überspielte. Dieser ungesunde Zustand wirkte sich natürlich in- und außerhalb des Heeres aus, und erst in dieser Zeit trat die Reichswehr aus ihrer gebotenen Zurückhaltung heraus und wurde, meist im politischen Spiel, vertreten ~~wurde~~ durch den Soldaten Schleicher, zu einem politischen Faktum in der weiteren innen-

politischen Entwicklung. Das Aufkommen der Nationalsozialistischen Partei und das immer stärkere Versagen des Parlaments stellten natürlich den jetzigen Minister und seinen Bevollmächtigten vor eine ungemein schwere Aufgabe, wobei man aber auch nicht vergessen sollte, wie schwer die Aufgabe des Reichwehrministers, vor allem in den Jahren 20 - 23 gewesen war. Dr. Gessler hatte sie mit Erfolg gelöst, von der Amtsperiode Groeners kann man dies nicht sagen. Vergleiche hinken, so natürlich auch dieser. Im Widerspruch zu anderen Bemerkungen im Buch liest man nun auch auf Seite 305:

"Die Reichswehr hatte ihren unpolitischen Stand verlassen und einen eigenen Kurs eingeschlagen." Dieses Urteil ist richtig.

Groener war als Minister nicht mehr im vollen Besitz seiner früheren Spannkraft. Sein Geist blieb rege, aber er war "schwerfällig" geworden, wie es auch im Buch zugegeben wird. Der Außenstehende glaubte an ein Nachlassen der physischen Kräfte infolge einer inneren Krankheit und an familiäre Sorgen. Die Tochter bestreitet dies. Der turbulenten Reichstagsitzung am 10. 5. 32 wohnte ich bei, sie konnte meine Auffassung nur verstärken. Groener hatte mehr und mehr jede politische Aktivität Schleicher überlassen, und als er seinen Willen bei dem SA-Verbot durchsetzen wollte, fielen Schleicher <sup>1932</sup> "wegen" von diesem "gutgeführten" Jagdhund, wie Groener den neuen Chef der Heeresleitung Hammerstein bezeichnet, in den Rücken und forderten seinen Rücktritt. Eine wahrhaft menschliche und staatliche Tragödie! Auch die Behauptung der Tochter von dem großen Undank des greisen Hindenburg bedarf der Einschränkung. Sie schreibt selbst von "dem politischen Selbstmord aus Gewissenhaftigkeit Groeners" im Jahre 1930. Sollte Hindenburg nicht damals sein Vertrauen zum Minister verloren haben? Auch gibt es Männer, die Groener Undank vorwerfen können!

Aber wie dem auch alles sei, ich zweifle nicht daran, daß die deutsche Geschichte dem Wirken Groeners in den Zeiten des Zusammenbruchs 1918 und später gerecht werden wird. Aber sein Wirken als Reichswehrminister war nicht glücklich und der drohenden nationalsozialistischen Machtergreifung ist er als Wehr- und Innenminister nicht Herr geworden!



25-306-47

Oberaudorf/Obb. 4.9.55.

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1789/55

Sehr verehrter Herr Dr. Vogelsang!  
Aus Ihrem Brief vom 1. d. M. ersehe ich, daß Sie auf Urlaub fahren wollen. Das Gleiche tue ich, so daß ich auch erst im Oktober wieder erreichbar sein werde. Bevor ich aber weg fahre, möchte ich noch mein Gewissen reinigen und Ihnen noch schnell Ihre Fragen beantworten in der Hoffnung, daß Sie dieser Brief noch irgendwie erreichen wird.

Mit der Denkschrift bin ich einverstanden, nur auf Seite 3 wurde mein Nachfolger als Chef P.A. der ältere Bruder Hammerstein, der bisher unter mir Chef P.1. gewesen war, was mir heute kurios erscheint, ich damals aber als begeisterter Befehlshaber nicht weiter beachtete, nur froh war, das Amt los zu sein. 2 Brüder in den wichtigsten Stellen!! Bussche wurde, wenn ich nicht irre erst Amtchef P.A., als Hammerstein I. Chef H.L. wurde.

Zu Ihrem Schreiben vom 29.8. glaube ich bestimmt, daß das Gespräch Papens mit mir am 18.11 in der Reichskanzlei stattgefunden hat. Leider habe ich mein Tagebuch aus jener Zeit nicht mehr. Aber in meinen, auf inzwischen vernichteten Notizen aufgebauten "Erinnerungen" habe ich außer dem Ihnen schon gesagten geschrieben, daß Papen seine Frage an mich mit den Worten begann: "Sollte es nicht gelingen, Hitler zum Eintritt in die Regierung zu bewegen, wären Sie dann bereit u.s.w." Papen erwog also eventuell eine Kampfregerung und dachte an mich als Wehrminister, da Schleicher ihm ja die bekannten Schwierigkeiten gemacht hatte. Die folgende Kanzlerschaft von Schleicher muß also an diesem Tage noch nicht definitiv beschlossen gewesen sein. Man wartete das Eintreffen von Hitler (der dies ja auch an dem Tage tat!) und eine Unterredung mit ihm ab und bis zu dieser Klärung überlegte Papen wahrscheinlich auch andere Lösungen der Kanzlerkrise, ebentuell eine neue Regierung unter seiner eigenen Kanzlerschaft. Auf jeden Fall ist es ausgeschlossen, daß Papen am 4.12., also schon während der Kanzlerschaft Schleicher mit mir gesprochen hat.

Heute ist mir ein Buch zugeschickt worden: "Heer und Republik" von Schüddekopf, Norddeutsche Verlagsanstalt. Wer ist das? Es scheint Ihr jetziges Arbeitsgebiet zu enthalten.

Viele gute Wünsche für Ihren Urlaub und beste Grüße!  
Ihr ergebener

*Steinmeyer*

00044

Institut für Zeitgeschichte  
Eingeg. am: 27. Sep. 1955  
Tgb.-Nr. Ka

B.M. <sup>to</sup>

Mein Urteil über den Roman "Die Bendlerstraße" v. van der Horst.

Ich war vom August 18 bis zum Sommer 19 Chef der Op.Abt.Ia bei der O.H.L., führte dann ein Bataillon in Hannover und wurde nach dem Kapp Putsch in das R.W.M.b. berufen, zunächst als Bearbeiter der Personalien des Generalstabes und dann als Chef der Op.Abt. bis zum Februar 26. Sodann war ich als Oberst ein Jahr in Braunschweig und erlebte dadurch die Ablösung von Seeckt nicht in Berlin. Dessen Nachfolger ~~Seeckt~~ Heye holte mich als Chef des Heeres-Personalamts sofort wieder nach Berlin und in dieser Stellung blieb ich bis zu meiner Ernennung zum Wehrkreisbefehlshaber III Herbst 29.

Vom geschichtlichen Standpunkt aus ist das Buch nur irreführend. Trotz einiger richtigen Betrachtungen ist schon der 9.11.18 in seinem Verlauf vollkommen falsch gezeichnet. Schleicher trat erst nach dem 9.11 in Aktion und alle Meldungen von der Front oder den Heimatbehörden gingen durch Telephon und Telegramm, aber nicht "Funk", soweit sie die militärische Führung betrafen, an mich, der sie dann bei Groener, eventuell auch Hindenburg vortrug. Auch ich rief aus eigener Verantwortung den Kronprinzen und Schulenburg nach Spa. Groener hielt sich in allen rein politischen Dingen zunächst ganz zurück und trat überhaupt erst in den Vordergrund durch seinen bekannten Vortrag vor dem Kaiser am 9. und dann durch sein Gespräch mit Ebert. Bei der Schilderung der späteren Zeit in Wilhelmshöhe und Kassel, später in Berlin nach dem Kapp Putsch hat Schleicher niemals die Rolle gespielt, die der Roman ihm zuschiebt. Er bearbeitete lediglich die innenpolitischen Fragen als Berater von Groener, dann Geßler und Seeckt und schließlich wieder Groener in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit mir, der die militärischen Führungspläne zu bearbeiten hatte, so den Einsatz der Truppen für den Kampf in Berlin, später Oberschlesien, Grenzschutz, kommunistische Aufstände, Ruhrkampf, Hitlerputsch u.s.w.. Auch mit außenpolitischen Fragen hatte Schleicher ~~nichts~~ nichts zu tun. Sparre und Major v. Willisen sind reine Romanfiguren. Es gab zwar einen Major v. Willisen, dieser war aber inaktiv und organisierte nur den Grenzschutz bis die O.H.L. in Kolberg eintraf. Hptm. v. Rabenau unterstand mir und trat niemals besonders hervor. So ist besonders Schleicher in dem Buch leider eine Romanfigur geworden. Gewiß, er war, vor allem von Außen gesehen, eine interessante Persönlichkeit und in seiner Ressortarbeit außerordentlich tüchtig, besonders während des Ausnahmezustandes unter Seeckt.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2416/59	Bast. 25 306
Rep. /	Kat.

Die ausschlaggebende Rolle <sup>be</sup>gann Schleicher erst zu spielen, als der müde werdende Groener für ihn das Ministeramt schuf und damit der Chef der H.L.Heye allmählich immer mehr zurück gedrängt wurde. Solange ich Chef des Personalamts war, konnte ich noch viel vermitteln, dann wurde ich Befehlshaber des Wehrkreises III und zwischen Schleicher und mir trat eine Entfremdung ein.

*Joseph v. Höpfer*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-306-49

JOACHIM VON STÜLPNAGEL

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2593/00	Bast. zS 306
Rep. /	Kat. VL

OBERAUDORF (OB.)  
KRANZHORNSTRASSE 5  
TEL. OBERAUDORF 310

13.11.59.

*J. 1/14*

Sehr verehrter Herr Dr. Vogelsang!

Im Juli teilten Sie mir Ihre Befriedigung über den Empfang einer Buchkritik mit über den dämlichen Roman "Die Bändlerstraße".

Heute erlaube ich mir, Ihnen 3 Stellungnahmen von mir zuzusenden:

1. über das Buch von Dr. Erfurth "Der deutsche Generalstab seit 18." <sup>1)</sup>
2. über die Broschüre von dem Botschafter Ott über Schleicher. <sup>2)</sup>
3. über das Buch "Die Reichswahr" von Professor Gordon-Amerika. <sup>3)</sup>

Da ich noch Einer der wenigen Überlebenden der Zeit bin, haben Sie vielleicht ein Interesse an meinen Erährungen. Wenn nicht, wäre ich dankbar für eine Rücksendung.

- 1) siehe S. 47 ff.
- 2) siehe S. 52 ff.
- 3) siehe S. 54 ff.

Mit meinen besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener,

*J. Stülpnagel*

Institut für Zeitgeschichte	
17. Nov. 1959	
Tgb.-Nr.	<i>KA</i>
<i>Vg</i>	

*Bef. Hof. W. V. Sch. W.*

*Sie das einmal in ZS?*

Oberaudorf, den 12. Juli 1957

Lieber Erfurth!

Besten Dank für Ihren Brief vom 14. 6. d.J. Meine Reiseri ist für einige Wochen beendet, und die katastrophale Hitze hat nachgelassen. So kann ich, Ihrem Wunsch entsprechend, endlich zu Ihrem Buch Stellung nehmen, soweit dies die Zeit meiner aktiven Tätigkeit in der Reichswehr behandelt. Wie ich Sie kenne, werden Sie von mir volle Offenheit wünschen.

Zunächst danke ich Ihnen, daß Sie mein Sein und mein Handeln günstig beurteilen. Da wir beide in der großen Linie in jener Zeit immer einig waren, hatte ich es erhofft und freue mich darüber.

Ich finde Ihr Buch sehr eindrucksvoll, für die Geschichtsforschung sehr wertvoll und für den Aufbau der jetzigen Armee sehr lehrreich.

#### Allgemeine Bemerkungen

1. Sie unterschätzen m.E. die Persönlichkeit und das Wirken Gesslers. Ohne ihn hätte Seeckt sein Werk nicht durchführen können. Trotz der Verschiedenheit der beiden Männer und ihrem fehlenden inneren Kontakt, hat sich Gessler immer bemüht, Seeckts Handeln vor der Regierung und vor dem Parlament zu decken. Seeckt machte ihm dies nicht leicht. Gessler war gewiss ein süddeutscher Demokrat, aber auch ein Bewunderer des Preussentums und der preussischen Soldatenidee.
2. Sie überschätzen den Einfluss Schleichers bis zur Schaffung des Ministeramts. Bis zu dieser Zeit war er nur ein kluger Ratgeber und handelte stets im Auftrag Gesslers oder Seeckts. Namentlich der letztere achtete sehr darauf, daß Schleicher nichts hinter seinem Rücken tat. Er verlangte sogar, daß Schleicher ihn unterrichtete, wenn der Minister ihm besondere Aufträge gab. Wenn Hasse auch stets bescheiden zurücktrat, so wünschte dieser loyale Mann doch, daß Schleicher und ich ihn immer über unsere Vorschläge und Maßnahmen unterrichteten. Er nahm an allen wichtigen Vorträgen beim Minister und beim Chef der Heeresleitung von uns teil. Nur in dem Winter 1923/24, als Seeckt mit dem § 48 regierte, war Schleichers damals sehr verdienstvolle Tätigkeit freier und selbständiger.
3. Ist der Ausdruck "Clique" für Schleicher, Bussche und mich glücklich oder nicht doch etwas übertrieben? Unsere Zusammenarbeit mag

nach außen so gewirkt haben. Das gebe ich zu. Aber in Wirklichkeit war es seit 1918 doch so, daß Schleicher und ich wirklich befreundet waren, daß wir beide die Leiter der wichtigsten Abteilungen, soldatische Führung (Einsatz von Truppen im inneren Kampf und Grenzschutz) und Innenpolitik, die in der revolutionären Zeit eng zusammenarbeiten mußten, waren. Keiner griff in des anderen Ressort ein, und wir verständigten uns immer, bevor wir bei Gessler, Seeckt und Hasse vortrugen. Bussche vertrat nur als guter Freund unsere Ansichten. Auch als 1920 nach dem Kapp-Putsch ich Leiter der P 4 (Nachfolger von Tieschowitz) wurde und in dieser Zeit mir von Seeckt ein Immediatvortrag (also ohne Beisein des Amtschefs PA) ausbedungen hatte und später als Chef dieses Amtes hat Schleicher keinen Einfluss auf die Stellenbesetzung im Heere und im Generalstab genommen. Im Großen waren wir uns natürlich einig in der Notwendigkeit der Jungerhaltung des Offizierkorps. Zusammenfassend bin ich der Ansicht, daß die Bedeutung Schleichers bis zur Schaffung des Ministeramts wohl wichtig, aber nie entscheidend gewesen ist. Erst als Groener kam, begannen seine unheilvolle Rolle und sein absolutes Machtstreben und damit unsere allmähliche Entfremdung.

#### Einzelheiten

S. 15 Ich erinnere mich, daß Groener uns Abteilungschefs sagte, er habe das Gespräch mit Ebert geführt. Schleicher war gerade erst, (nach Vaupel) zu Groener gerufen worden und hatte noch keine persönliche Fühlung mit Ebert gehabt.

S. 18 Der eigentliche Führungsstab Hindenburgs und Groeners fuhr von Spa am 13. 11. abends nicht nach Homburg, sondern direkt nach Wilhelmshöhe. Nur Harbou und nicht Schleicher fuhren zuerst zu Ebert. In Homburg wurde nur vorübergehend der große Rest der OHL bis zu seiner Auflösung stationiert.

S. 65 Hindenburg nahm außer seinem Sohn mich von Hannover, wo ich ein Bataillon erhalten hatte, nach Berlin zu der Reichstagsvernehmung mit. Gothein sprach nach dem missglückten Handwechsel zu Beginn kurz einige Begrüßungsworte an Hindenburg und erteilte ihm dann das Wort. Dieser las in seiner markierten Art die von Ludendorff entworfene Aussage vor (großer Beifall). Ein Ordnungsruf von Gothein erfolgte bestimmt nicht. Dann ergriff Ludendorff in einer schroffen Form das Wort, brachte aber zuviel Einzelheiten.

Seinen Ausführungen folgten sehr loyale und sich für die OHL einsetzende Reden von Bethmann und Helfferich, sodann sehr kritische von Gothein, dem Kommunisten Dr. Eohn und von dem früheren deutschen Botschafter in Washington und Pazifisten Graf Bernstorff. In der sich anschließenden kurzen Diskussion blieben Bethmann und Helfferich die moralischen Sieger.

S. 82 Schleicher hatte in den ersten Jahren nach 1918 bestimmt noch keinen Einfluss auf das Reichskabinett.

S. 86 Wir schickten zur Unterstützung der Freiwilligen in Oberschlesien Waffen und junge Generalstabsoffiziere in Zivil hin, darunter auch Heinrich Stülpnagel.

S. 88 Sehr entscheidend für den Rapallo-Vertrag war für uns auch, daß wir dadurch hofften, das von der Entente stark unterstützte Polen im Schach zu halten und vor neuen Grenzüberschreitungen abzuhalten.

S. 99 Am 26. 9. 23 verkündete die Reichsregierung den Ausnahmezustand. Die vollziehende Gewalt legte der Reichspräsident in die Hand des Reichswehrministers. Das bedeutete aber noch nicht, daß Seeckt von nun an regierte. Er gab in dieser Zeit nur die notwendigen militärischen Befehle. Da die "nationale" Erregung trotzdem weiterwuchs, drängten wir darauf, daß Seeckt das Amt übernahm, in der Erwartung, damit die öffentliche Unruhe zu dämpfen. Stresemann wehrte sich entschieden dagegen. Schließlich, als die Bombe in München am 9. 11. platzte, entschloß Ebert sich, Seeckt die vollziehende Gewalt zu übertragen. Von einem Gespräch Eberts mit Schleicher weiß ich nichts.

S. 105 u. 111 Seeckt wurde nach Aufgabe seiner Vollmachten ein müder und auch oft kränklicher Mann und lehnte jede Weiterentwicklung des Heeres ab. Schleicher und ich waren ihm in diesen Wochen zu groß geworden. Ich empfand dies und bat um eine Versetzung nach Braunschweig in die Front, um einen Hinauswurf zu vermeiden und weil ich selbst empfand, daß meine Zeit im Ministerium abgelaufen war. Wenn Linstow schreibt, daß Seeckt in mir seinen Hauptwidersacher gesehen hätte, so verstehe ich dies nicht. Ich habe keinerlei Einfluß auf seinen Sturz gehabt, denn ich war in diesen Monaten in Braunschweig, und als ich von seiner Entlassung hörte, fuhr ich sofort nach Berlin zum ihm und seiner Frau. Er empfing mich ernst aber freundlich und dankte für mein Kommen. Seine Frau sagte zu mir

"Wären Sie hier gewesen, so wäre dies alles nicht passiert."

S. 112 Mein Nachfolger als Chef PA war nicht Bussche, sondern der bisherige Chef P 1 Hammerstein, der Bruder des späteren Chefs der Heerleitung. Erst als der letztere diese Stellung erhielt, löste er seinen Bruder durch Bussche ab.

S. 113 Ich habe, ehrlich gesagt, niemals etwas von einem Kampf zwischen süddeutschem Liberalismus und preussischem Konservatismus gemerkt. Reinhard, aber nicht Gessler, vertrat gewiss den süddeutschen Typ, aber er arbeitete als Führer der Döberitzer Brigade nach dem Kapp-Putsch und später als Befehlshaber des Wehrkreises 5 und Oberbefehlshaber II ohne jede Schwierigkeit stets loyal unter Seeckt. Wie Sie schreiben, wurde er nach seinem Ausscheiden Leiter des Reinhard-Kursus, ein von Groener erdachter und von Heye und mir als Chef PA sehr begrüßter Gedanke. Im übrigen drängten Schleicher und ich immer vorwärts im Gegensatz zu Seeckt in der späteren Zeit, Wetzel, Reinicke u.a.

S. 114 Als Heye Chef HL wurde, besuchte er mich sofort in Braunschweig, sagte mir, daß er mit Wetzel als Chef TA und Reinicke als Chef PA nicht arbeiten könne und fragte mich, welches Amt ich von den beiden haben wolle. Ich hätte lieber das TA übernommen, fand es bei meiner genauen Kenntnis der Persönlichkeit Heyes sachlich richtiger, Chef PA zu werden. Reinicke wurde Befehlshaber des Wehrkreises in Stuttgart, und wurde nicht Wetzel Inspekteur des Nachrichtenwesens, oder war er dies vorher?

S. 124 P 4 bearbeitete auch die Personalien der Offiziere des Reichswehrministeriums.

S. 131 Die Führerreisen von Seeckt und Heye wurden durch die T 1 bearbeitet. Ich entsinne mich zweier Reisen, an denen auch die Chefs der Marineleitung und höhere Seeoffiziere teilnahmen. Das war vor 1914 nicht geschehen.

S. 145 Blomberg hat vor seiner Berufung als Minister mit Hitler nicht gesprochen, war diesem aber von Reichenau sehr empfohlen worden. Daß Walter Funk mit seiner Ernennung etwas zu tun gehabt hat, ist Unsinn. Blomberg war von Hindenburg im Winter empfangen worden, um ihm über seine Genfer Tätigkeit zu unterrichten. Dabei hatte er Hindenburg sehr gefallen. Auch die ostpreussischen Granden (Oldenburg) hatten seine Tätigkeit in Ostpreussen sehr gerühmt.

Mein Name wurde auch in der Presse damals stark als Anwärter genannt. Schleicher und Hammerstein fürchteten mein Kommen und warnen den alten Herrn vor mir als politisierenden General. Trotzdem ließ Hindenburg mich durch seinen Sohn und dessen Freund Kleist fragen, ob ich als Minister bereit sein würde, Hammerstein zu halten, was ich bejahte. Raeder trat für mich ein. Die Entscheidung Hindenburgs fiel auf Blomberg, der vollkommen überrascht war, mir sogar aus Genf schon telegraphisch gratuliert hatte und der kurz nach seiner Aussprache mit Hindenburg und Hitler bei mir erschien. Diese Ausführungen zu Seite 1945 werden Sie persönlich interessieren, sind aber gewiss zur Veröffentlichung in Ihrem Buch nicht geeignet.

Seien Sie mir über meine freimütige Kritik nicht böse!

Herzliche Grüße und beste Wünsche für Ihre Familie

Mein Brief an den Botschafter a.D.Ott vom 22.7.59. zu dessen Broschüre über Schleicher, die er mir zugeschickt hatte.

PP.

So stimme ich Ihnen aus dem Herzen kommenden Ausführungen im Wesentlichen zu. Will man aber das geschichtliche Bild Sch's rein objektiv und im Abstand von dem Gewesenen zeichnen, so bedarf Ihre Würdigung m.E. der Ergänzung. Ich bitte meinen Versuch hierzu mir nicht zu verübeln.

Während der Amtszeit Geßler's und Seeckts's war Schleicher als Abteilungschef nur ein vortrefflicher Berater für innenpolitische Fragen. Die Richtlinien der Reichswehrführung bestimmten, neben Ebert, uneingeschränkt allein die beiden genannten Männer. So verschieden diese an sich waren, in dieser Hinsicht stimmten sie überein. Sch. handelte bei Besprechungen und dergleichen außerhalb des Hauses nur in ihrem Auftrage und im Einverständnis mit Hasse, häufig nach Rücksprache mit mir (Grenzschutz, innerer Kampf).

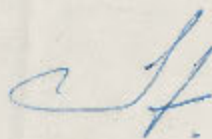
Sch's ausgesprochene Einwirkung auf die Führung der Reichswehr und bald auch auf die Reichspolitik begann erst mit der Schaffung des "Ministeramts". Es ergab sich hiermit, daß die Einflußnahme des Chefs der Heeresleitung fast ausgeschaltet wurde und dessen Stellung nach Außen und Innen an Bedeutung verlor. (Heye) Noch entscheidender aber war, daß der alternde Groener Sch. immer mehr die eigentliche Ministerarbeit überließ. So entstand der Zustand, daß sich Sch. auf fast allen Gebieten der Reichswehrführung einschaltete und eine eigene Staatspolitik zu treiben begann. Er fand Gefallen an der "Macht" im Hintergrund. Nach Außen hervortreten wollte er nicht. In diesem Streben nach Macht und Einfluß und im Vollgefühl seines besseren Wissens in den Fragen der nationalen Entwicklung beseitigte er auf wenig erfreuliche Art alle die Männer die ihm ein Hindernis schienen oder werden konnten. Die Beispiele sind Brüning, selbst den Freund Groener und Papen, den er als Kanzler vorgeschlagen hatte, der aber nicht nach seiner Pfeife tanzen wollte, wie er geglaubt hatte. Auch seine wenig schöne Haltung mir gegenüber 30/31 gehört in dieses Kapitel.

Sbh. glaubte allein durch Verhandlungen mit den Parteien, Gewerkschaften, führenden Nazis u.s.w., wie es Geßler in den früheren Jahren im parlamentarischen Kampf so meisterhaft verstanden hatte, eine Besserung der Lage zu erreichen. Solche Bemühungen genügten bei dem stete

Anwachsen der nat. soz. Partei nicht mehr. Bei dem Versagen des Parlaments mußte m-E. mit oder ohne Brüning eine Reform der Verfassung angestrebt werden, wie sie auch Geßler in jenen Monaten vorschlug. Eine solche Entwicklung konnte nur durch einen kraftvollen Staatsmann durchgeführt werden, der sich nicht scheute öffentlich aufzutreten, zu reden und vor aller Öffentlichkeit zu kämpfen. Die Gaben hierzu fehlten Sch., wie Sie selbst andeuten. Er war nicht einmal in der Reichswehr populär. Mag er, wie ich glaube, den Ministerposten in jener Zeit noch im Betzen Wollen erstrebt haben, Kanzler wollte er nicht werden. Er fühlte wohl selbst, daß er damit überfordert wurde. Er wurde dazu aber gezwungen, weil er im Kabinett Papen nur alles besser zu wissen vorgab. Mehrere Ministerkollegen sagten mir damals "nun soll er es doch selbst versuchen". Papen dachte damals an den Ausnahmezustand und fragte mich, ob ich eventuell Wehrminister in seinem Kampfkabinett werden wolle. Auf Grund Ihres Vortrages, dessen Ausführungen Sch. und Hammerstein sich anschlossen, fiel der Gedanke in das Wasser. Als Sch. als Kanzler, den Gedanken wieder aufgriff, versagte sich Hindenburg ihm. Wie im Herbst 18 alles zu spät kam, so auch jetzt!

Ich las mit Interesse, daß Sie und Ihre Kollegen <sup>Sch.</sup> am Jahreswechsel 32/33 warnten. Ob Hammerstein ihn pflichtgemäß gewarnt hat, weiß ich nicht, glaube es bei seiner Natur nicht. Ich tat es schon im Sommer 30! Was nun auch alles geschehen ist, das Bild meines "Freundes" Sch. in früherer Zeit wird in meinem Gedächtnis ungetrübt bleiben. Meine schließliche Enttäuschung über ihn verschwand unter der Tragik seines Schicksals!

pp.



An Professor Jordan

ZS-306-57

9. 11. 1959

University of Massachusetts, U.S.A.

Sehr geehrter Herr Professor!

Endlich komme ich dazu, Ihnen mein Urteil über Ihr Buch zu schreiben. Alles in allem kann ich Ihnen nur meine Bewunderung aussprechen. Sie haben ein ungeheures Quellenmaterial bewältigt und als Amerikaner den preussisch-deutschen Soldatenethos und Wollen und Handeln der Reichswehr in den Jahren von 1919 - 1926 richtig verstanden. Dafür kann ich Ihnen als alter deutscher Soldat von Herzen nur danken.

Wenn ich zu einzelnen Punkten im folgenden Stellung nehme, so entspreche ich Ihrem Wunsche. Hierbei beschränke ich mich auf die Zeit, in welcher ich in Berlin im Reichswehrministerium tätig war. Wie Sie wissen, war ich bis zur Auflösung der alten O.H.L. in Kolberg im Sommer 1919 Chef der Operationsabteilung Ia. und erhielt dann in Hannover ein Bataillon der vorläufigen Reichswehr. Zu Seite 141 Ihrer Ausführungen darf ich bemerken, daß General v. Hülsen mir beim Ausbruch des Kapp-Putsches das Kommando über alle aktiven Truppen und Zeitfreiwilligen bataillone in Hannover übergab. Ich ordnete für diese Alarmbereitschaft an, und als sich Hunderte von randalierenden und drohenden Menschen im Stadttinneren versammelten, ließ ich eine Maschinengewehrsalve über ihre Köpfe hinweg abgeben, und die Ordnung war schnell wieder hergestellt, ohne daß Menschen ernstlich beschädigt wurden. Nach diesem Erfolg bestellte mich General v. Hülsen zu sich und teilte mir mit, daß er gehört habe, am nächsten Morgen würde die "Welfen-Republik" ausgerufen werden. Dieses Vorhaben gefährdete den Zusammenhalt des Reiches, entsprach keinesfalls dem Willen der deutschen Regierung und mußte daher unterdrückt werden. Ich schlug dem General vor, die Rädelführer in der kommenden Nacht verhaften zu lassen. Er war einverstanden, und ich beauftragte einen meiner tatkräftigsten jungen Leutnants, Ernst Jünger, den heutigen anerkannten Philosophen, die uns bekannten Männer in das Arrestlokal meiner Kaserne einzuliefern. Das geschah ohne öffentliches Aufsehen, und als der Morgen anbrach, verteilten nur alte Zeitungsfrauen auf der Straße Zettel, die zum Aufstand aufforderten. Da jetzt aber jede Führung fehlte

war der Spuk und damit die "Welfen-Republik" zu Ende. Es gab also überhaupt keine "erheblichen Schwierigkeiten" und der "Eifer" von uns hatte sich gelohnt.

Als nach dem Kapp-Putsch Seeckt Chef der Heeresleitung wurde, rief er mich sofort nach Berlin und übergab mir die Leitung der P 4. Hierzu darf ich im Gegensatz zu Ihren Ausführungen von Seite 290 sagen: Das Personalamt unter General v. Braun bestand aus 4 Abteilungen.

- P 1: Personalien, Beförderungen, Versetzungen und Verabschiedungen
- P 2: Beschwerden, Ehrengerichtsverfahren pp.
- P 3: Versorgung der ausscheidenden Offiziere pp.
- P 4: Personalien der Offiziere des Generalstabes und des Reichswehrministeriums

Ich unterstand also dem Chef des Personalamts und hatte mit dem Chef des Truppenamts Heye nur meine Vorschläge zu besprechen. Da es mir aber nicht passte, meine Vorschläge dem Chef der Heeresleitung im Beisein der beiden Amtschefs vorzutragen, erbat und erhielt ich von Seeckt die Erlaubnis, ihm allein nach Orientierung der beiden Amtschefs vorzutragen. Bei meinem engen Vertrauensverhältnis zu Seeckt bis 1923 war dies für mich eine Erleichterung meiner Arbeit. Auch begleitete ich ihn neben einem Adjutanten auf den meisten seiner Reisen zu den Truppen und den Manövern.

Zu Seite 177, 178 und 306.

Ab 1919 unterstand das Ressort Schleicher T 1 III dem Chef der T 1 Hasse. Als dieser Chef des Truppenamts und ich sein Nachfolger wurde, wurde auch auf meinen Wunsch hin die T 1 III aus der T 1 ausgegliedert und als Wehrmachtsabteilung dem Chef des Truppenamtes Hasse direkt unterstellt. Ich wollte mit der Innenpolitik nichts zu tun haben. So weit diese aber eng mit meinen militärischen Führungsaufgaben zusammenhing, stimmten Schleicher und ich unsere Vorschläge miteinander ab und trugen sie gemeinsam oder einzeln höheren Orten vor. Erst als Heye Chef der Heeresleitung und Groener Minister waren gelang es Schleicher, aus der Wehrmachtsabteilung das Wehrmachtsamt zu bilden, damit den Einfluß der Chefs der Heeresleitung und des Truppenamts einzuschränken, nur dem alternden Minister Groener zu unterstehen und von jetzt ab seine eigene Politik durchzuführen.

Zu den Seiten 181 und 192.

Sie erwähnen mehrfach, das "Generalstabskorps". Dieser Wortbegriff war uns fremd. Der damals getarnte Generalstab bestand aus den befähigsten Offizieren, die ihre Aufgaben im Ministerium und in den höheren Stäben zu erfüllen hatten, sich aber zwischendurch stets in der Truppenführung bewähren mußten. Es gab keinen Generalstabsoffizier, der nicht immer wieder in der Truppe Dienst tat, mit Ausnahme von Schleicher, auf dessen Mitarbeit die beiden Minister nicht verzichten wollten. So war auch ich Kommandeur eines Bataillons, eines Regiments und einer Division, zugleich als Befehlshaber eines Wehrkreises.

In diesem Zusammenhang komme ich auf Seite 262. Sie erwähnen hier und auch an anderer Stelle, daß mich Seeckt "verbannt" habe. Dieser Ausdruck ist etwas stark. Gewiss, Seeckt hatte nach den Ereignissen im Herbst 1923 den Eindruck, daß Schleicher und ich "zu groß" geworden waren, und wollte uns zur "Abkühlung" bald darauf in die Front versetzen, was übrigens nach den Aufregungen in Berlin meinem, aber nicht Schleichers Wunsch entsprach. Dr. Gessler verhinderte die Versetzung Schleichers und verzögerte die meine. Mein Verhältnis zu Seeckt verlor von jetzt ab unsere enge Verbundenheit, blieb aber korrekt. Als er während meines Kommandos in Braunschweig abgelöst wurde, fuhr ich sofort zu ihm nach Berlin. Seine Frau empfing mich mit den Worten: "Wären Sie hier gewesen, dann wäre es nicht geschehen." Auch nach seiner Verabschiedung verblieb ich mit ihm in Verbindung.

Zu den Seiten 302, 305, 358/49.

Es ist bestimmt falsch, daß Seeckt auf die Kanzlerschaft hoffte. Er haßte das parteipolitische Spiel und lehnte jedes Reden in der breiten Öffentlichkeit scharf ab. - Zu unserem Bedauern auch in der Zeit seiner Diktatur. Anders war es mit dem Reichspräsidentenposten. Im stillen hoffte er und besonders seine Frau auf diese Stellung und glaubte, daß seine Leistungen ihm die notwendige Popularität im Volk und Parlament ohne sein weiteres Zutun gesichert hätten. Darin täuschte er sich. Er fand niemand, der tatkräftig für ihn eintrat, auch Schleicher nicht.

Zu Seite 190.

Die Verhältnisse zwischen der Heeresleitung und der bayerischen 7. Division waren auf militärischem Gebiet nicht so schwierig, wie Sie schreiben, natürlich mit der Ausnahme der Ereignisse im ~~Marz~~ 1921:

Herbst

Seeckt besichtigte auch die bayerischen Truppen, es gab die gleichen Ausbildungsbestimmungen und besonders auf dem heiklen Gebiet der Personalien habe ich in meinen Stellungen als Chef der P 4 und des Personalamts unter Heye als Chef der Heeresleitung niemals ernstere Schwierigkeiten gehabt. Im Reichswehrministerium befanden sich ständig eine größere Anzahl bayerische Offiziere. Sie schienen mir oft preussischer zu sein als die Preussen!

Seite 200.

Der Sozialist Otto Braun war nicht preussischer Kriegsminister sondern preussischer Ministerpräsident.

Zu Seite 352.

Die "Familie" Stülpnagel hatte nichts mit der Börsen-Zeitung zu tun. Sie gehörte der Familie Killisch-Horn. Ein Sohn des Gründers der Zeitung war damals der Geschäftsführer, eine Tochter meine Schwiegermutter. Als diese starb, erbte meine Frau einige Anteile. Diese Verbindung mit der Zeitung gab mir aber die Möglichkeit, im stillschweigenden Einverständnis meiner Vorgesetzten schon als aktiver Offizier unter einem Pseudonym Artikel in der Zeitung zu schreiben. Als ich am 31. 12. 1931 meinen Abschied nahm, trat ich in den Verlag der Zeitung ein und wurde bald ihr stellvertretender Geschäftsführer.

Zu Seite 396.

Es ist ausgeschlossen, daß Schleicher 1924 danach strebte, in die Regierung einzutreten. Wenn er dies gesagt haben sollte, so war dies einer seiner üblichen Späße.

Zu Seite 403 pp.

Ich stimme der "Zusammenfassung" des Kapitels über "Die Reichswehr und die politischen Parteien" ausdrücklich zu. Wir, mehr oder weniger maßgebende Offiziere in der Heeresleitung haben immer erhofft, mit den Sozialdemokraten uns zu verständigen. Weniger die "Monarchisten", sondern vielmehr die "Marxisten" verhinderten ein besseres Verhältnis.

Sie haben in Ihrem Buch dem Minister Dr. Gessler mehrfach erwähnt. Mehr als die Truppe und die Öffentlichkeit damals erkennen konnte, war er ein Mann, dem die Reichswehr größten Dank schuldete. Ohne Gesslers Abschirmung nach außen wäre Seeckts Werk niemals gelungen. Seine Selbstlosigkeit und sein Verantwortungsgefühl waren vorbildlich. Da er im Ziel mit dem schwer zu behandelnden Seeckt überein-

stimmte, schaltete er sich in rein militärischen Fragen nur auf dem Gebiet der Personalien der höheren Offiziere und der Offiziere des Ministeriums ein.

Ich hoffe, daß Sie sich noch dazu entschließen, die Zeit der Reichswehr von 1926<sup>bis</sup> zur Machtergreifung Hitlers 1933 zu schildern. Damit würden Sie ein Gesamtwerk schaffen, das es in Deutschland so vorurteilslos noch nicht gibt. Als Material empfehle ich hierzu das Buch des Generals a.D. Dr. E r f u r t h "Die Geschichte des deutschen Generalstabs von 1918 - 1945". Im Frühjahr des nächsten Jahres hoffe ich, Ihnen auch meine Lebenserinnerungen im Abdruck zuschicken zu können. Sie sind für meine Familie geschrieben und werden nicht als Buch in der Öffentlichkeit erscheinen.

Meine Frau und ich grüßen Sie und Ihre Gattin herzlich. Wir wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und hoffen, in nicht zu fernher Zeit wieder auf Ihren Besuch.

Ihr

sehr ergebener

*Joseph v. Thöniß*

Publetten  
(Durchschriften)

28 VL.

~~44%~~

25-306-62

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ergebnis der Unterredung des Referenten für wehr- und kriegswissenschaftliche Fragen, Hermann Foertsch, mit Herrn General der Infanterie a.D. Joachim v. Stülpnagel, Oberaudorf/Obb., Kranzhornstr. 5, am 19.2.1952 in München.

-----

1. Personalangaben:

*M*  
*Fin ihm versetzt*  
*1.4 1912*  
Geboren 5.3.1880 in Glogau, 1892 - 98 Kadettenkorps, 1898 Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß Potsdam. Ab 1.4.1910 kommandiert zum Großen Generalstab, Aufmarschabteilung (Ludendorff). Während des 1. Weltkrieges Generalstab X. AK (Verwundung beim Handstreich auf Lüttich), im Generalstab der 2. Garde-Infanteriedivision, <sup>alg. Ia</sup> im Generalstab der 11. Armee und Heeresgruppe Scholz in Macedonien, Generalstab 1. Armee und Heeresgruppe <sup>von Necton</sup> Boehn August 1918 - Okt. 1919 Chef der Operationsabteilung Ia in der Obersten Heeresleitung. 1920 - 1926 Abteilungschef im Reichswehrministerium (Generalstabspersonalabteilung und Operationsabteilung). 1926 Kommandeur IR 17 Braunschweig. 1.2.1927 - 30.9.1929 Chef des Heerespersonalamtes. 1.10.1929 - 31.12.1931 Kommandeur der 3. Division und Befehlshaber des Wehrkreises III.

2. Zur Frage der Beziehungen zwischen Reichswehr und Nationalsozialismus vor 1933:

Die erste wesentliche Berührung zwischen Reichswehr und Nationalsozialismus waren die Vorgänge, die zum Hitler-Putsch 1923 geführt haben. Vorher sprach man im Reichswehrministerium nicht vom Nationalsozialismus, sondern von den rechtsstehenden bzw. rechtsradikalen Verbänden und Freikorps. Die Einstellung der Reichswehrrführung gegenüber diesen Verbänden war vom innerpolitischen Standpunkt aus gesehen ablehnend. Andererseits waren die Kreise des Volkes, die sich in diesen Verbänden zusammenschlossen oder mit ihnen in Beziehung standen, für die Führung der Reichswehr nicht entbehrlich im Hinblick auf die dauernden von Polen her drohenden Gefahren. Ich war in dieser Zeit Chef der Abteilung T 1, die den Ansatz und die Führung der Verbände des Reichsheeres zu bearbeiten hatte. <sup>Woborn</sup> Unter mir hatte der damalige Major von Schleicher die Gruppe T 1 III, die als selbständige Gruppe die innerpolitischen Fragen bearbeitete. Die

Zusammenarbeit zwischen Schleicher und mir war eng und voll zufriedenstellend, bei aller klaren Abgrenzung der Aufgabenbereiche. Ich wurde im Herbst 1923 von General v. Seeckt nach München geschickt zu einer Unterredung mit dem Generalstaatskommissär v. Kahr, der eine ausgesprochene Loyalitätserklärung abgab. Hitler war bei dieser Besprechung nicht anwesend. Über die erste Begegnung zwischen Seeckt und Hitler im März 1923, die im 2. Band "Seeckt" von Rabenau (Seite 330) erwähnt ist, weiß ich nichts. Ich erinnere mich nur eines Zusammentreffens zwischen Seeckt und Ludendorff in Wannsee in dieser Zeit. Seeckt erklärte mir gegenüber, daß er Ludendorff die Unterstellung der Reichswehr für den Fall einer nationalen Erhebung in Aussicht gestellt habe, aber nur unter der Voraussetzung, daß die Weimarer Verfassung nicht angetastet würde. Ludendorff habe sich über diese Unterredung durchaus befriedigt geäußert. <sup>Daß</sup> ~~der~~ Buchrucker-Putsch am 1. 10. 1923 als nationalsozialistische Maßnahme zu bezeichnen ist, <sup>glaube ich</sup> ~~ist mir nicht klar~~. Im Reichswehrministerium wurde er als ein rechtsradikaler Putschversuch angesehen, der nicht unmittelbar mit nationalsozialistischen Bestrebungen gleichzusetzen war.

Von einer Denkschrift Schleichers an den Reichspräsidenten Ebert über die Notwendigkeit eines militärischen Ausnahmezustandes ist mir nichts bekannt. Ich selbst, <sup>weniger</sup> ~~nicht~~ Schleicher, habe damals stark auf Seeckt eingewirkt, um ihn zur Übernahme der vollziehenden Gewalt zu bewegen. Seeckt hat diesem Gedanken zugestimmt, aber mir mein scharfes Drängen verargt. Seeckt war in politischen Dingen immer stark, wenn es sich um die Defensive handelte, aber schwach, wenn es auf eigene Initiative ankam. Innerpolitische Fragen legen ihm nicht. Der gesamte parlamentarische Betrieb war ihm zuwider. Die Stärke seines Urteils lag in außenpolitischen Fragen. So hat er auch im Frühjahr 1924 die vollziehende Gewalt gerne an den Reichspräsidenten zurückgegeben. Er fühlte selbst, daß ihm die innere Berufung fehlte, ein Führer Deutschlands zu werden. Trotz der starken Wirkung seiner Persönlichkeit fehlte ihm die Gabe, nach außen zu reden und politisch zu verhandeln. Die repräsentative Aufgabe der Stellung eines Reichspräsidenten hätte ihm sicherlich gelegen. Ich habe aber nie aus seinem Munde gehört, daß er diese Stellung erstrebt habe. Vielmehr ist anzunehmen, daß Frau v. Seeckt ihn in dieser Stellung gerne gesehen hätte. Auf ihr <sup>30</sup> ~~Frei~~reiben führe

ich auch die aktive politische Betätigung Seeckts in der Deutschen Volkspartei nach seiner Verabschiedung zurück. Dagegen ist häufig die Frage eines Regierungsdirektoriums mit Seeckt erörtert worden.

An Einzelheiten im Zusammenhang mit dem Hitler-Putsch 1923 ist erwähnenswert, daß General v. Lossow als eine recht schwankende Persönlichkeit angesehen wurde. Im Gegensatz zu ihm war der ihm unterstellte Infanterieführer VII, General Ruith, absolut reichstreu. Auf seine Anfrage über die etwaigen Folgen eines Widerstandes ~~des seitens der Bayer. Division~~ erfolgte die eindeutige Äußerung Seeckts, daß in solchem Falle scharf zu schießen sei. Ich habe selbst diese Weisung Seeckts an Ruith durchgegeben. Dies zog mir anschließend sehr scharfe Angriffe Ludendorffs zu.

F  
Seitens rechts-  
radikaler oder  
nat. soz. Ele-  
mente

Der Vorwurf, daß die Reichswehrführung damals schnell und scharf in Sachsen und Thüringen durchgegriffen habe, in Bayern dagegen gezögert habe, ist unrichtig. Die Vorbereitungen für ein militärisches Eingreifen gegen Bayern waren klar durchgeführt. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß ein Vorgehen gegen die nationalen Kräfte in Bayern der Reichswehrführung sehr unangenehm gewesen wäre. Wir mußten uns angesichts der heute so leicht überschenen Gefahren im Osten des Reiches auf die nationalen, wehrfreundigen Kräfte stützen.

Über die Gründe der ersten Verbindungen zwischen Röhm und Hitler und über eine Herkunft der von der Bayer. Division an die NSDAP etwa gezahlten Gelder, ist mir nichts bekannt. Keinesfalls können dies Etatmittel gewesen sein. Wahrscheinlich handelte es sich um Spenden der Industrie ~~oder des Eckerich-Kreises.~~

3. Zur Frage der "Schwarzen Reichswehr".

Die sogenannte "Schwarze Reichswehr" entstand aus dem Grenzschutz an der Ostgrenze des Reiches, der neben den mobilen Truppenteilen, unter der Führung der mobilen Generalkommandos, aus der Bevölkerung heraus zur Abwehr drohender polnischer Angriffe aufgezogen wurde. Eine offizielle Unterstützung der abwehrbereiten Bevölkerung und der Freikorps durch die Reichswehrführung, war im weiteren Verlauf der Ereignisse nicht möglich, weil dies stärkste Schwierigkeiten mit den Siegermächten ergeben hätte. Die Freikorps sind aber damals vor allem in den oberschlesischen Kämpfen von der Reichswehrführung unterstützt worden, durch Zuteilung von getarnt auftretenden

den Generalstabsoffizieren (darunter auch Heinrich v. Stülpnagel) und durch Waffen. Diese Unterstützung geschah lediglich aus militärischen Gründen und hatte mit innerpolitischen Fragen nichts zu tun. Seeckts Forderungen an die Freikorps gingen klar dahin, daß diese leider immer noch notwendigen Verbände sich der Reichswehrführung klar zu unterstellen hätten, oder sich auflösen müssten. Diese Auffassung hat Seeckt häufig auch vor versammelten Freikorps ausgesprochen, wobei sich gelegentlich stärkste Unruhe innerhalb dieser Freikorps bemerkbar machte.

Auch im Ruhrkampf wurden die dort getarnt arbeitenden Freikorps-  
teile vom Reichswehrministerium unterstützt. Die führenden Persönlichkeiten Cessler und Seeckt hielten sich aus außenpolitischen Gründen heraus. Ich selbst habe aber seinerzeit den Auftrag gehabt, die wilden Sabotageakte zu verhindern und eine planmäßige aktive Widerstandstätigkeit vorzubereiten. Das Geld für diese Vorbereitungen erhielt die Reichswehrführung vom damaligen Reichsarbeitsminister Brauns (Zentrum).

Die Reste solcher Freikorps werden vielfach falscherweise unter den Begriff der "Schwarzen Reichswehr" gesehen.

Planmäßig und von der Reichswehrführung gewollte, gab es als "Schwarze Reichswehr":

1. Zeitfreiwillige, die über den Etat der Truppe <sup>eine geringe</sup> hinaus Verstärkung bildeten.
2. Kleinere Kommandos, die die verbotenen Waffen beaufsichtigten und unterhielten.

Sowohl die Einstellung von Zeitfreiwilligen, wie die Erhaltung solcher Waffenarbeitskommandos erfolgte mit Genehmigung der Reichsregierung. Bei den Waffen handelte es sich im wesentlichen um Gewehre und Maschinengewehre und um eine geringe Zahl von leichten Geschützen. Schwere Geschütze gab es nicht mehr. Diese Waffen wollte die Reichswehrführung erhalten, um sie für einen etwaigen Kampf gegen polnische Angriffe zu haben und um sie nicht in innerpolitisch falsche Hände rechts- oder linkeradikaler Art fallen zu lassen. Wie gering die Waffenbestände waren, geht schon daraus hervor, daß ein Abwehrplan gegen einen polnischen Angriff, die Aufstellung von nur 1. Division über die genehmigten 7 Divisionen hinaus vorsah. Sie sollte mit verstärkten Waffen, einzelnen Geschützen, auch aus Beständen der Marine und Zeitfreiwilligen gebildet werden.

Auch die preußische Regierung war über die Zeitfreiwilligen und die Waffenarbeitskommandos unterrichtet. Die Verhandlungen darüber sind von Schleicher mit dem damaligen Staatssekretär Abbegg im Preussischen Innenministerium geführt worden. Severing selbst war unterrichtet und zeigte damals durchaus Verständnis für die Notwendigkeit solcher Abwehrvorbereitungen gegen Polen. Die in seinen Lebenserinnerungen bezeugte Einstellung gegen die Reichwehrrführung ist mir unverständlich. Ein viel schärferer Gegner dieser Maßnahmen war der Ministerpräsident Braun.

Die Vorbereitung solcher Grenzschaufgaben wurde zum größten Teil finanziert durch Spenden aus der Landwirtschaft und der Industrie. Erst später sind Mittel des Staats dafür verwendet worden. Aber auch diese sind unter der gleichen Kontrolle der zuständigen Reichsstellen geblieben, wie der Gesamtetat. Eigenmächtige Handlungen seitens des Reichswehrministeriums lagen nicht vor.

Gliederungen für Grenzschaufformationen waren nicht befohlen. Die Wehrkreise und die örtlichen, führenden Stellen meldeten die personellen Stärken, die örtliche sehr verschieden waren. Geschlossene Teile politischer Verbände sind nie in den Grenzschauf aufgenommen worden. Es handelte sich immer um freiwillige Leistungen des einzelnen. Da diese zugleich meistens dem Stahlhelm, Kyffhäuserbund usw. angehörten, lag an ihrer persönlichen Gesamteinstellung.

Die sich aus der ganzen Struktur der "Schwarzen Reichswehr" ergebenden Forderungen waren völlig unberechtigt und wurden von der Führung der Reichswehr klar abgelehnt. Die Berufung der einzelnen Forderungen auf ihre Eigenschaft als Soldat, war im Hinblick auf die ~~Kriegs~~<sup>Friede</sup>handlungen unberechtigt. Andererseits wußten die einzelnen meistens nicht, ob sie wirklich Soldaten waren, militärischen Dienststellen unterstanden, oder nur im Einverständnis mit den örtlichen Führungsstellen für Grenzschaufaufgaben sich zur Verfügung gestellt hatten. Die Reichswehrrführung hatte auch auf das Bestehen und die Zusammensetzung solcher Grenzschauforganisationen wenig Einfluss. Die einzige Möglichkeit der Wehrkreise lag darin, ihnen das Geld aus den zugegangenen Spenden zu entziehen.

4. Unabhängig von Zeitfreiwilligen und Waffenarbeitskommandos wurde anschließend an die Ruhrbesetzung ein sogenannter "Feldjägerdienst"

aufgezogen. Die geringen militärischen Abwehrmöglichkeiten brachten damals den Gedanken nahe, notfalls einen Volkskrieg zu organisieren. Im Ruhrkampf hatte sich gezeigt, daß Sabotageunternehmungen usw. vollkommen planlos und zum Teil zum Schaden der Bevölkerung erfolgten. Daraus ergab sich der Plan der Organisation eines Volkskrieges. Hiefür wurde unter der Leitung des damaligen Major v. Voss mit Einverständnis Seeckts ein zahlenmäßig sehr beschränkter Kreis besonders geeigneter Persönlichkeiten organisiert, der Erkundungen vorzunehmen hatte, für die wirksamsten etwaigen Sabotagemöglichkeiten. Es handelte sich im ganzen um etwa 200 Mann. Diese sollten bei einem etwaigen Aufruf eines Volkskrieges durch die Regierung planmäßige Sabotageakte vornehmen mit Hilfe der Bevölkerung, um einen etwaigen Vormarsch von westlichen Streitkräften zu verzögern. Mit einem Einsatz der Reichswehrdivisionen gegen einen solchen Einmarsch konnte nicht gerechnet werden, da ihre Bindung gegen einen polnischen Angriff an der Ostgrenze mit Sicherheit anzunehmen war. Die Organisation des Feldjägerdienstes wurde nach kurzer Zeit wieder aufgelöst.

V meiner Verantwortung  
und unter

Meiner Ansicht nach haben sich nationalsozialistische Gliederungen weder örtlich noch im ganzen auf dem Wege über den Grenzschutz ~~nicht~~ finanziell sanieren können. Dazu waren die Mittel viel zu gering und die Beteiligung an den Grenzschutzvorbereitungen nur an die einzelnen Persönlichkeiten gebunden.

Daß General v. Blomberg aus Gründen, die mit Grenzschutzfragen zusammenhingen, als Chef des Truppenamtes abgelöst und als Wehrkreisbefehlshaber nach Ostpreußen, sozusagen strafversetzt worden sei, ist eine Legende. Der damalige Chef der Heeresleitung, General Heye, hatte mich als Nachfolger in Aussicht genommen. Da ich aber für die damaligen Verhältnisse noch als zu jung galt, sollte ich frühzeitiger als normal den Dienstgrad als Generalleutnant erreichen. Ich habe diese Absicht für mich allein aus kameradschaftlichen Gründen anderen gegenüber abgelehnt und zum mindesten verlangt, daß neben mir als Chef des Heerespersonalamtes auch der General v. Blomberg als Chef des Truppenamtes vorzeitig Generalleutnant würde. Diesem Vorschlag wurde entsprochen. Blomberg wurde Befehlshaber im Wehrkreis I und damit Generalleutnant und ich wurde Befehlshaber im Wehrkreis III Berlin.

#### 4. Zu den Beziehungen zwischen Reichswehr und russischer Armee.

Ich schicke voraus, daß die Besprechung des Buches von Blücher "Deutschlands Weg nach Rapallo" in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 2.2.1952 die Ereignisse richtig darstellt.

Bei dem gesamten Zusammenspiel zwischen Reichswehr und Roter Armee handelt es sich niemals um die Frage des Bolschewismus und etwaiger Auswirkungen auf die Innenpolitik. Es handelt sich auch nicht um eine endgültige Bindung Deutschlands an Russland. Die wirklichen Gründe lagen in der damaligen außenpolitischen Lage Deutschlands. Für die Reichswehrführung war damals die größte Sorge die Frage: Was geschieht, wenn Polen angreift und weitere Teile Ostdeutschlands an sich reißt? In einem solchen Falle war es vollkommen klar, daß Deutschland vom Westen aus niemals Hilfe erhalten würde. Daraus entstand der Entschluss, mit dem Russen sozusagen "anzubündeln". Das ganze Spiel mit den russischen Beziehungen war auf einen Truppf gegen den Westen abgestellt. Dieser Trumpf war aber nur wirksam, solange er nicht ausgespielt wurde. Wir hatten damals den ganz klaren Eindruck, daß Poincaré die Ruhrbesetzung nur deshalb wirklich abbrach, weil er fürchtete, daß Deutschland mit russischer Unterstützung es auf einen Kampf ankommen lassen könnte. Polen war damals der Feind, nicht der Russe.

Unabhängig davon nahm die Reichswehrführung diese Gelegenheit gerne wahr, um auf dem Gebiet der durch den Versailler Vertrag verbotenen Waffen, eigene Erprobungen und Erfahrungen zu machen. Dies ist nicht nur in Russland geschehen, sondern auch in Schweden hinsichtlich der Entwicklung von Panzern und in Spanien vor allem für U-Boote.

Wie weit zwischen Seeckt und einzelnen russischen Persönlichkeiten schon vor dem Rapallovertrag Beziehungen gepflegt wurden, ist mir nicht bekannt. Meiner Erinnerung nach, hat die wirkliche Zusammenarbeit erst nach Rapallo eingesetzt. Der Rapallovertrag ist ohne jedes Zutun der Reichswehr geschlossen worden. Der Reichskanzler Wirth hat seinerzeit Seeckt aufgefordert, einen deutschen General zur Aussprache mit den Russen zu entsenden. Damals wurde der General Masse als Chef des Truppenamtes nach Rapallo geschickt. Im weiteren Verlauf haben die Verhandlungen und Besprechungen unter Seeckts Leitung

Über folgende Persönlichkeiten stattgefunden:

Hauptmann Tschunke ( der Ältere),

Oberst a.D. Thomsen (früher Chef des Stabes beim kommandierenden General der Luftstreitkräfte),

Major Fischer (früher Generalstabsoffizier bei Seeckt und zuletzt deutscher Militärattaché in Rom),

General Wurzbacher (Chef des Heereswaffenamtes für waffentechnische Fragen.)

Schleicher war gegen die ganze Verbindung mit der russischen Armee ablehnend eingestellt. Das Buch von Berndorff gibt ein völlig falsches Bild. Schleicher war schon deswegen dagegen, weil er durch mehr oder weniger zutreffende Gerüchte auf diesem Gebiet nur innerpolitische Schwierigkeiten auszubügeln hatte. Der Reichspräsident Ebert ging nur sehr ungern an die Frage heran, unter der Einwirkung des Reichskanzlers Wirth erklärte er sich aber dann einverstanden. Wirth war sehr an den militärischen Verbindungen interessiert. Der Deutsche Botschafter, Graf Brockdorf-Banzau, der eine persönliche Abneigung gegen alles Militärische hatte, war ~~wünscht~~ an einem Ausbau der Beziehungen durchaus interessiert. Als er aber dann eine seiner Ansicht nach zu starke Wirkung der Soldaten spürte, wendete er sich gegen diese Verbindungen. Schließlich aber gab er wieder nach, unter der Bedingung, daß er stets gut unterrichtet würde.

Praktisch ist bei der ganzen Verbindung wenig herausgekommen. Der Russe lernte technisch einiges von uns, ausbildungsmäßig aber verhältnismäßig wenig. Es ist weit übertrieben, wenn davon gesprochen wird, daß ganze russische Führergenerationen nach deutschen Grundsätzen in Deutschland ausgebildet worden seien. Ebenso wie deutsche Offiziere an russischen Manövern teilnahmen, wurden auch russische Offiziere und höhere Führer zu unseren Manövern zugelassen.

5. Zu einzelnen Persönlichkeiten:

Seeckt war, wie schon erwähnt, nicht wirklich der starke Mann, für den er allgemein gehalten wurde. Er war aber hinsichtlich seiner Staatstreue absolut zuverlässig. Das hatte Ebert frühzeitig erkannt. Seeckt und Ebert kamen, bei allen Gegensätzlichkeiten ihrer Naturen, sehr gut miteinander aus. Ebert war allen Wehrfragen zugänglich, mischte sich aber niemals in militärische Dinge ein. Dieses gleichzeitige Interesse und die Zurückhaltung haben das Verhältnis zwischen Ebert und Seeckt gefestigt.

Die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten hat Seeckt innerlich nicht begrüßt. Er sah in dem Feldmarschall auf dem Präsidentenstuhl zwar eine auch ihm erwünschte überparteiliche, allgemein anerkannte Persönlichkeit, fürchtete aber wohl etwas für seine Stellung und Wirkung als bisheriger höchster Soldat.

Ob Seeckt 1932 die Wahl Hitlers gegen Hindenburg unterstützt hat, ist mir nicht bekannt. Sein Rat an seine Schwester (Briefauszug im 2. Band Rabenau) trifft sicherlich zu. Sehr viele einsichtige Leute haben damals die Wahl Hitlers für die bessere Lösung gehalten.

Hindenburg: Hindenburg war nur Soldat. Ich bin mit ihm schon während des 1. Weltkrieges in persönliche Berührung gekommen. Sein Interesse für strategische Fragen war begrenzt. Sein großes Verdienst aber war, daß er den überragenden militärischen Fähigkeiten Ludendorffs Wirkungsmöglichkeiten gab und viel von der Unruhe Ludendorffs nach außen abschirmte. Auch als Reichspräsident hat Hindenburg meiner Ansicht nach eine gute Rolle bis zur Brüningzeit gespielt. Später war er wohl wegen seines hohen Alters seinen Pflichten nicht immer gewachsen.

Der Einfluss seines Sohnes ergab sich aus dem familiären Verhältnis. Er war nicht geplant. Der Sohn, ein nur durchschnittlich begabter Offizier, der in seiner Stellung bei seinem Vater etwas groß geworden war und auch von verschiedenen Seiten wohl mißbraucht wurde. Der Feldmarschall nahm seinen Sohn in seiner Adjutantenstellung einfach mit. Das war für ihn eine Selbstverständlichkeit.

Dr. Gessler: Der langjährige Reichswehrminister hat für die Reichswehr ungeheuere Verdienste. Sie lagen vor allem darin, daß er sich als parlamentarisches Schutzschild für Seeckt empfand. Das Verhältnis zwischen Gessler und Seeckt war in den ersten Jahren durchaus <sup>befriedigend</sup> glücklich. ~~Gessler hat es aber mit Seeckt oft nicht leicht gehabt,~~ <sup>Gessler</sup> weil Seeckt ~~ihn~~ nicht über alle seine Gedanken und Maßnahmen orientierte. Der Grund zu Seeckts Sturz ist deshalb auch nur in den Schwierigkeiten zu suchen, die sich zwischen ihm und Gessler angehäuft hatten. Gessler <sup>konnte mit</sup> ~~hat~~ Seeckt gestützt und Schleicher <sup>mag diese Einstellung</sup> ~~hat~~ ihn dabei unterstützt. <sup>haben</sup> Stresemann hat ~~kei~~ bei meiner Ansicht nach keine aktive Rolle gespielt, obwohl Seeckt und Stresemann in ihren beiderseitigen Amtszeiten nicht gut miteinander standen. Seeckt lehnte die einseitige Locarnopolitik ab. Später hat sich Seeckt mit Stresemann ausgesöhnt und ihm sogar als Abrüstungssachverständiger Dienste geleistet. <sup>nicht mehr weiter arbeiten</sup>

*fallmählich wurde es gespannter*

Schleicher: Die Darstellung Berndorffs in seinem Buch "General zwischen Ost und West" entspricht nicht ~~stark~~ den wirklichen Verhältnissen. Schleicher war vor dem ersten Weltkrieg durchaus nicht besonders hervorgetreten. Er war auch nicht mit Groener in das Kriegsamt gegangen und die bekannte Groener Denkschrift über "Die Notwendigkeit eines Staatseingriffs zur Regelung der Unternehmergewinne und Arbeiterlöhne" stammt nicht von Schleicher, sondern von einem Gehilfen Groeners, Herrn Merton, der aus der Wirtschaft stammte. Schleicher hat seine großen Verdienste als politischer Berater von Seeckt und Gessler. Seine beste Leistung war wohl die Arbeit während der Zeit des Ausnahmezustandes 1923/24. Seeckt hat fast immer den Schleichers'schen Gedanken gefolgt. Gessler machte ~~letztenendes~~ die Politik selbst und Schleicher war sein Berater. Das wurde anders, als Groener Wehrminister wurde. Groener war nicht mehr der unermüdliche Arbeiter und die wirklich führende Persönlichkeit, die er auf seinen Gebieten im Weltkrieg war. Er litt unter seiner Zuckerkrankheit ~~und war zeitweise durch seine zweite Heirat innerlich abgelenkt.~~ Beseichnend ist, daß Groener einmal auf die Frage seines Vorgängers Gessler: "Was macht die Politik?" antwortete: "Die Politik macht Schleicher". Die Ausweitung der von Schleicher geleiteten Wehrmachtteilung zum Ministeramt entsprach Schleichers Wünschen und hob ihn wesentlich. Dadurch wurde die politische

Stellung des Chefs der Heeresleitung, damals Heye, gemindert. Schleicher hat dann mehr und mehr die politische Führung des Wehrministeriums an sich genommen und sich auch in das allgemeine innerpolitische Spiel eingeschaltet.

Schleicher hat meiner Ansicht nach sehr viel Anteil an der Entfernung ihm nicht genehmer Persönlichkeiten. Mein persönliches Verhältnis zu ihm war bis zu meinem Ausscheiden aus dem RWM 1929 gut. Groener hatte mich als Nachfolger Heyes in Aussicht genommen und mir dies auch mitgeteilt. <sup>Die Berufung von Hammerstein</sup> ~~Seine Verabschiedung~~ 1931 kam für mich vollkommen überraschend. Wenn es stimmt, daß man damals an meinem Auftreten als Wehrkreisbefehlshaber Anstoß nahm und - wohl auch im Zusammenhang mit der Errettung einer ertrinkenden Frau in Landwehrkanal - fürchtete, ich könnte als künftiger Chef der Heeresleitung versuchen dieser Stellung wieder mehr Gewicht beizulegen, so hätte Schleicher mich doch warnen können und sollen. Ich vermute aber, daß auch er das richtige Empfinden hatte, daß ich für seine Stellung sehr viel unbequemer sein würde, als der von ihm für die Heeresleitung <sup>mehr gewünschte</sup> ~~in Aussicht genommene~~ General v. Hammerstein. F

Ich habe nach 1931 keine engere Verbindung mehr mit Schleicher gehabt und kenne deshalb auch nicht seine Gedankengänge vor und nach 1933.

Bl o m b e r g: Blomberg war nicht nur nach meinem Urteil, sondern nach der allgemeinen Auffassung ein besonders befähigter Offizier, der allerdings trotz seiner preußischen Herkunft, wohl stark unter dem Einfluss des General Walter Reinhardt, zu mehr süddeutschen Gepflogenheiten neigte. Bei Hindenburg genoß Blomberg besonderes Wohlwollen. Das ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, daß die ostpreußischen Agrarier bei Hindenburg über Blomberg als Befehlshaber Ostpreußens gut gesprochen hatten. Seine Ernennung zum Reichswehrminister unter Hitler ist aber nicht von ihm selbst ~~und nicht von Hindenburg~~ ausgegangen, sondern von Reichenau über die Partei. F Für die widersprechenden Pläne hinsichtlich der Besetzung der Stellung des Reichswehrministers sind folgende persönlichen Erlebnisse bezeichnend: Wenige Tage vor dem 30.1.1933 <sup>fragte</sup> ~~hieß~~ Papen mich fragen, ob ich Reichswehrminister werden wolle und der damalige <sup>Schleicher nach stehende</sup> Oberst v. Bredow gratulierte mir auf einer Privatgesellschaft zu dieser Verwendung. <sup>mich bei einer ähnlichen Gelegenheit</sup> Gleichzeitig fragte Göring bei mir an, ob ich bereit sei, Chef der Heeresleitung zu werden. Ich antwortete darauf, daß ich bereit sei unter zwei Voraussetzungen:

F Das gesamte Verhältnis zwischen Schleicher/Hitler und mir ist meine mangelhafte Erfahrung in die weitere Entwicklung des Reichswahrs und in den Fortgang der Deutschen Frontbewegung miteinzubringen. 31.12.1931

F aber unter voller Zustimmung von Hindenburg

fast

1. Müsse dies auch dem Wunsch des Reichspräsidenten entsprechen,
2. müsse mir Gelegenheit zu einem ausführlichen Vortrag über meine beabsichtigte Amtsführung gegeben werden.

*befreundet mit Sohn Hindenburg*  
Etwa zu gleicher Zeit fragte der General v. Kleist<sup>F</sup> (er war vorher bei mir Chef des Stabes und ist der spätere Feldmarschall) bei mir im Auftrage Hindenburgs an, ob ich Wehrminister werden wolle. Hindenburg wünsche nur, daß ich nicht Hemmerstein sofort ablöse. Ich antwortete zustimmend und erklärte, daß ich aus innerpolitischen Gründen nie einen General verabschieden würde, sondern nur aus militärischen Erwägungen. Ebenfalls traf etwa zur gleichen Zeit von Blomberg aus Genf ein Telegramm mit seiner Gratulation zum Reichswehrminister bei mir ein. Kurz darauf wurde aber die Ernennung Blombergs zum Minister bekannt gegeben. Blomberg selbst suchte mich kurz nach seiner Ernennung auf und sprach sein Bedauern darüber aus, daß er nun die mir zugedachte Stellung erhalten habe. Nach meiner Erwiderung, daß dies unser beiderseitiges Verhältnis niemals trüben werde, erklärte Blomberg, daß er von dieser Ernennung vollkommen überrascht sei und auf diese Verwendung gar nicht vorbereitet sei. Ich hatte mir für den von mir ausbedungenen vorherigen Vortrag meiner Ansichten Notizen gemacht, die ich daraufhin Blomberg überließ. Später habe ich erfahren, daß ich als zu eigenwillig abgelehnt worden bin.

Ich habe nach 1933 mit Blomberg weiter persönlich Fühlung gehabt und ihn häufig vor den politischen Gefahren gewarnt, die ich kommen sah. Blomberg selbst hatte zu der Zeit in seiner dienstlichen Umgebung keine Persönlichkeit mit der er sich völlig offen aussprechen konnte. So fiel er mehr und mehr in eine Hörigkeit gegenüber Hitler. Er glaubte an ihn und hat mir häufig versichert, daß Hitler die Missstände alle kenne und daß die Zeit zu ihrer Abstellung schon kommen werde. Wegen des starken Einflusses, den Hitler auf ihn ausübte, kam er in immer größeren Gegensatz zu Fritsch und Beck, der sich <sup>dadurch</sup> verstärkte, ~~da~~ Blomberg das Schwergewicht seiner Aufmerksamkeit auf das Heer lenkte. Fritsch sah diesen Gegensatz, nahm ihn innerlich schwer, fand aber keine rechte Aussprache mit Blomberg.

Im Dezember 1937 sagte Blomberg gelegentlich eines Zusammentreffens in größerem Kreise, sozusagen im Vorübergehen zu mir: "Sie haben in allem recht gehabt". Auf meine Gegenfrage: "Wollen wir uns nachher darüber unterhalten?" antwortete er: "Ja, später". Zu dieser Unterhaltung ist es dann nicht mehr gekommen. Sehr bald darauf wurde seine zweite Heirat bekannt. Ich selbst erhielt ebenso wie Raeder und Fritsch

nur eine gedruckte Anzeige, die uns im Hinblick auf diese ungewöhnliche und unpersönliche Form in einige Verlegenheit brachte. Raeder u. Fritsch entschlossen sich <sup>zu einer rein offiziellen Gratulation mit</sup> ~~mit einer Besuchskarte und einem Blumengruß~~ zu antworten. Ich sandte ein Brieffelegramm.

Wie Blomberg in Berührung mit seiner späteren zweiten Frau gekommen ist, weiß ich nicht. Er hat sie auf einem Kameradschaftsabend kennen gelernt, wo er neben ihr saß. Der damalige Berliner Polizeipräsident, Graf Helldorf, hat mir später eine Andeutung gemacht, nach der er der Auffassung war, daß man Blomberg diese Frau dadurch zugespielt habe. Die von ihm selbst ausgesprochene Begründung, er habe durch diese Heirat ein "soziales Beispiel geben wollen" kann ich mir nur als Ausrufe vor seinem eigenen Gewissen auslegen. Nach seiner Heirat habe ich keine Fühlung mehr mit ihm gehabt.

Brauchitsch: Ich selbst habe Brauchitsch als geeignet für die Nachfolge Fritschs angesehen. Er gehörte zur besten Führergarnitur. Sein Verhalten und die Ereignisse haben dieses Urteil umgeworfen. Ich selbst wurde mit Ausbruch des Krieges Befehlshaber des Ersatzheeres. Dies war seit langer Zeit meine Mobilmachungsbestimmung, wobei mir in Aussicht gestellt war, daß ich gegebenenfalls später als Armeeeoberbefehlshaber verwendet werden sollte. Ich habe dieses Amt aber nur 3 Tage inne gehabt. Unmittelbar vor Kriegsausbruch wandte sich Schecht und mein Vetter Heinrich v. Stülpnagel (damals OQu I im Generalstab des Heeres) an mich mit der dringenden Bitte, auch meinerseits alles gegen einen Kriegsausbruch zu tun. Ich stimmte dem zu und hatte die Absicht, darüber mit Brauchitsch eindringlichst zu sprechen. Ich meldete mich zu diesem Zweck bei Brauchitsch an, der mir sagen ließ, daß er von Zossen aus ohnehin nach Berlin käme und sich dann aufsuchen wolle. Nach mehrstündigem vergeblichen Warten <sup>rief mich</sup> ~~kam~~ Brauchitsch <sup>sich</sup> ~~zu~~ mir, um mir in äußerst kühler Form zu eröffnen: "Sie sind auf Befehl des Führers entlassen. Sie haben mit dem Kronprinzen telefoniert". Zu einer Entgegnung und Erklärung ließ er mir keine Zeit. Wir verabschiedeten uns äußerst formell. Das Telefongespräch mit dem Kronprinzen hatte tatsächlich stattgefunden. Aber nicht ich hatte den Kronprinzen angerufen, sondern er mich, wobei <sup>er</sup> mich fragte, ob ich wieder verwendet würde und auf meine bejahende Antwort, seiner Freude Ausdruck gab. Bei dem kurzen Gespräch fiel kein politisches Wort und ich habe dem Kronprinzen, mit dem ich seit meiner Jugendzeit kameradschaftlich verbunden war, nicht einmal gesagt, welche Verwendung ich hatte. Ich schrieb Brauchitsch, daß ich diese Art der Behandlung als ehrenrührig

betrachten würde müsse und nach dem Kriege die entsprechenden Folgerungen ihm gegenüber daraus ziehen werde. Ich erhielt keine Antwort. Brauchitsch ließ mir nur durch den jüngeren Keitel als Chef des Personalamtes <sup>schreiben</sup> sagen, daß ich für eine andere Verwendung vorge-merkt würde. Zu dieser Verwendung ist es nie gekommen.

6. Mit dem Widerstandskreis um <sup>Soandeler</sup> Beck und Witzleben stand ich bis 1943 in ständiger Fühlung. Dann habe ich mich aber abgeschaltet, weil ich erkannte, daß in der gesamten Widerstandsbewegung die widerstreichendsten Pläne erwogen wurden, fast nur Bedenken gegen jeweilige Partner ausgesprochen und keine wirklichen Taten vorbereitet wurden. Zu der Führung des Widerstandes durch deutsche Generale hatte ich seit deren Versagen in der Krise um Fritsch kein Vertrauen mehr.

Ich erkenne die Richtigkeit meiner vorstehenden Äußerungen in der Unterredung mit Herrn Foertsch als Vertreter des Instituts für Zeitgeschichte München an. Die handschriftlichen Korrekturen stammen von mir. Ich bin mit einer wissenschaftlichen Verwertung der vorstehenden Angaben einverstanden, ~~bis auf die . . . . .~~  
~~. . . . . angezeichneten Teile. Für die Verwertung~~  
~~der . . . . . angezeichneten Teile bedarf es meines~~  
~~vorhergehenden Einverständnisses. Finanzielle Forderungen auf Grund~~  
dieser Unterredung an das Institut für Zeitgeschichte erhebe ich nicht.

Oberaudorf, den . . . . .

. . . . .

Ergebnis der Unterredung des Referenten für wehr- und kriegswissenschaftliche Fragen, Hermann Foertsch, mit Herrn General der Infanterie a.D. Joachim v. Stülpnagel, Oberaudorf/Obb., Kranzhornstr. 5, am 19.2.1952 in München.

1. Personalangaben:

Geboren 5.3.1880 in Glogau, 1892 - 98 Kadettenkorps, 1898 Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß Potsdam, Ab 1.4.1910 kommandiert zum Großen Generalstab, Aufmarschabteilung (Ludendorff). Während des 1. Weltkrieges Generalstab X. AK (Verwundung beim Handstreich auf Lüttich), im Generalstab der 2. Garde-Infanteriedivision, <sup>als Ia</sup> im Generalstab der 11. Armee und Heeresgruppe Scholz in Macedonien, Generalstab 1. Armee und Heeresgruppe Boehn, <sup>im Western</sup> August 1918 - Okt. 1919 Chef der Operationsabteilung Ia in der Obersten Heeresleitung. 1920 - 1926 Abteilungschef im Reichswehrministerium (Generalstabspersonalabteilung und Operationsabteilung). 1926 Kommandeur IR 17 Braunschweig. 1.2.1927 - 30.9.1929 Chef des Heerespersonalamtes. 1.10.1929 - 31.12.1931 Kommandeur der 3. Division und Befehlshaber des Wehrkreises III.

2. Zur Frage der Beziehungen zwischen Reichswehr und Nationalsozialismus vor 1933:

Die erste wesentliche Berührung zwischen Reichswehr und Nationalsozialismus waren die Vorgänge, die zum Hitler-Putsch 1923 geführt haben. Vorher sprach man im Reichswehrministerium nicht vom Nationalsozialismus, sondern von den rechtsstehenden bzw. rechtseradikalen Verbänden und Freikorps. Die Einstellung der Reichswehrführung gegenüber diesen Verbänden war vom innerpolitischen Standpunkt aus gesehen ablehnend. Andererseits waren die Kreise des Volkes, die sich in diesen Verbänden zusammenschlossen oder mit ihnen in Beziehung standen, für die Führung der Reichswehr nicht entbehrlich im Hinblick auf die dauernden von Polen her drohenden Gefahren. Ich war in dieser Zeit Chef der Abteilung T 1, die den Ansatz und die Führung der Verbände des Reichsheeres zu bearbeiten hatte. <sup>Neben</sup> Untermir hatte der damalige Major von Schleicher die Gruppe T 1 III, die als selbständige Gruppe die innerpolitischen Fragen bearbeitete. Die

Finis versetzt  
1.4.1912

Zusammenarbeit zwischen Schleicher und mir war eng und voll zufriedenstellend, bei aller klaren Abgrenzung der Aufgabenbereiche. Ich wurde im Herbst 1923 von General v. Seeckt nach München geschickt zu einer Unterredung mit dem Generalstaatskommissär v. Kahr, der eine ausgesprochene Loyalitätserklärung abgab. Hitler war bei dieser Besprechung nicht anwesend. Über die erste Begegnung zwischen Seeckt und Hitler im März 1923, die im 2. Band "Seeckt" von Rabenau (Seite 330) erwähnt ist, weiß ich nichts. Ich erinnere mich nur eines Zusammentreffens zwischen Seeckt und Ludendorff in Wannsee in dieser Zeit. Seeckt erklärte mir gegenüber, daß er Ludendorff die Unterstellung der Reichswehr für den Fall einer nationalen Erhebung in Aussicht gestellt habe, aber nur unter der Voraussetzung, daß die Weimarer Verfassung nicht angetastet würde. Ludendorff habe sich über diese Unterredung durchaus befriedigt geäußert. <sup>Dass</sup> ~~der~~ Buchrucker-Putsch am 1.10.1923 als nationalsozialistische Maßnahme zu bezeichnen ist, <sup>glaube ich</sup> ~~ist mir nicht klar~~. Im Reichswehrministerium wurde er als ein rechtsradikaler Putschversuch angesehen, der nicht unmittelbar mit nationalsozialistischen Bestrebungen gleichzusetzen war.

Von einer Denkschrift Schleichers an den Reichspräsidenten Ebert über die Notwendigkeit eines militärischen Ausnahmezustandes ist mir nichts bekannt. Ich selbst, <sup>weniger</sup> nicht Schleicher, habe damals stark auf Seeckt eingewirkt, um ihn zur Übernahme der vollziehenden Gewalt zu bewegen. Seeckt hat diesem Gedanken zugestimmt, aber mir mein scharfes Drängen verargt. Seeckt war in politischen Dingen immer stark, wenn es sich um die Defensive handelte, aber schwach, wenn es auf eigene Initiative ankam. Innerpolitische Fragen legen ihm nicht. Der gesamte parlamentarische Betrieb war ihm zuwider. Die Stärke seines Urteils lag in außenpolitischen Fragen. So hat er auch im Frühjahr 1924 die vollziehende Gewalt gerne an den Reichspräsidenten zurückgegeben. Er fühlte selbst, daß ihm die innere Berufung fehlte, ein Führer Deutschlands zu werden. Trotz der starken Wirkung seiner Persönlichkeit fehlte ihm die Gabe, nach außen zu reden und politisch zu verhandeln. Die repräsentative Aufgabe der Stellung eines Reichspräsidenten hätte ihm sicherlich gelegen. Ich habe aber nie aus seinem Munde gehört, daß er diese Stellung erstrebt habe. Vielmehr ist anzunehmen, daß Frau v. Seeckt ihn in dieser Stellung gerne gesehen hätte. Auf ihr <sup>Be</sup> freiben führe

ich auch die aktive politische Betätigung Seeckts in der Deutschen Volkspartei nach seiner Verabschiedung zurück. Dagegen ist häufig die Frage eines Regierungsdirektoriums mit Seeckt erörtert worden.

An Einzelheiten im Zusammenhang mit dem Hitler-Putsch 1923 ist erwähnenswert, daß General v. Lossow als eine recht schwankende Persönlichkeit angesehen wurde. Im Gegensatz zu ihm war der ihm unterstellte Infanterieführer VII, General Ruith, absolut reichstreu. Auf seine Anfrage über die etwaigen Folgen eines Widerstandes ~~seitens der Bayer. Division~~ erfolgte die eindeutige Äußerung Seeckts, daß in solchem Falle scharf zu schießen sei. Ich habe selbst diese Weisung Seeckts an Ruith durchgegeben. Dies zog mir anschließend sehr scharfe Angriffe Ludendorffs zu.

Seitens rechts-  
radikaler  
oder nat. soz.  
Elemente

Der Vorwurf, daß die Reichswehrführung damals schnell und scharf in Sachsen und Thüringen durchgegriffen habe, in Bayern dagegen gezögert habe, ist unrichtig. Die Vorbereitungen für ein militärisches Eingreifen gegen Bayern waren klar durchgeführt. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß ein Vorgehen gegen die nationalen Kräfte in Bayern der Reichswehrführung sehr unangenehm gewesen wäre. Wir mußten uns angesichts der heute so leicht überschenen Gefahren im Osten des Reiches auf die nationalen, wehrfreudigen Kräfte stützen.

Über die Gründe der ersten Verbindungen zwischen Röhm und Hitler und über eine Herkunft der von der Bayer. Division an die NSDAP etwa gezahlten Gelder, ist mir nichts bekannt. Keinesfalls können dies Etatmittel gewesen sein. Wahrscheinlich handelte es sich um Spenden der Industrie ~~oder des Fechterich-Kreises~~.

### 3. Zur Frage der "Schwarzen Reichswehr".

Die sogenannte "Schwarze Reichswehr" entstand aus dem Grenzschutz an der Ostgrenze des Reiches, der neben den mobilen Truppenteilen, unter der Führung der mobilen Generalkommandos, aus der Bevölkerung heraus zur Abwehr drohender polnischer Angriffe aufgezogen wurde. Eine offizielle Unterstützung der abwehrbereiten Bevölkerung und der Freikorps durch die Reichswehrführung, war im weiteren Verlauf der Ereignisse nicht möglich, weil dies stärkste Schwierigkeiten mit den Siegermächten ergeben hätte. Die Freikorps sind aber damals vor allem in den oberschlesischen Kämpfen von der Reichswehrführung unterstützt worden, durch Zuteilung von getarnt auftretenden

den Generalstabsoffizieren (darunter auch Heinrich v. Stülpnagel) und durch Waffen. Diese Unterstützung geschah lediglich aus militärischen Gründen und hatte mit innerpolitischen Fragen nichts zu tun. Seeckts Forderungen an die Freikorps gingen klar dahin, daß diese leider immer noch notwendigen Verbände sich der Reichswehrführung klar zu unterstellen hätten, oder sich auflösen müßten. Diese Auffassung hat Seeckt häufig auch vor versammelten Freikorps ausgesprochen, wobei sich gelegentlich stärkste Unruhe innerhalb dieser Freikorps bemerkbar machte.

Auch im Ruhrkampf wurden die dort getarnt arbeitenden Freikorps-  
teile vom Reichswehrministerium unterstützt. Die führenden Persönlichkeiten Gessler und Seeckt hielten sich aus außenpolitischen Gründen heraus. Ich selbst habe aber seinerzeit den Auftrag gehabt, die wilden Sabotsgeakte zu verhindern und eine planmäßige aktive Widerstandstätigkeit vorzubereiten. Das Geld für diese Vorbereitungen erhielt die Reichswehrführung vom damaligen Reichsarbeitsminister Brauns (Zentrum).

Die Reste solcher Freikorps werden vielfach falscherweise unter den Begriff der "Schwarzen Reichswehr" gesehen.

Planmäßig und von der Reichswehrführung gewollte, gab es als "Schwarze Reichswehr":

1. Zeitfreiwillige, die über den Etat der Truppe hinaus <sup>eine geringe</sup> Verstärkung bildeten.
2. Kleinere Kommandos, die die verbotenen Waffen beaufsichtigten und unterhielten.

Sowohl die Einstellung von Zeitfreiwilligen, wie die Erhaltung solcher Waffenarbeitskommandos erfolgte mit Genehmigung der Reichsregierung. Bei den Waffen handelte es sich im wesentlichen um Gewehre und Maschinengewehre und um eine geringe Zahl von leichten Geschützen. Schwere Geschütze gab es nicht mehr. Diese Waffen wollte die Reichswehrführung erhalten, um sie für einen etwaigen Kampf gegen polnische Angriffe zu haben und um sie nicht in innerpolitisch falsche Hände rechts- oder linksradikaler Art fallen zu lassen. Wie gering die Waffenbestände waren, geht schon daraus hervor, daß ein Abwehrplan gegen einen polnischen Angriff, die Aufstellung von nur 1. Division über die genehmigten 7 Divisionen hinaus vorsah. Sie sollte mit verstärkten Waffen, einzelnen Geschützen, auch aus Beständen der Marine und Zeitfreiwilligen gebildet werden.

Auch die preußische Regierung war über die Zeitfreiwilligen und die Waffenarbeitskommandos unterrichtet. Die Verhandlungen darüber sind von Schleicher mit dem damaligen Staatssekretär Abbegg im Preußischen Innenministerium geführt worden. Severing selbst war unterrichtet und zeigte damals durchaus Verständnis für die Notwendigkeit solcher Abwehrvorbereitungen gegen Polen. Die in seinen Lebenserinnerungen bezeugte Einstellung gegen die Reichwehrrführung ist mir unverständlich. Ein viel schärferer Gegner dieser Maßnahmen war der Ministerpräsident Braun.

Die Vorbereitung solcher Grenzschaufgaben wurde zum größten Teil finanziert durch Spenden aus der Landwirtschaft und der Industrie. Erst später sind Mittel des Etats dafür verwendet worden. Aber auch diese sind unter der gleichen Kontrolle der zuständigen Reichsstellen geblieben, wie der Gesamtetat. Eigenmächtige Handlungen seitens des Reichswehrministeriums lagen nicht vor.

Gliederungen für Grenzschaufformationen waren nicht befohlen. Die Wehrkreise und die örtlichen, führenden Stellen meldeten die personellen Stärken, die örtliche sehr verschieden waren. Geschlossene Teile politischer Verbände sind nie in den Grenzschauf aufgenommen worden. Es handelte sich immer um freiwillige Leistungen des einzelnen. Diese zugleich meistens dem Stahlhelm, Kyffhäuserbund usw. angehörten, lag an ihrer persönlichen Gesamteinstellung.

Die sich aus der ganzen Struktur der "Schwarzen Reichswehr" ergebenden Verhandlungen waren völlig unberechtigt und wurden von der Führung der Reichswehr klar abgelehnt. Die Berufung der einzelnen Fernemörder auf ihre Eigenschaft als Soldat, war im Hinblick auf die ~~Einfluss~~<sup>Person</sup>handlungen unberechtigt. Andererseits wußten die einzelnen meistens nicht, ob sie wirklich Soldaten waren, militärischen Dienststellen unterstanden, oder nur im Einverständnis mit den örtlichen Führungsstellen für Grenzschaufaufgaben sich zur Verfügung gestellt hatten. Die Reichswehrrführung hatte auch auf das Bestehen und die Zusammensetzung solcher Grenzschauforganisationen wenig Einfluss. Die einzige Möglichkeit der Wehrkreise lag darin, ihnen das Geld aus den zugegangenen Spenden zu entziehen.

4. Unabhängig von Zeitfreiwilligen und Waffenarbeitskommandos wurde anschließend an die Ruhrbesetzung ein sogenannter "Feldjägerdienst"

aufgezogen. Die geringen militärischen Abwehrmöglichkeiten brachten damals den Gedanken nahe, notfalls einen Volkskrieg zu organisieren. Im Ruhrkampf hatte sich gezeigt, daß Sabotageunternehmungen usw. vollkommen planlos und zum Teil zum Schaden der Bevölkerung erfolgten. Daraus ergab sich der Plan der Organisation eines Volkskrieges. Hiefür wurde unter/der Leitung des damaligen Major v. Voss mit Einverständnis Seeckts ein zahlenmäßig sehr beschränkter Kreis besonders geeigneter Persönlichkeiten organisiert, der Erkundungen vorzunehmen hatte, für die wirksamsten etwaigen Sabotagemöglichkeiten. Es handelte sich im ganzen um etwa 200 Mann. Diese sollten bei einem etwaigen Aufruf eines Volkskrieges durch die Regierung planmäßige Sabotageakte vornehmen mit Hilfe der Bevölkerung, um einen etwaigen Vormarsch von westlichen Streitkräften zu verzögern. Mit einem Einsatz der Reichswehrdivisionen gegen einen solchen Einmarsch konnte nicht gerechnet werden, da ihre Bindung gegen einen polnischen Angriff an der Ostgrenze mit Sicherheit anzunehmen war. Die Organisation des Feldjägerdienstes wurde nach kurzer Zeit wieder aufgelöst.

Meiner Ansicht nach haben sich nationalsozialistische Gliederungen weder örtlich noch im ganzen auf dem Wege über den Grenzschutz ~~nicht~~ finanziell sanieren können. Dazu waren die Mittel viel zu gering und die Beteiligung an den Grenzschutzvorbereitungen nur an die einzelnen Persönlichkeiten gebunden.

Daß General v. Blomberg aus Gründen, die mit Grenzschutzfragen zusammenhingen, als Chef des Truppenamtes abgelöst und als Wehrkreisebefehlshaber nach Ostpreußen, sozusagen strafversetzt worden sei, ist eine Legende. Der damalige Chef der Heeresleitung, General Heye, hatte mich als Nachfolger in Aussicht genommen. Da ich aber für die damaligen Verhältnisse noch als zu jung galt, sollte ich frühzeitiger als normal den Dienstgrad als Generalleutnant erreichen. Ich habe diese Absicht für mich allein aus kameradschaftlichen Gründen anderen gegenüber abgelehnt und zum mindesten verlangt, daß neben mir als Chef des Heerespersonalamtes auch der General v. Blomberg als Chef des Truppenamtes vorzeitig Generalleutnant würde. Diesem Vorschlag wurde entsprochen. Blomberg wurde Befehlshaber im Wehrkreis I und damit Generalleutnant und ich wurde Befehlshaber im Wehrkreis III Berlin.

Meiner Ver-  
antwortung  
und unfer

#### 4. Zu den Beziehungen zwischen Reichswehr und russischer Armee.

Ich schicke voraus, daß die Besprechung des Buches von Blücher "Deutschlands Weg nach Rapallo" in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 2.2.1952 die Ereignisse richtig darstellt.

Bei dem gesamten Zusammenspiel zwischen Reichswehr und Roter Armee handelt es sich niemals um die Frage des Bolschewismus und etwaiger Auswirkungen auf die Innenpolitik. Es handelt sich auch nicht um eine endgültige Bindung Deutschlands an Russland. Die wirklichen Gründe lagen in der damaligen außenpolitischen Lage Deutschlands. Für die Reichswehrrführung war damals die größte Sorge die Frage: Was geschieht, wenn Polen angreift und weitere Teile Ostdeutschlands an sich reißt? In einem solchen Falle war es vollkommen klar, daß Deutschland vom Westen aus niemals Hilfe erhalten würde. Daraus entstand der Entschluss, mit dem Russen sozusagen "anzubündeln". Das ganze Spiel mit den russischen Beziehungen war auf einen Truppf gegen den Westen abgestellt. Dieser Trumpf war aber nur wirksam, solange er nicht ausgespielt wurde. Wir hatten damals den ganz klaren Eindruck, daß Poincaré die Ruhrbesetzung nur deshalb wirklich abbrach, weil er fürchtete, daß Deutschland mit russischer Unterstützung es auf einen Kampf ankommen lassen könnte. Polen war damals der Feind, nicht der Russe.

Unabhängig davon nahm die Reichswehrrführung diese Gelegenheit gerne wahr, um auf dem Gebiet der durch den Versailler Vertrag verbotenen Waffen, eigene Erprobungen und Erfahrungen zu machen. Dies ist nicht nur in Russland geschehen, sondern auch in Schweden hinsichtlich der Entwicklung von Panzern und in Spanien vor allem für U-Boote.

Wie weit zwischen Seeckt und einzelnen russischen Persönlichkeiten schon vor dem Rapallovertrag Beziehungen gepflegt wurden, ist mir nicht bekannt. Meiner Erinnerung nach, hat die wirkliche Zusammenarbeit erst nach Rapallo eingesetzt. Der Rapallovertrag ist ohne jedes Zutun der Reichswehr geschlossen worden. Der Reichskanzler Wirth hat seinerzeit Seeckt aufgefordert, einen deutschen General zur Aussprache mit den Russen zu entsenden. Damals wurde der General Hasse als Chef des Truppenamtes nach Rapallo geschickt. Im weiteren Verlauf haben die Verhandlungen und Besprechungen unter Seeckts Leitung

Über folgende Persönlichkeiten stattgefunden:

Hauptmann Tschunke ( der Ältere),

Oberst a.D. Thomsen (früher Chef des Stabes beim Kommandierenden General der Luftstreitkräfte),

Major Fischer (früher Generalstabsoffizier bei Seeckt und zuletzt deutscher Militärattaché in Rom),

General Wurzbacher (Chef des Heereswaffenamtes für waffentechnische Fragen.)

Schleicher war gegen die ganze Verbindung mit der russischen Armee ablehnend eingestellt. Das Buch von Berndorff gibt ein völlig falsches Bild. Schleicher war schon deswegen dagegen, weil er durch mehr oder weniger zutreffende Gerüchte auf diesem Gebiet nur innerpolitische Schwierigkeiten auszubügeln hatte. Der Reichspräsident Ebert ging nur sehr ungern an die Frage heran, unter der Einwirkung des Reichskanzlers Wirth erklärte er sich aber dann einverstanden. Wirth war sehr an den militärischen Verbindungen interessiert. Der Deutsche Botschafter, Graf Brockdorf-Renzau, der eine persönliche Abneigung gegen alles Militärische hatte, war zunächst an einem Ausbau der Beziehungen durchaus interessiert. Als er aber dann eine seiner Ansicht nach zu starke Wirkung der Soldaten spürte, wendete er sich gegen diese Verbindungen. Schließlich aber gab er wieder nach, unter der Bedingung, daß er stets gut unterrichtet würde.

Praktisch ist bei der ganzen Verbindung wenig herausgekommen. Der Russe lernte technisch einiges von uns, ausbildungsmäßig aber verhältnismäßig wenig. Es ist weit übertrieben, wenn davon gesprochen wird, daß ganze russische Führergenerationen nach deutschen Grundsätzen in Deutschland ausgebildet worden seien. Ebenso wie deutsche Offiziere an russischen Manövern teilnahmen, wurden auch russische Offiziere und höhere Führer zu unseren Manövern zugelassen.]

nach Zögern

5. Zu einzelnen Persönlichkeiten:

Seeckt war, wie schon erwähnt, nicht wirklich der starke Mann, für den er allgemein gehalten wurde. Er war aber hinsichtlich seiner Staatstreue absolut zuverlässig. Das hatte Ebert frühzeitig erkannt. Seeckt und Ebert kamen, bei allen Gegensätzlichkeiten ihrer Naturen, sehr gut miteinander aus. Ebert war allen Wehrfragen zugänglich, mischte sich aber niemals in militärische Dinge ein. Dieses gleichzeitige Interesse und die Zurückhaltung haben das Verhältnis zwischen Ebert und Seeckt gefestigt.

Die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten hat Seeckt innerlich nicht begrüßt. Er sah in dem Feldmarschall auf dem Präsidentenstuhl zwar eine auch ihm erwünschte Überparteiliche, allgemein anerkannte Persönlichkeit, fürchtete aber wohl etwas für seine Stellung und Wirkung als bisheriger höchster Soldat.

Ob Seeckt 1932 die Wahl Hitlers gegen Hindenburg unterstützt hat, ist mir nicht bekannt. Sein Rat an seine Schwester (Briefauszug im 2. Band Rabenau) trifft sicherlich zu. Sehr viele einsichtige Leute haben damals die Wahl Hitlers für die bessere Lösung gehalten.

Hindenburg: Hindenburg war nur Soldat. Ich bin mit ihm schon während des 1. Weltkrieges in persönliche Berührung gekommen. Sein Interesse für strategische Fragen war begrenzt. Sein großes Verdienst aber war, daß er den überragenden militärischen Fähigkeiten Ludendorffs Wirkungsmöglichkeiten gab und viel von der Unruhe Ludendorffs nach außen abschirmte. Auch als Reichspräsident hat Hindenburg meiner Ansicht nach eine gute Rolle bis zur Brüningzeit gespielt. Später war er wohl wegen seines hohen Alters seinen Pflichten nicht immer gewachsen.

Der Einfluß seines Sohnes ergab sich aus dem familiären Verhältnis. Er war nicht geplant. Der Sohn, ein nur durchschnittlich begabter Offizier, der in seiner Stellung bei seinem Vater etwas groß geworden war und auch von verschiedenen Seiten wohl mißbraucht wurde. Der Feldmarschall nahm seinen Sohn in seiner Adjutantenstellung einfach mit. Das war für ihn eine Selbstverständlichkeit.

Fallmählich wurde es gespannter

Dr. Gessler: Der langjährige Reichswehrminister hat für die Reichswehr ungeheuere Verdienste. Sie lagen vor allem darin, daß er sich als parlamentarisches Schutzschild für Seeckt empfand. Das Verhältnis zwischen Gessler und Seeckt war in den ersten Jahren durchaus <sup>befriedigend</sup> glücklich. Gessler hat es aber mit Seeckt oft nicht leicht gehabt, weil Seeckt <sup>Gessler</sup> nicht über alle seine Gedanken und Maßnahmen orientierte. Der Grund zu Seeckts Sturz ist deshalb auch nur in den Schwierigkeiten zu suchen, die sich zwischen ihm und <sup>beiden</sup> Gessler angehäuft hatten. Gessler <sup>konnte mit</sup> hat Seeckt gestützt und Schleicher <sup>mag diese Einstellung</sup> hat ihn dabei unterstützt. <sup>haben.</sup> Stresemann hat <sup>auch nicht mehr weiter an.</sup> hierbei meiner Ansicht nach keine aktive Rolle gespielt, obwohl Seeckt und Stresemann in ihren beiderseitigen Amtszeiten nicht gut miteinander standen. Seeckt lehnte die einseitige Locarnopolitik ab. Später hat sich Seeckt mit Stresemann ausgesöhnt und ihm sogar als Abrüstungsachverständiger Dienste geleistet.

Schleicher: Die Darstellung Berndorffs in seinem Buch "General zwischen Ost und West" entspricht nicht ~~stark~~ den wirklichen Verhältnissen. Schleicher war vor dem ersten Weltkrieg durchaus nicht besonders hervorgetreten. Er war auch nicht mit Groener in das Kriegssamt gegangen und die bekannte Groener Denkschrift über "Die Notwendigkeit eines Staatseingriffs zur Regelung der Unternehmerrgewinne und Arbeiterlöhne" stammt nicht von Schleicher, sondern von einem Gehilfen Groeners, Herrn Merton, der aus der Wirtschaft stammt. Schleicher hat seine großen Verdienste als politischer Berater von Seeckt und Gessler. Seine beste Leistung war wohl die Arbeit während der Zeit des Ausnahmezustandes 1923/24. Seeckt hat fast immer den Schleicherschen Gedanken gefolgt. Gessler machte letztenendes die Politik selbst und Schleicher war sein Berater. Das wurde anders, als Groener Wehrminister wurde. Groener war nicht mehr der unermüdete Arbeiter und die wirklich führende Persönlichkeit, die er auf seinen Gebieten im Weltkrieg war. Er litt unter seiner Zuckerkrankheit ~~und war zeitweise durch seine zweite Heirat innerlich abgelenkt.~~ Bezeichnend ist, daß Groener einmal auf die Frage seines Vorgängers Gessler: "Was macht die Politik?" antwortete: "Die Politik macht Schleicher". Die Ausweitung der von Schleicher geleiteten Wehrmachtteilung zum Ministeramt entsprach Schleichers Wünschen und hob ihn wesentlich. Dadurch wurde die politische

Inst...

Stellung des Chefs der Heeresleitung, damals Heye, gemindert. Schleicher hat dann mehr und mehr die politische Führung des Wehrministeriums an sich genommen und sich auch in das allgemeine innerpolitische Spiel eingeschaltet.

Schleicher hat meiner Ansicht nach sehr viel Anteil an der Entfernung ihm nicht genehmer Persönlichkeiten. Mein persönliches Verhältnis zu ihm war bis zu meinem Ausscheiden aus dem RWM 1929 gut. Groener hatte mich als Nachfolger Heyes in Aussicht genommen und mir dies auch mitgeteilt. <sup>Die Berufung von Hammerstein</sup> ~~Seine Verabschiedung~~ 1931 kam für mich vollkommen überraschend. Wenn es stimmt, daß man damals an meinem Auftreten als Wehrkreisbefehlshaber Anstoß nahm und - wohl auch im Zusammenhang mit der Errettung einer ertrinkenden Frau im Landwehrkanal - fürchtete, ich könnte als künftiger Chef der Heeresleitung versuchen dieser Stellung wieder mehr Gewicht beizulegen, so hätte Schleicher mich doch warnen können und sollen. Ich vermute aber, daß auch er das richtige Empfinden hatte, daß ich für seine Stellung sehr viel unbequemer sein würde, als der von ihm für die Heeresleitung <sup>mehr gewünschte</sup> ~~in Aussicht genommene~~ General v. Hammerstein. F

Ich habe nach 1931 keine engere Verbindung mehr mit Schleicher gehabt und kenne deshalb auch nicht seine Gedankengänge vor und nach 1933.

Bl o m b e r g : Blomberg war nicht nur nach meinem Urteil, sondern nach der allgemeinen Auffassung ein besonders befähigter Offizier, der allerdings trotz seiner preußischen Herkunft, wohl stark unter dem Einfluss des General Walter Reinhardt, zu mehr süddeutschen Gepflogenheiten neigte. Bei Hindenburg genoß Blomberg besonderes Wohlwollen. Das ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, daß die ostpreußischen Agrarier bei Hindenburg über Blomberg als Befehlshaber Ostpreußens gut gesprochen hatten. Seine Ernennung zum Reichswehrminister unter Hitler ist aber nicht von ihm selbst ~~und nicht von Hindenburg~~ ausgegangen, sondern von Reichenau über die Partei. F Für die wideraprechenden Pläne hinsichtlich der Besetzung der Stellung des Reichswehrministers sind folgende persönlichen Erlebnisse bezeichnend: Wenige Tage vor dem 30.1.1933 <sup>fragte</sup> ~~ließ Papen mich fragen~~, ob ich Reichswehrminister werden wolle und der damalige <sup>schleicher nahe stehende</sup> Oberst v. Bredow gratulierte mir auf einer Privatgesellschaft zu dieser Verwendung. <sup>mich bei</sup> Gleichzeitig fragte Göring bei mir an, ob ich bereit sei, Chef der Heeresleitung zu werden. Ich antwortete darauf, daß ich bereit sei unter zwei Voraussetzungen:

F Das gesamte Verhältnis zwischen Schleicher & Hammerstein u. mir wird mir in ungelobter Erinnerung in die weitere Vergangenheit übertrahen, nach einiger Zeit werden wir wieder zu erhellten u. in die Vergangenheit übertrahen. 31.12.1931

Faber unter voller Zustimmung von Hindenburg

Fast

1. müsse dies auch dem Wunsch des Reichspräsidenten entsprechen,
2. müsse mir Gelegenheit zu einem ausführlichen Vortrag über meine beabsichtigte Amtsführung gegeben werden.

F befreundet  
mit Sohn  
Hindenburg

Etwa zu gleicher Zeit fragte der General v. Kleist<sup>F</sup> (er war vorher bei mir Chef des Stabes und ist der spätere Feldmarschall) bei mir im Auftrage Hindenburgs an, ob ich Wehrminister werden wolle. Hindenburg wünsche nur, daß ich nicht Hammerstein sofort ablöse. Ich antwortete zustimmend und erklärte, daß ich aus innerpolitischen Gründen nie einen General verabschieden würde, sondern nur aus militärischen Erwägungen. Ebenfalls traf etwa zur gleichen Zeit von Blomberg aus Genf ein Telegramm mit seiner Gratulation zum Reichswehrminister bei mir ein. Kurz darauf wurde aber die Ernennung Blombergs zum Minister bekannt gegeben. Blomberg selbst suchte mich kurz nach seiner Ernennung auf und sprach sein Bedauern darüber aus, daß er nun die mir zugedachte Stellung erhalten habe. Nach meiner Erwiderung, daß dies unser beiderseitiges Verhältnis niemals trüben werde, erklärte Blomberg, daß er von dieser Ernennung vollkommen überrascht sei und auf diese Verwendung gar nicht vorbereitet sei. Ich hatte mir für den von mir ausbedungenen vorherigen Vortrag meiner Ansichten Notizen gemacht, die ich daraufhin Blomberg überließ. Später habe ich erfahren, daß ich als zu eigenwillig abgelehnt worden bin.

Ich habe nach 1933 mit Blomberg weiter persönlich Fühlung gehabt und ihn häufig vor den politischen Gefahren gewarnt, die ich kommen sah. Blomberg selbst hatte zu der Zeit in seiner dienstlichen Umgebung keine Persönlichkeit mit der er sich völlig offen aussprechen konnte. So fiel er mehr und mehr in eine Hörigkeit gegenüber Hitler. Er glaubte an ihn und hat mir häufig versichert, daß Hitler die Missstände alle kenne und daß die Zeit zu ihrer Abstellung schon kommen werde. Wegen des starken Einflusses, den Hitler auf ihn ausübte, kam er in immer größeren Gegensatz zu Fritsch und Beck, der sich <sup>dadurch</sup> verstärkte, ~~daß~~ <sup>daß</sup> Blomberg das Schwergewicht seiner Aufmerksamkeit auf das Heer lenkte. Fritsch sah diesen Gegensatz, nahm ihn innerlich schwer, fand aber keine rechte Aussprache mit Blomberg.

Im Dezember 1937 sagte Blomberg gelegentlich eines Zusammentreffens in größerem Kreise, sozusagen im Vorübergehen zu mir: "Sie haben in allem recht gehabt". Auf meine Gegenfrage: "Wollen wir uns nachher darüber unterhalten?" antwortete er: "Ja, später". Zu dieser Unterhaltung ist es dann nicht mehr gekommen. Sehr bald darauf wurde seine zweite Heirat bekannt. Ich selbst erhielt ebenso wie Raeder und Fritsch

nur eine gedruckte Anzeige, die uns im Hinblick auf diese ungewöhnliche und unpersönliche Form in einige Verlegenheit brachte. Raeder u. Fritsch entschlossen sich ~~mit einer Besuchskarte und einem Blumengruß~~ <sup>zu einer rein offiziellen Gratulation mit</sup> zu antworten. Ich sandte ein Brieffelegramm.

Wie Blomberg in Berührung mit seiner späteren zweiten Frau gekommen ist, weiß ich nicht. Er hat sie auf einem Kameradschaftsabend kennen gelernt, wo er neben ihr saß. Der damalige Berliner Polizeipräsident, Graf Helldorf, hat mir später eine Andeutung gemacht, nach der er der Auffassung war, daß man Blomberg diese Frau dadurch zugespielt habe. Die von ihm selbst ausgesprochene Begründung, er habe durch diese Heirat ein "soziales Beispiel geben wollen" kann ich mir nur als Ausrede vor seinem eigenen Gewissen auslegen. Nach seiner Heirat habe ich keine Fühlung mehr mit ihm gehabt.

Brauchitsch: Ich selbst habe Brauchitsch als geeignet für die Nachfolge Fritsche angesehen. Er gehörte zur besten Führergarnitur. Sein Verhalten und die Ereignisse haben dieses Urteil umgeworfen. Ich selbst wurde mit Ausbruch des Krieges Befehlshaber des Ersatzheeres. Dies war seit langer Zeit meine Mobilmachungsbestimmung, wobei mir in Aussicht gestellt war, daß ich gegebenenfalls später als Armeeeoberbefehlshaber verwendet werden sollte. Ich habe dieses Amt aber nur 3 Tage inne gehabt. Unmittelbar vor Kriegsausbruch wandte sich Schacht und mein Vetter Heinrich v. Stülpnagel (damals OQu I im Generalstab des Heeres) an mich mit der dringenden Bitte, auch meinerseits alles gegen einen Kriegsausbruch zu tun. Ich stimmte dem zu und hatte die Absicht, darüber mit Brauchitsch eindringlichst zu sprechen. Ich meldete mich zu diesem Zweck bei Brauchitsch an, der mir sagen ließ, daß er von Zossen aus ohnehin nach Berlin käme und mich dann aufsuchen wolle. Nach mehrstündigem vergeblichen Warten <sup>rief mich</sup> kam Brauchitsch zu mir, <sup>sich</sup> um mir in äußerst kühler Form zu eröffnen: Sie sind auf Befehl des Führers entlassen. Sie haben mit dem Kronprinzen telefoniert". Zu einer Entgegnung und Erklärung ließ er mir keine Zeit. Wir verabschiedeten uns äußerst formell. Das Telefongespräch mit dem Kronprinzen hatte tatsächlich stattgefunden. Aber nicht ich hatte den Kronprinzen angerufen, sondern er mich, wobei <sup>er</sup> mich fragte, ob ich wieder verwendet würde und auf meine bejahende Antwort, seiner Freude Ausdruck gab. Bei dem kurzen Gespräch fiel kein politisches Wort und ich habe dem Kronprinzen, mit dem ich seit meiner Jugendzeit kameradschaftlich verbunden war, nicht einmal gesagt, welche Verwendung ich hatte. Ich schrieb Brauchitsch, daß ich diese Art der Behandlung als ehrenrührig

betrachten würde müsse und nach dem Kriege die entsprechenden Folgerungen ihm gegenüber daraus ziehen werde. Ich erhielt keine Antwort. Brauchitsch ließ mir nur durch den jüngeren Keitel als Chef des Personalamtes <sup>schreiben</sup> ~~gegen~~, daß ich für eine andere Verwendung vorge-merkt würde. Zu dieser Verwendung ist es nie gekommen.

- 6. Mit dem Widerstandskreis um <sup>Soerdelers</sup> Beck und Witzleben stand ich bis 1943 in ständiger Fühlung. Dann habe ich mich aber abgeschaltet, weil ich erkannte, daß in der gesamten Widerstandsbewegung die widerstreichendsten Pläne erwogen wurden, fast nur Bedenken gegen jeweilige Partner ausgesprochen und keine wirklichen Taten vorbereitet wurden. Zu der Führung des Widerstandes durch deutsche Generale hatte ich seit deren Versagen in der Krise um Fritsch kein Vertrauen mehr.

Ich erkenne die Richtigkeit meiner vorstehenden Äußerungen in der Unterredung mit Herrn Foertsch als Vertreter des Instituts für Zeitgeschichte München an. Die handschriftlichen Korrekturen stammen von mir. Ich bin mit einer wissenschaftlichen Verwertung der vorstehenden Angaben einverstanden, bis auf die . . . . .  
. . . . . ~~angeszeichneten Teile. Für die Verwertung~~  
der . . . . . ~~angeszeichneten Teile bedarf es meines~~  
~~vorhergehenden Einverständnisses. Finanzielle Forderungen auf Grund~~  
dieser Unterredung an das Institut für Zeitgeschichte erhebe ich nicht.

Oberaudorf, den . . . . .

. . . . .